Der gegenwärtige Staat von Rußland.



St. Petersburg und Leipzig,
1783.

Vorbericht.

Seit der Verwandelung, die der Czaar Peter der Große, in seinem Reiche bewirkte, hat die Macht und das Ansehen desselben von Jahr zu Jahr zugenommen.

Rußland hat jetzt in das politische System von Europa eben so viel Einfluß, als irgend ein anderes Reich, es sey, welches es wolle.

Vorbericht.

Der Zustand eines Reichs, in welchem man beständig auf Verbesserungen bedacht ist, muß sich, dieß kann nicht fehlen, dermaßen verändern, daß es in den Berichten, die vor zwanzig Jahren davon geschrieben sind, unkenntlich wird.

Es können daher die Beschreibungen, die man in verschiedenen Sprachen davon hat, nicht anders, als sehr unvollkommen seyn.

Diesem Mangel abzuhelfen, diese Lücken auszufüllen, und alles dasjenige aufzuzeichnen, das man sonst nirgends findet, ist mehr der Endzweck dieses kleinen Buchs gewesen, als eine vollständige und

aus-

ausführliche Beschreibung des natürlichen und sittlichen Zustandes dieses weitläuftigen Reichs zu liefern. Aus diesem Gesichtspunkte bitte ich alle und jede, dieß kleine Werkchen zu beurtheilen.

Wenn ich hier und da Dinge gemeldet habe, die man auch bey andern findet, so bitte ich mir Erlaubniß aus, anzumerken, daß dieß in der Absicht geschehen ist, um meine Bemerkungen, sie mögen nun gut oder schlecht seyn, darüber mitzutheilen.

Eine vollständige und ausführliche Geschichte eines so großen Reichs ist in der That bisher noch von niemanden unternommen worden; und ist auch nicht das

Werk eines einzelnen Mannes. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg hat eine Commißion, die aus verschiedenen ihrer Mitglieder bestehet, ernannt, und hat ihr diese weitläuftige und mühsame Arbeit, womit sie sich bereits verschiedene Jahre beschäftiget, aufgetragen. Die Schreibart dieser Herren, in so weit sie aus ihren Reisen durch Rußland zu beurtheilen ist, lässet uns ein sehr langgedehntes Werk erwarten.

Die neuesten und besten Berichte, die bey den angesehensten, vornehmlich hochdeutschen *) Schriftstellern gefunden werden

*) Büsching, Tozen, Schlözer, Mayer, Bernoulli,

den, machen das Skelet dieses Büchleins aus. Ein mehr als sechsjähriger Aufenthalt in diesem Reiche, ein beständiger Umgang mit Leuten von allerley Stande, haben mir, durch die Neuheit und das Ungewöhnliche der Gegenstände aufmerksam gemacht, Gelegenheit gegeben, dieß Skelet mit Muskeln, Gefäßen u. s. w. zu bekleiden. In diesen meinen Bemerkungen, wie sie nun auch, vermuthlich nicht alle neu, aber doch alle original sind, besteht das vornehmste Verdienst dieses

noulli, Wraxall; vornehmlich der zweyte, welchem ich manchmal gefolgt bin. Der Entwurf der Geschichte von Rußland, ist vornehmlich von diesem Verfasser.

ses kleinen Werkchens. Ist es so glücklich nicht ausgefallen, als es durch eine längere Bearbeitung und durch mehrers Feilen hätte werden können, so weis ich keinen bessern Rath, als es so zu machen wie die Kinder, und — und Besserung anzugeloben.



Etwas

Etwas von Rußlands natürlicher Lage, Größe, Gränzen, u. s. w.

I.

Die Länge des rußischen Reichs erstreckt sich vom 40sten bis zum 205ten Grad der Länge, und vom 48sten bis 75sten Grad der Breite.

Man rechnet, daß die Fläche dieses Reichs ungefähr 320,033 geographische Quadratmeilen enthält. Hierzu rechne man auch noch das Land, das aus dem eroberten Lithauen darzu gekommen ist, und welches wenigstens noch 2000 Quadratmeilen beträgt.

Die Geschichte meldet uns den weiten Umfang des römischen Gebiets, und des Reiches Alexanders des Großen; allein keines von beyden kann in Ansehung der Weitläuftigkeit mit dem rußischen Reiche verglichen werden. Allein eben so wenig kann auch dieß Reich ge-

dachten Staaten entgegengesetzt werden, deren Länder den schönsten Theil unsers Erdballs enthielten, die durch den Kern des menschlichen Geschlechts bewohnt wurden.

Ein großer Theil von Rußland liegt zu weit gegen Norden, als daß er für Menschen nicht beynahe unbewohnbar seyn sollte.

Zugleich aber hat es auch einen Vortheil, den nur wenige Staaten besitzen; es liegt in einer Strecke aneinander, ohne daß irgend ein Fürst durch darzwischenkommendes Eigenthum dessen Zusammenhang unterbricht. Diejenigen, welche ein großes Reich zu sehen wünschen, können hier dieses Vergnügens genießen, da sie, wenn sie blos auf rußischem Grunde und Boden von Westen nach Osten reisen, einen Weg von 1909 geographischen Meilen zurücklegen können.

Die Gränzen dieses Staats sind an der Südseite: China, die große Tartarey, Persien, das caspische und azoffsche Meer; gegen Westen, Polen, die Ostsee und Schweden; gegen Norden, die Nordsee oder das Eismeer; und gegen Osten der östliche Ocean.

Ein-

Eintheilung.

II. Rußland liegt theils in Europa, theils in Asien. Außer der daraus entstehenden Eintheilung wird es auch noch in das eigentliche Rußland, und in die eroberten Länder eingetheilet.

Das eigentlich sogenante Rußland, wird in Großrußland, Kleinrußland und Weißrußland eingetheilt.

In Europa hat es Ingermanuland, Esthland, Liefland und einen Theil von Finnland erobert.

In Asien, die Königreiche Kasan, Astrakan, Siberien und Orenburg.

Das Fürstenthum Georgien, welches gleichsam die Thüre zum türkischen Reiche ist, hat sich vor einiger Zeit gleichfalls der Herrschaft der Kaiserin unterworfen.

Der Besitz der meisten Häven rings um das caspische Meer, macht die Eroberung von Persien zu einer leichten Unternehmung.

Jedoch von dem einen sowohl, als von dem andern, sind die Berichte bisher noch zu wankend, als daß man mit Grunde etwas davon sagen könnte.

Peter I. theilte sein Reich zuerst in acht, hernach in neun, und endlich in zehn Gouvernements ein.

Katharina II. welche dieß Reich jetzt mit so vielem Ruhme beherrscht, unterschied es, da es durch so viel neue Eroberungen einen ansehnlichen Zuwachs bekommen hat, in acht und zwanzig Gouvernements.

Großrußland zählt folgende Statthalterschaften: Moskau, Kaluga, Twer, Archangel, Novogorod, Azof, Jaroslaf, Tula, Nischnei-Novogorod, Woronitsch.

Klein Rußland hat die Statthalterschaften: Kleinrußland, Neurußland, die Slabodische Ukraine, Kiof, Belgorod.

Weißrußland hat: Mohilow, Polock, Pleskof, Smolensko.

St. Petersburg hat: Reval, Riga und Wyburg. Sie waren vormals Theile von Schweden, welche die Krone an Rußland abgetreten hat.

Kasan, Astrakan, Orenburg, Tobolsky und Irkutzky, liegen im nördlichen Asien.

Diese Gouvernements sind wieder in Provinzen, und andere Districte unterschieden, in Ansehung welcher von der jetzigen Kaiserin

wieder

wieder einige neue Einrichtungen gemacht sind.

Sie sind alle mit einander Theile des grossen Staatskörpers; man findet kein einziges, welches davon, wie bey uns die Generalitätslande, davon abgesondert wäre.

Nur allein diejenigen Provinzen, die Rußland von Schweden erobert hat, genießen gewisser besondern Vorrechte, welche sie sich, bey ihrer Unterwerfung an Rußland vorbehalten haben.

Beschaffenheit des Clima.

III. Länder, die in der Lage so sehr von einander verschieden sind, müssen ohne Zweifel in Ansehung des Clima auch sehr unterschieden seyn; eines muß sehr kalt, das andere gemäßigt und das dritte warm seyn. Selbst diejenigen Landstriche, die sonst unter einer gewissen Breite gemäßigt sind, sind hier unter derselben Breite einer schärfern Kälte unterworfen. Man kann daher nichts im allgemeinen von dem Clima dieses großen Reichs sagen; denn dasjenige, was von einem Theile desselben wahr wäre, würde in Beziehung auf einen andern Theil desselben, falsch seyn.

Minen, Bergwerke, Flüsse, Seen, Fruchtbarkeit.

IV. Eine so große Verschiedenheit des Clima muß nothwendig verursachen, daß der Boden selbst sich sehr ungleich ist; wenn er auch sonst keinen andern Veränderungen unterworfen wäre, als die aus dem Einflusse der Luft auf unsern Erdball entstehen.

Ueberhaupt ist die Natur in der Austheilung ihrer Geschenke, diesen Ländern sehr günstig gewesen. Allein ihre Producten kommen nicht überall gleich glücklich fort. So findet man in dem Gouvernement von Archangel so schönes Vieh, als in irgend einer Gegend von Europa. Ich habe öfters in St. Petersburg gesehen, daß so treffliches Kalbfleisch aus selbigem Gouvernement dahin gebracht ward, als wir hier nur immer wünschen können. Die Ukraine ist eines der reichsten Länder von der Welt an nützlichen Producten. Alles kommt daselbst vortrefflich fort; die freygebige Erde liefert, beynahe ohne Zubereitung oder Bearbeitung alles, was man nur von ihr verlangen kann. Die Franzosen, die in diesem Lande gereiset sind,

sagen,

sagen, daß die Ukraine die Provence von Rußland ist.

Außer den zahmen Thieren, die man hier, so wie in den übrigen Gegenden von Europa, findet, giebt es hier auch viele, dem Lande besonders eigene wilde Thiere; zum Exempel, Elend und Rennthiere, unzählige Wölfe und Bären, nebst einer Menge, Zobeln, Mardern, Hermelinen, Füchsen von vielerley Farben *), Biebern u. s. w. In Siberien hat man das kleinste der vierfüßigen Thiere gefunden, nämlich den sorex pigmaeus oder sorex minutus, der, wenn er sich ausstreckt, noch keine zween Zoll lang, und lebendig noch keine zween Scrupel, oder vierzig Granen schwer ist.

Außer unzählichen Schwärmen von Bienen, die in den Gebüschen herum fliegen, und von deren Menge das jährlich ausgeführte Wachs ein Zeugniß ablegt, wimmeln eben

*) Die schwarzen werden am höchsten im Preise gehalten; ihr Balg hat, so wenig als die Diamanten, die über eine gewisse Anzahl Karaten wiegen einen vesten Preis. Die blauen werden noch höher geschätzet. (Anmerk. des Uebersetzers.)

diese Gebüsche von zahlreichem Gevögel und Wilde, welches überhaupt zu reizenden Leckerbissen für eines jeden Tisch, da der Preis desselben meistens, und besonders im Winter, sehr geringe ist, liefert, welche damit, und mit allerley angenehmen Flußfischen, die hier nicht weniger überflüßig anzutreffen, reichlich, und bis zur Verschwendung besetzt sind.

In Rußlands südlichen Provinzen findet man viele und große Wälder, die meistens aus Birken und Eschenbäumen bestehen. In den nördlichen Gegenden wächset nicht so viel Holz, und es besteht meistens nur in niedrigem Gesträuche. In Siberien findet man einige wenige Cedern. Die Eiche, die im Casanschen Gouvernement wächset, wird nur allein zum Bau der kaiserlichen Seemacht gebraucht. In Astrakan kommt der Weinstock sehr gut fort, allein der Wein, den man daraus keltert, kann nicht lange aufbewahrt werden, es mag nun die Schuld an der Bereitung, an dem Anbau, oder an dem Boden liegen. Einige in Woronesch angestellte Versuche, geben daselbst Hoffnung zu einem bessern Ausgange. In Astrakan zieht man vortreffliche Wassermelonen, die man in jedem Nachjahre von dannen

dannen nach St. Petersburg bringt; die aber doch nicht mit denen zu vergleichen sind, welche man in einigen Plätzen am mittelländischen Meere findet. Die in der Mitten und nach Süden gelegenen Länder dieses Reichs, liefern allerley Früchte. In der Ukraine pflanzt man Toback, den man seit dem Anfange des amerikanischen Kriegs sehr stark auszuführen angefangen hat. Es ist bekannt, wie viel Hanf und Flachs jährlich aus den verschiedenen Häven dieses Reichs ausgeführet wird; und hieraus kann man die Fruchtbarkeit des Bodens beurtheilen.

Gleichwohl liegen noch überaus große Länder, besonders in Siberien, Kasan, Astrakan und am Don, brach und unangebauet. Man würde vermuthlich nichts vergrößern, wenn man behauptete, daß nicht der zwanzigste Theil des Landes, welches angebauet werden könnte, bearbeitet wird.

Hiervon muß man die Ursache erstlich und vornehmlich in der Leibeigenschaft der Bauern suchen, in welcher sie so wohl für ihre Person als Vermögen unter dem Adel stehen, und deswegen, weil sie für ihre Herren arbeiten, nicht mit dem zehnten Theile des Eifers und

der Ueberlegung, deren sie fähig sind, arbeiten. Die Armuth, in welcher diese sie drückende Herschaft sie schmachten lässet, hindert sie, das nöthige Geld zur Anschaffung der Bauerngeräthschafften, welche sie nun selbst verfertigen, und die daher schlecht sind, und des Viehes anzuwenden, welches sie zur Düngung ihrer Ländereyen nöhig haben, und daher weil sie es entbehren, verarmen, und ihr Vieh verschlechtern.

Da wir von Rußlands Fruchtbarkeit reden, so können wir nicht umhin, auch seiner Bergwerke zu gedenken. Diese muß man in den asiatischen Ländern dieses Reichs suchen. Hier sind nicht allein Eisen und Kupferbergwerke, sondern auch viele, die nicht arm an Gold und Silber sind. Die Magnetsteine dieses Landes sind außerordentlich groß, so daß man ganze Magnetberge findet. Topasen, Agathe, Carniole und Jaspis, sind gleichfalls Producte derselben. Außer dem Salze, das man aus dem Meere und aus Brunnen bekommt, liefert die Natur hier ganze Berge von Steinsalz. Die Erde ist in einigen Gegenden sehr reich an Steinöl, Schwefel, Alaun und Salpeter, wovon die

Ukraine

Ukraine einen solchen Ueberfluß hat, daß sie ganz Europa mit diesem Mineral, das nicht so heilsam in der Arzneykunst, als tödtlich im Kriege ist, versorgen könnte. Wäre Rußland nicht so viel reicher an natürlichen Producten, als es ärmer am Fleiße ist, so würde man bereits einer neuen Quelle des Reichthums, welche die freywillige Fortpflanzung der Cochenille am Donfluß zu eröffnen scheint, bereits weiter nachgespürt haben.

An den Ufern der Flüsse Ob, Jenisey, Lena, Jelisch und andern, gräbt man die sogenannten Mammonshörner. Einige derselben sind 150 bis 200 Pfund schwer, und mehr als einer Ellen lang. Man hält diese Knochen durchgängig für Elephantenzähne, und verarbeitet sie als solche.

Hierbey wollen wir es in Ansehung dieses Artikels für dießmal bewenden lassen. Viel andere Gegenstände werden uns in der Folge noch mehr als einmal Gelegenheit geben, eines und das andere davon noch zu sagen. Aus dieser Ursache erwähnen wir jetzt der vielfältigen andern Seltenheiten nicht, die der emsige Fleiß der Naturliebhaber in ihren Cabinetten

netten versammelt hat, ob uns gleich die Mammonshörner darzu die Anleitung gaben.

In Europa besteht dieß Reich meistens aus flachem Lande, auf welchem sich die Waldaischen Gebirge, welche nahe bey Novogorod liegen, am meisten auszeichnen. In dem asiatischen Theile von Rußland trifft man sehr hohe Berge an, besonders das berühmte Gebirge, welches sich vom Eismeere an auf 16 Grad nach Süden erstreckt. Bey den Alten war es unter dem Namen der hyperboräischen Berge bekannt; die Russen nennen es Kamenoi oder Weliki Poyas, und auch wohl Obtschrisyrt, das ist, ein allgemeiner Bergrücken; die Tartaren heißen es Ural, welches einen Gürtel bedeutet. Dieß Gebirge macht die Gränzen zwischen Europa und Asien aus. Tief in Siberien findet man einige Feuerspeyende Berge.

Die vornehmsten Flüsse, welche Rußland durchströmen, sind: die Wolga, die sich ins caspische Meer, der Don, welcher sich ins azoffsche Meer, der Dnieper, welcher sich ins schwarze Meer, die Dwina, welche sich in die Nordsee, die Düna, welche sich in die Ostsee, und die Neva, welche sich in den finnischen Meerbusen ergießet.

In

In dem asiatischen Theile von Rußland fließen außer der bereits erwähnten Wolga, der Jik, (welcher Name, weil der bekannte Aufrührer E. Pugatschef und die Cosacken, seine Anhänger, von daher gebürtig waren, in den von Ural umgeändert worden ist) der Jeni, welche beyde ins caspische Meer fließen, der Ob, der Jenisey, die Lena und der Anadyr, die sich theils ins Eismeer, theils in den östlichen Ocean ergießen.

In Europa hat dieß Reich viel große stehende Seen, als z. E. den Peipus, Ladoga, Onega, Ilman; in Asien den Aral, den Baikal, den Altin und das caspische Meer, das zwischen Astrakan und Persien liegt.

Volksmenge.

V. Wenn die Anzahl der Menschen in diesem so weitläuftigen Reiche einigermaßen mit seiner Größe übereinstimmte, so würden alsdann, wenn die Volksmenge nur einigermassen mit mittelmäßig bevölkerten Staaten in Gleichheit stünde, zweyhundert Millionen Menschen daselbst gefunden werden müssen; wenn aber Rußland so bevölkert wäre, wie die Republik der vereinigten Niederlande, so würde

man

man wohl fünfhundert Millionen Seelen in selbigem zählen.

Die staatskundigen Rechner, welche sich mit diesem Gegenstande beschäfftiget haben, sind unter einander gar nicht einig. Voltaire, z. E. setzt die Volksmenge in Rußland auf vier und zwanzig Millionen; andere hingegen behaupten, daß sie sich nicht über zwölf Millionen erstrecke.

Es ist sehr begreiflich, daß eine solche Ungewißheit in Ländern herrschet, worin weder Todtenlisten gehalten, noch Volkszählungen angestellt werden; aber so verhält es sich nicht mit Rußland, wo fast alle funfzehn Jahr eine Revision, das ist, eine allgemeine Zählung aller männlichen Einwohner, die Leibeigene ihrer Herren sind, und jährlich Kopfgeld bezahlen, vorgenommen wird. Da nun jedermann sich gerne von dieser Auflage frey zu machen sucht, so wird gemeiniglich die Zählung eben nicht mit der größten Genauigkeit vorgenommen. Dieß verbreitet etwas Dunkelheit über diesen Gegenstand; sonst hätte man blos für das weibliche Geschlecht eben so viel hinzusetzen dürfen, als die Anzahl des männlichen betrug, um die Summe der ganzen Volksmenge

menge zu haben. In dieser Zählung sind gleichwohl der Adel, der Militärstand, alle Staats- Hof- und bürgerliche Beamten, die Bauern von Esth- Lief- und Finnland, wie auch die Tartaren, und Kalmucken, welche unter rußischer Oberherrschaft leben, nicht begriffen. Aller dieser Anzahl ist noch nicht bestimmt; man kann leicht erachten, daß dieselbe ansehnlich ist. Vermuthlich wird man die Wahrheit nicht weit verfehlen, wenn man die ganze Volksmenge des rußischen Reichs auf zwanzig Millionen setzt. Da der Krieg die Gleichheit zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte aufgehoben, so hat der Graf von Rantzow eine kleine Abhandlung geschrieben, worin er nicht allein die Rechtmäßigkeit der Vielweiberey beweiset, sondern auch auf dieselbe, als sehr nützlich zur Bevölkerung von Rußland dringt.

Eine so ungleiche Bevölkerung verursacht, daß ganze Strecken Landes, deren Fruchtbarkeit in die Augen fällt, ungebauet liegen bleiben. Man zählt in Rußland ungefähr fünfhundert Städte, und dieß ist gewissermaßen noch eine Großpralerey; denn zu dieser Anzahl

zahl müßte man viele ziehen, welchen dieser Name sehr uneigentlich beygelegt wird.

Diesen Mangel an Menschen schreibt man einem Zusammenfluß verschiedener Ursachen zu, worunter die bey dieser Nation allzusehr im Schwange gehende Lustseuche, die Trunkenheit, Mangel an Arzeney und Aerzten auf dem platten Lande, und in den kleinern Städten die vornehmsten sind, worzu noch die vielen und schweren Kriege kommen, die dieß Reich in diesem Jahrhunderte geführt hat; denn einige behaupten, daß wegen der Weitläuftigkeit des Landes die Anschaffung der Rekruten, die sich aus so weit entlegenen Oertern versammeln müssen, ungemein viel Menschen aufreibet.

Dieß hat Gelegenheit gegeben, daß vormals die Czaaren und noch zuletzt Petter I. in jedem Kriege viele Tausend Pohlen, Finnländer, Ingermanländer und andere mit sich in ihr Reich schleppten.

Die jetzt regierende Kaiserin war zu klug und einsichtsvoll, als daß sie nicht, unmittelbar nach ihrer Thronbesteigung darauf bedacht gewesen seyn sollte, um diesem Mangel abzuhelfen. Im Jahre 1763. lud diese

eben

eben so menschenfreundliche, als staatskundige Fürstin alle Ausländer, die in ihrem Vaterlande von der Last der Armuth, oder von der Härte der Gesetze gedruckt wurden, ein, in ihr Reich zu kommen, und unter ihrer wohlthätigen Regierung zu leben. Von dieser Einladung war niemand, von welcher Religion er auch seyn mochte, ausgeschlossen. Die Hoffnung eines bessern Schicksals bewog viel tausend Deutsche (man setzt die Anzahl derselben auf 20000) sich hieher zu begeben. Hier fanden sie Wohnungen und den nöthigen Vorschuß, um in kurzer Zeit in guten Stand zu kommen, und die vorgeschossenen Gelder durften sie erst nach zehn Jahren, wofern ich nicht irre, doch ohne Zinsen wieder bezahlen. Die Redlichkeit heischet von mir, hier zu bemerken, daß es keinesweges der russischen Regierung, sondern der Trägheit und den schlechten Eigenschaften der Fremden zu verweisen ist, wenn sie in Rußland das Glück, das sie sich daselbst versprochen hatten, nicht gefunden haben.

Man hat diese Leute in Colonien eingetheilet und längst der Wolga, im astrakanschen Gouvernement, ihnen Wohnplätze gegeben.

Sittlicher Charakter der Russen.

VI. Montesquieu ist in seiner Meinung von dem Einflusse des Clima auf die sittlichen Eigenschaften des Menschen, unserm Bedünken nach, zu weit gegangen. Die Luft vermag indessen zu viel über unsre empfindliche Maschine, als daß die sittlichen Eigenschaften einer Nation, welche in Gegenden wohnet, welche so sehr verschieden von einander sind, als diejenigen, worin die verschiedenen Russen leben, nicht davon einigermaßen einen Eindruck bekommen sollten, und zwar um so viel mehr, als die Lebensart, Religion und Sprache hierzu etwas beytragen.

Die Russen werden von den Alten als ein Volk beschrieben, das sich durch seine Barbarey, Wildheit, Unwissenheit, Aberglauben, und eine Menge Untugenden, an deren Spitze die Trunkenheit stand, auszeichnete. Die übrigen Europäer hatten wenig Umgang mit ihnen. In ihrer Kleidertracht und in ihren Gebräuchen hatten sie mehr von den asiatischen Völkern an sich.

Alle Menschen, die wenig Kenntnisse und viel Vorurtheile haben, sind halsstarrig, und kleben

Neben ihren Gewohnheiten vest an. So biegsam und gehorsam auch der Geist der Russen gegen ihre Obern ist, so wurden sie doch bisweilen wüthend, als man sie zwingen wollte, von ihren alten Gebräuchen abzulassen.

Dieß ist ein Abriß von dem Charakter dieser Nation zu der Zeit, da Peter der Große zur Regierung kam. Es war ein so großer Fürst, wie dieser nöthig, um ein Uebel, das so tiefe Wurzeln geschlagen hatte, auszurotten. Seine unermüdete Standhaftigkeit, Ernst und Strenge, die mit Gutartigkeit gemäßigt waren, war allein im Stande, die Natur des Volks umzuändern. Er bewirkte es, daß gleichsam eine neue Welt für sie das Daseyn erhielt; er machte sie mit Künsten und Wissenschaften bekannt; er machte ihnen dadurch, daß er geschickte Ausländer in sein Reich zog, fühlbar, wie große Vorzüge ein Mann von Verdiensten und Kenntnissen vor einem Dummkopfe hat, wenn dieser gleich ein Edelmann ist. Verschiedene vom Adel sandte er außer Landes in die beste aller Schulen, in die Welt.

Jetzt findet man die Russen als ein Volk beschrieben, dessen äußerliche Fortschritte Ernst

andeuten. Man bemerkt an ihnen einen guten, gesunden Verstand, eine lebhafte Einbildungskraft, viel Geist- und Scharfsinnigkeit. Ihre Leidenschaften sind sehr heftig. Sie besitzen, wie die Franzosen, einen großen Theil angeborner Höflichkeit; im täglichen Umgange sind sie voll wechselseitiger Ehrerbietigkeit und Complimente, und, was tausendmal besser ist als Manierlichkeit, voll Gutherzigkeit und Menschenliebe; wovon ihre äußerlichen Handlungen keine zweydeutige Beweise liefern. Da sie allem, was ein reizendes Ansehen hat, sehr treuherzig nachstreben (obgleich eben nicht alles von ihrer Arbeit schön ist, wenn man es in der Nähe betrachtet) so sieht man, daß alle rußischen Frauen, ohne Unterschied des Ranges, ihr Angesicht weiß und roth mahlen, welches letzte sie in solcher Menge auflegen, daß dem Anschauer kein Zweifel übrig bleibt, ob diese blühende Farbe ein Werk der Natur oder Kunst ist. Alle Leute von einigem Ansehn, der niedrige Bauernstand allein ausgenommen, sind nun auf europäische Art gekleidet. Die Kleidung ist ein wichtiger Umstand für diese Nation, als

worin

worin sie es einer dem andern stets zuvor zu thun trachten.

Einige Schriftsteller reden von den Russen als von einem Volke, das sehr schlecht lebt; dieß ist falsch. Sie haben gutes Brod, öfters Fleisch und Fische, gutes Bier und Brandtewein, nebst einigen, zwar nicht mannichfaltigen Gartenfrüchten, aber doch im Ueberflusse. Ein warmer Schaafspelz, ein zwar kleines aber doch wohlgewärmtes Haus, schützt sie gegen die Kälte. Worin ist also ihre Armuth zu suchen? Sollte es möglich seyn, Mangel an den ersten Bedürfnissen des Lebens in einem Lande zu leiden, das in Rücksicht auf seine Einwohner an Produkten einen so großen Ueberfluß hat?

Die Russen sind sehr große Freunde der heißen (bald hätte ich gesagt, warmen) Dampfbäder, in welche sie, viele zweymal, und alle einmal in der Woche gehen, sowohl des Vergnügens als vermeinter Gesundheit halber. Man sagt, daß die Weiber ihre Kinder, wenn sie kaum zur Welt gekommen sind, erst in warmen, und hernach in kaltem Wasser baden. Eine so starke und so schleunig aufeinander folgende Veränderung (denn in

einer gewöhnlichen rußischen Badstube ist eine Hitze, die nach dem Reaumürschen Thermometer von der Kälte der äußern Luft um funfzig bis sechzig Grad verschieden ist) bringt die Menschen entweder um, oder macht sie hart, als Eisen. Ich habe auch öfters, während meines Aufenthalts in Rußland, gehöret, daß viele dessen geringe Volksmenge dem unmäßigen Baden zuschreiben, wodurch, wie sie behaupten, eine große Anzahl neugeborner Kinder weggeraffet wird. Allein diejenigen, die eine so harte Probe aushalten können, werden, ich wiederhole es nochmals, hart, wie Eisen. Wie oft sieht man nicht Leute, die sich im Trunk übernommen haben, auf dem Schnee schlafen? Eine Nation von so starker Leibesbeschaffenheit ist sehr geschickt, ganze Reiche zu erobern. Was sollte wohl ein Staat thun, gegen welchen Rußland im Winter zu Felde zöge *)? Ich weiß nicht, ob ich irre, (denn die Kriegskunst ist mein Handwerk nicht) allein mich

*) Die Winterfeldzüge sind auch bey den Deutschen nicht ungewöhnlich. Die schlesischen Kriege liefern uns Beyspiele davon. Anmerk. des Uebersetzers.

mich deucht, ganz Europa würde zittern müssen, wenn einmal ein herrschsüchtiger Kaiser sich der Härte seiner Nation zu bedienen wissen sollte.

Eine willkührliche und strenge Regierung, unter welcher die Russen, so viel wir wissen, beständig gelebt haben, hat ihnen einen unterthänigen und gehorsamen Charakter gegeben, welcher verursacht, daß sie sich blindlings den Befehlen ihrer Obern unterwerfen.

Die Sprache.

VII. Ihre Sprache stammt von der Slavonischen ab. Sie wird nicht überall auf einerley Art geredet, sondern hat, wie alle andere Sprachen, ihre Dialecten und besondere Accente, woraus einer, welcher der Sprache kundig ist, sogleich wahrnehmen kann, ob jemand aus St. Petersburg, oder aus Archangel gebürtig ist. Das rußische Alphabet ist theils griechisch, theils hebräisch, oder daraus entlehnt. Durch die große Menge der Buchstaben, die in andern Sprachen durch verschiedene Buchstaben ausgedrückt werden, z. E. Spr, kw, zw, u. s. w. die in der rußischen Sprache durch ein einziges Zeichen ausgedruckt

gedruckt werden, ist ihre Anzahl bis zu zwey und vierzig angewachsen. Vor Peters I. Zeiten war sehr wenig in dieser Sprache geschrieben, da man aber seitdem eine Menge der besten Schriftsteller anderer Nationen übersetzt, und auch einige wenige Originalwerke zu schreiben angefangen hat, so hat diese Sprache gar viel von ihrer Rauhigkeit verloren. Der Reichthum dieser Sprache, ihre Zierlichkeit und Wohlklang, nebst dem großen Einflusse, den Rußland in der Welt zu bekommen scheint, machen es nicht unmöglich, daß man vielleicht innerhalb fünfhundert Jahren eben so allgemein Rußisch, als jetzt Französisch reden wird. Hunderte von Diminutiven, die stufenweise abnehmen, setzen einen wohlgezogenen Russen in den Stand, alle Nüanzen seiner Empfindungen auszudrücken. Wenn man auf die Menge der Consonanten sieht, so sollte man fast glauben, daß diese Sprache hart wäre; allein sie ist es ganz und gar nicht.

Der Gottesdienst.

VIII. Die christliche Religion ist in Rußland eingeführet worden, seitdem sich der Groß-

Großfürst Wladimir im Jahre 988 hat taufen lassen. Da die ersten Lehrer der christlichen Religion aus Constantinopel kamen, so bekannte sich diese Nation zur griechischen Kirche. Die Russen haben in ihren Kirchen keine Bilder, sondern nur Gemählde. Das Angesicht dieser Bilder ist öfters mit einem halben Kreise von dünnen, schon gewirkten Silber, wie mit einem Kragen umgeben. Ich habe überhaupt angemerkt, daß alle ihre Heiligen nur ein sehr schmächtiges Ansehn haben. Vermuthlich haben sie sich die Lungen mit Beten etwas zu stark angegriffen. Die Russen haben viele Heiligen; die sogenannte Jungfrau Maria steht bey ihnen in großer Hochachtung. Ihr Gottesdienst wird mit Gesang begleitet, und sie haben keine Instrumentalmusik in ihren Kirchen. Für jedes Chor wird eine Gesellschaft von Sängern unterhalten.

Sie haben viele Fasten, die das gemeine Volk mit größerer Genauigkeit beobachtet, als die meisten Katholiken. Eine dieser Fasten dauert sechs Wochen, und eine andere vier Wochen hinter einander. Ordentlicherweise enthalten sie sich an der Mittewoche und am

Freytage des Fleischessens, und alles zusammengenommen, fasten sie wenigstens den dritten Theil des Jahrs. Dieß ist in der That sonderbar, vornehmlich da Rußland einen solchen Ueberfluß an gutem Fleische hat.

Der Gottesdienst wird in slavonischer Sprache gehalten, die jetzt sehr wenige verstehen. Er wird von vielen Cärimonien, Gesängen und Gebeten begleitet, oder besteht vielmehr in selbigen, um mich richtiger auszudrücken. Das neue Jahr nahm vormals bey ihnen mit dem ersten September seinen Anfang, weil sie glaubten, dieß wäre die Zeit der Schöpfung der Welt. Sie gingen vormals, um dieß im Vorbeygehen zu bemerken, von der allgemeinen Zeitrechnung ab; im Jahr 1700 war die Welt, nach ihrer Meinung, bereits 7208 Jahr alt. Peter I. schaffte dieß ab, und führte die Julianische Zeitrechnung ein.

In Rußland wird die griechische Kirche allein für die wahre und rechtgläubige, wie dieß natürlich ist, gehalten. Nach dem Maaße, wie ehemals die Unwissenheit größer war, hatten sie auch eine stärkere Abneigung von andern

dern Religionsmeinungen. Christen von andern Kirchen wurden vormals von der Nation nicht für Christen, sondern für Heyden gehalten. Die Proselyten welche die Geistlichkeit machte, mußten sich von neuem taufen lassen. Jetzt sieht sie auf dieß letzte so genau nicht mehr. Sie behandelt auch jetzt alle Religionsverwandte mit derjenigen Duldsamkeit, die aus einer Lauigkeit gegen ihre eigene Religion, als eine unvermeidliche Folge eines erleuchteten Verstandes, entsteht. Die Anzahl der Lutheraner ist die ansehnlichste; man findet auch einige deutsche, französische und niederländische Reformirte. Die Katholiken sind am schwächsten. Man duldet keine Juden; ob aber dieß Verbot durch ihre Lehre, oder durch die Vermuthung, die man von ihrem schlechten, sittlichen Charakter hat, veranlasset worden, ist mir unbekannt Unter allen Religionsverwandten finden sich keine, die ihren Gottesdienst so öffentlich und so feyerlich halten, als diejenigen, welche der augsburgischen Confeßion zugethan sind. Die Katholiken, welche bey weitem einer so großen Freyheit nicht genießen, wurden durch ein Gesetz der Kaiserin Katharina II. im

Jahre

Jahre 1774. der geistlichen Aufsicht eines Bischofs unterworfen, die durch Erwerbung eines Stücks von Polen, und so vieler römisch-gesinnten Unterthanen mit demselben nöthig ward. Die armenischen Christen haben in Astrakan öffentliche Kirchen, und einen Erzbischof. Die Herrenhüter-Gemeinen haben auch seit 1764 ihre öffentlichen Kirchen.

In den entfernten Theilen des rußischen Reichs halten sich viel Mahometaner und Heyden auf. Von der allerheiligsten Synode sind viel Priester zur Bekehrung dieser Ungläubigen abgesendet worden, und zwar mit einem so guten Erfolge, daß viele Tausend solcher Ungläubigen dadurch in den Schooß der wahren, orthodoxen rußischen Kirche eingegangen sind; ob es gleich einige giebt, welche aus Tadelsucht behaupten, daß diese Bekehrung mehr eine Wirkung des Zwangs und der Grausamkeit, als einer redlichen Ueberzeugung und einer deutlichen Erkenntniß der Wahrheit der christlichen Lehre ist.

So wenig diese Nation sich auch mit demjenigen aufhält, was durchgängig für das Vernünftige und Rechtschaffene in der Religion

gion angenommen wird, so hat sie dennoch auch ihre Schismatiker. Diese werden von den Russen Roskolniki genannt; sie nennen sich aber selbst Starowerci, das ist, Altgläubige. Diese Roskolniki kommen in ihren Lehrsätzen mit der griechischen Religion vollkommen überein, und unterscheiden sich blos in dem wichtigen Stücke, der Art und Weise, das Kreutz zu machen. Dieß ist der Hauptpunkt des Unterschiedes, welcher vor Zeiten vielen Menschen das Leben gekostet hat; denn die erleuchtete Staatsklugheit der Czaare glaubte, es sey ihr Vortheil dergleichen gefährliche Ketzer auszurotten. Peter I. aber fand rathsam, diesen Verfolgungen Einhalt zu thun. Er machte ein Gesetz, daß alle Roskolniki ein viereckes Stückchen scharlachnes Tuch auf dem Rücken tragen sollten. Dieß offenbare Kennzeichen der Verachtung hatte mehr Kraft, als alle Unterdrückung. Anfänglich verbargen sie sich; unvermerkt aber fingen sie an, zu bedenken, daß dergleichen Possen nicht werth sind, sich von der ganzen Gesellschaft verspotten, und mit Fingern auf sich weisen zu lassen.

Die

Die römischkatholische Geistlichkeit hat sich mehr als einmal Mühe gegeben, sich mit der griechischen Kirche zu vereinigen. Drey Päbste haben dieß vergebens unternommen. Gregorius XIII. sandte in dieser Absicht den berühmten Jesuiten Possevinus nach Moskau; allein es glückte ihm nicht, bey Ivan II. Eingang zu finden. Als Peter der Große im Jahre 1717 zu Paris war, glaubte die Sorbonne eine schöne Gelegenheit gefunden zu haben, diese Vorstellung zu erneuern. Allein dieser staatskluge Fürst war zu scharfsichtig, er kannte die Geistlichkeit zu gut, als daß er ihnen Gehör gegeben haben sollte. Er hatte in seinem eigenen Reiche erfahren, wie mühsam es sey, die ausschweifende Herrschsucht dieser heiligen Leute im Zaum zu halten. Er hatte mit Gefahr seines Lebens und der Ruhe seines Reichs die Nothwendigkeit empfunden, die Würde eines Patriarchen, dessen Trotz dem obersten Herrscher so schimpflich, und den Nachfolgern Christi so unanständig war, abzuschaffen, unter dem Vorwande, diese in seiner Person zu vereinigen. Wie konnte man sich schmeicheln, daß ein Fürst von solcher Gesinnung sich mit der römischen Kirche vereini-

gen würde, welches ohne Anerkennung der päbstlichen Gewalt nicht geschehen konnte? Die Sorbonne kannte ihren Mann nicht; sie wußte nicht, daß er in der Absicht, das Haupt der Geistlichkeit verächtlich zu machen, einen seiner Hofnarren zum Pabst gemacht hatte, von welchem er nebst allen seinen angeblichen Cardinälen, nachdem er sie vorher stark berauscht hatte, eine öffentliche Procession halten ließ.

Geistliche Regierung.

IX. Als das Christenthum in Rußland eingeführet ward, gab man die geistliche Regierung einem Oberpriester, oder Metropoliten. Die Anzahl der Bischöfe, aus welchen nachmals einige Erzbischöfe erwählet wurden, war anfänglich sehr geringe. Der Czaar und die Geistlichkeit wählten den Metropoliten, er brauchte aber dabey auch noch die Bestätigung und Einweihung des Patriarchen zu Constantinopel. Es hat sich mehr als einmal eräuget, daß dieser Patriarch es sich anmaßte, der rußischen Kirche willkührlich ein Oberhaupt zu geben. Allein durch die gerechte Widersetzung des Souverains mislung dieß gemei-

gemeiniglich. Mit der Einnahme der Stadt Constantinopel durch die Türken, hörte der Einfluß dieses Patriarchen auf. Der Czaar Feodor Iwanowitz setzte von der Zeit an selbst einen Patriarchen des rußischen Reichs ein, worein die vier orientalischen Patriarchen willigten. Dieß geschah mit außerordentlicher Pracht; der Patriarch Jeremias kam selbst von Constantinopel, um diesen ersten Patriarchen einzuweihen, und für unabhängig von den andern Patriarchen zu erklären. Von dem Zeitpunkte an ward das Ansehn dieses ersten Priesters sehr groß. Nach dem Czaar war er die erste Person im Reiche. Von dem Fürsten sowohl, als von den Unterthanen, ward ihm eine besondere Ehrerbietung erwiesen. Er hatte die Hand mit in der Regierung des Reichs, und Friede oder Krieg konnte ohne seine Bewilligung nicht beschlossen werden. Herrschsucht und Widerspänstigkeit veranlaßten ihn, aus vielfältigem Muthwillen allem zu widersprechen, was sonst in dem geheimen Rathe wäre beschlossen worden. Dieser Misbrauch machte den Czaaren lange Zeit viel zu schaffen. Nach erfolgtem Tode des Patriarchen Adrianus, ließ Peter I. diese Würde unbesetzt. Derjenig,

nige, der sie in der Zwischenzeit verwaltete, ward in seiner Gewalt sehr eingeschränkt, und dahin angehalten, daß er dem Kaiser von seinem ganzen Betragen Rechenschaft gab. Nachdem er die Nation und Priesterschaft an diese Neuerung ein wenig gewöhnt hatte, vernichtete er diese Würde ganz, und übergab die Besorgung der geistlichen Angelegenheiten einer Versammlung aus den Geistlichen, welcher er den Namen der heiligsten Synode gab. Dieser kommt es nun zu, in Dingen zu urtheilen und zu entscheiden, welche Gotteslästerung, Kätzerey, die Roskolniken, Wahrsagerey, und die Erlaubung der Ehen betreffen.

Die Synode wird aus allen Ständen der Geistlichkeit erkohren. Im Anfange bestand sie nur aus zwölf Mitgliedern, seitdem aber ist diese Anzahl verändert worden. Peter der Große ließ diese Veränderungen dem Patriarchen zu Constantinopel bekannt machen, welcher sie billigte, und der Synode den Titel patriarchalisch beyfügte.

Die Würde eines Metropoliten ist die vornehmste in der rußischen Geistlichkeit, nach der Abschaffung der Würde des Patriarchen.

Nach diesen folgen im Range die Archerejen, bey uns Erzbischöfe und Bischöfe. Die russischen Priester haben keine Gewalt über einander, wie in der römischkatholischen Kirche. Sie sind blos den Titeln und der Kleidung nach unterschieden. Die Gewalt der heiligen Synode ist über alle gleich groß; eben so hat jeder Priester, er mag Bischof, oder nur ein gemeiner Priester seyn, in seinem Kirchensprengel (bey den Russen Eparchien genannt) gleich große Gewalt. Die Beförderung der Geistlichkeit hängt allein von der Gunst des Kaisers ab. Dieser Eparchien zählt man dreyßig. Die heilige Synode ernennt bey jeder Amtserledigung zween Candidaten, aus welchen der Kaiser einen wählt.

Der geringere Stand der Geistlichkeit bestehet aus den Protopopen, den Popen und Diakonen, oder Erzpriestern, Priestern und ihren Dienern. Diese drey niedrigsten Classen haben Freyheit, sich zu verheyrathen, es muß aber mit einer Jungfer geschehen. Wenn einer dieser Priester Witwer wird, so muß er entweder ein Mönch werden, oder den geistlichen Stand verlassen. Alle diese Geistlichen werden für Weltliche gehalten. Ich habe

noch

noch vergessen zu sagen, daß die Geistlichkeit von höherm Range, die Freyheit nicht hat, sich zu verheyrathen.

Man zählt in Rußland 479 Männer- und 74 Frauenklöster. Man kann daraus abnehmen, daß die Anzahl der Mönche nicht geringe ist. Die Oberaufseher werden Archimandriten, und der Nonnenklöster Igumenia genannt.

Weder die rußische Geistlichkeit noch die Mönche thun sich durch Gelehrsamkeit hervor; sie erstreckt sich durchgängig nicht weiter, als daß sie lesen können, und einige Kirchenformulare auswendig wissen. Ihre strenge Lebensart könnte wohl mehr eine Frucht ihrer Unwissenheit als ihrer Gottesfurcht seyn. Die Mönche enthalten sich gänzlich aller Speisen aus dem Thierreiche, als des Fleisches, der Fische, der Butter, des Käses, der Milch, der Eyer u. s. w.

Da Peter I. wußte, daß die Geistlichen in einem wohleingerichteten Staate die Lehrer des Volks wären, so befohlen, in allen Klöstern Schulen anzulegen, worin junge Leute, welche sich diesem Stande widmen wollten, in denn zu ihrem Stande erforderlichen Wissenschaf-

ten unterrichtet werden sollten. Zu diesem Ende sparte er keine Kosten, welche zu dem Ankaufe von Büchern erfordert wurden.

Vor noch nicht langer Zeit besaß die Geistlichkeit dieses Reichs ansehnliche Güter, worüber sie, als über ihr Eigenthum, schaltete und waltete. Man führt es als einen treflichen Beweis von der klugen Staatskunst der glorreichen Katharina II. an, daß sie, ohne Unruhen oder schlimme Folgen befürchten zu dürfen, sie an einem so empfindlichen Orte angreifen durfte, als sie that, da sie ihnen diese Güter abnahm; denn das Jahrgehalt, das sie zu gleicher Zeit einem jeden nach seiner Würde anwies, war nur eine schlechte Vergütung des Schadens, den sie bey dieser Veränderung erlitten. Ein Erzbischof hat seitdem ein jährliches Einkommen von siebentausend Rubeln. Mich deucht, dieß ist genug in einem Reiche, in welchem selbst ein Feldmarschall nicht mehr hat. Man kann erachten, wie ansehnlich diese Güter gewesen sind, da man, nach Abzug der Jahrgelder der Geistlichkeit noch mehr als 300000 Rubel übrig hat, deren Anwendung die Gottesfurcht selbst billi-

billigen muß, denn man giebt davon den armen Witwen, Invaliden, Armen- und Krankenhäusern, jährliche Gnadengelder.

Einige behaupten, daß diese geistlichen Güter vormals viel mehr eingebracht haben, weil man den Landbau mit besserer Einsicht trieb, und besser haushielt, so, daß ihrer Meinung nach, die Massa der Nationalproducten ansehnlich abgenommen hat.

Die Regierung.

X. Die Gewalt des russischen Kaisers ist von Alters her an keine Gesetze gebunden gewesen. Ihre Regierung hat immer viel Aehnlichkeit mit dem willkührlichen Regimente asiatischer Fürsten gehabt. Man findet in dem ganzen Reiche kein Collegium, das durch einen alten Gebrauch, oder durch die Wahl des Volks berechtiget wäre, das Betragen des Kaisers zu untersuchen, oder seinen Ausschweifungen Gränzen zu setzen, wie etwan in England und Frankreich die Parlamenter sind. Es hängt daher die Person, das Leben und Vermögen ihrer Unterthanen, allein von ihrem Willen und Wohlgefallen ab. Die Kaiser sind, und die Czaare waren ehemahls noch mehr, gleich nach

Gott der Gegenstand der Nationalehrfurcht. Gott und der Czaar weis es, war bey ihnen ein gewöhnlicher Ausdruck.

Die Kaiser sind gleichsam allmächtig. Ihr Arm hebt die Geringen und Armen aus dem Staube, und erhebt sie auf den Gipfel des Reichthums und der Ehre. Da sie die Macht haben, Schätze und Würden zu schenken, so haben sie auch die Macht, dieselben wieder zu nehmen, und denjenigen, der ein Gegenstand ihrer Milde und Gnadenbezeugungen war, in einen Abgrund des Elends und Unglücks zu stürzen. Eine völlige Ungnade des Kaisers pflegte seit vielen Jahren, mit der Verbannung und Einziehung der Güter begleitet zu seyn.

Es geschicht mit Freuden, daß ich schreiben muß, daß ehemals die Criminaljustiz sehr strenge, ja fast grausam gewesen ist. So war sie insbesondere in dem Punkte der Verschwörungen und des Aufruhrs. Iwan II. ließ zwanzig Geistliche, so sehr auch dieser Stand damals gefürchtet ward, mit Bären fechten, und sie durch dieselben zerreissen, weil sie eine Zusammenverschwörung gegen den

Thron

Thron geschmiedet hatten. Da eine despotische Regierung den Staatsveränderungen am meisten unterworfen ist; so fürchteten die Kaiser sich vor nichts so sehr, als vor Verschwörungen gegen ihr Leben. Um diese zu vereiteln errichtete man die Kanzley der geheimen Inquisition. Die Anklage einer einzigen Person, selbst aus dem geringsten Stande, war hinlänglich, um jemanden von dem größten Ansehn verdächtig zu machen; zum wenigsten mußte dieser erwarten, als ein auf das genaueste verwahrter Staatsgefangner, wenn er auch gleich am Ende des Reichs wohnte, nach der nächsten dieser Kanzeleyen gebracht zu werden. Läugnete er die Beschuldigung, so legte man den Ankläger auf die Folterbank. Wenn er unter der Marter bey seiner Anklage beharrte, so war es um den andern geschehen. Man machte darauf seinen Proceß in der Stille, und auf eine ungewöhnliche Art. Ein aus Uebereilung oder in der Trunkenheit ausgestoßenes Wort war hinlänglich, ihn durch diese Kanzeleyen verurtheilen zu lassen.

Das einzige, welches den Willen eines russischen Kaisers einigermaßen einschränkt, ist

(um einiger veralteten Satzungen nicht zu erwähnen, die sich auf die Untheilbarkeit des rußischen Reichs beziehen, und durch ihr Alter außer Gebrauch gekommen sind,) der letzte Wille der Kaiserin Katharina I. welcher ausdrücklich befiehlt: „daß niemand, der nicht von der griechischen Kirche ist, oder der bereits einen königlichen Thron besitzt, rußischer Kaiser werden kann.“

Diese Verordnung ist von der Kaiserin Elisabeth bestätiget worden. Dieß war die Ursache, daß Peter III. zur griechischen Kirche übertrat, und die ihm angebotene schwedische Krone ausschlug.

Dieß sind, so viel mir bekannt ist, die einzigen Grundgesetze der rußischen Staatsconstitution.

Die Thronfolge.

XI. Ehemals war die Thronfolge in diesem Reiche erblich. Der Erstgeborne hatte, vermöge seiner Geburt, eine Art von Anspruch an die Krone, wiewohl ihm dieselbe durch seine Brüder oder durch seine Schwestern, die

die einen Theil vom Reiche abreiſſen wollten, ſtreitig gemacht ward.

Mit Hindanſetzung der Geſchichte des ruſſiſchen Reichs, wovon wir dem Leſer am Ende dieſes Werkchens einen Abriß mittheilen wollen, wollen wir dasjenige mittheilen, was ſich in Beziehung auf die Thronfolge vom Jahre 1682 an bis auf dieſe Zeit zugetragen hat, wie ſolches von einem der glaubwürdigſten Schriftſteller in Deutſchland aufgezeichnet worden iſt.

Der Großfürſt Iwan I. ernannte ſeinen zweyten Sohn Waſilei, mit Ausſchließung ſeines Oheims Demetrius und ſeines älteſten Sohns, zum Thronfolger.

Der Czaar Feodor Alexiewitz, der ohne Kinder ſtarb, erklärte ſeinen jüngſten Bruder Peter, (mit Vorbeygehung des älteſten, den er wegen ſeiner Blödſinnigkeit und Kränklichkeit für untüchtig hielt) zum Kronerben.

Peter I. ſchloß ſeinen erſtgebornen Sohn Alexis, den er haßte, der ſeinen Haß verdiente, und durch ſeines Vaters Ungnade, wie es heißt, ſein Leben verlor, von der Thronfolge aus. Allein dieß waren nur außerordentliche Fälle,

welche die Reichsverfassung in Ansehung der Thronfolge nicht über den Haufen warfen.

Hierin machte Peter I. nachdem sein jüngster Sohn Peter gestorben war eine völlige Veränderung, indem er ein neues Gesetz machte, worin er befahl: „daß es stets dem Willen des Kaisers anheim gestellt seyn sollte, die Thronfolge zu verändern, so oft er wolle, und den Thronfolger, wenn er in seinem Leben an demselben einige Untüchtigkeit zur Regierung des Reichs bemerkte, mit einem andern zu vertauschen.“ Seine Unterthanen beschworen dieß Gesetz, und gelobten dem durch den Kaiser ernannten Thronfolger Gehorsam, wie auch, ihn für ihren Herrn zu erkennen.

In dieser seltsamen und in Europa ganz ungewöhnlichen Thronfolge, wovon man nicht behaupten kann, daß sie eben in Rußland selbst mit allgemeiner Freude angenommen worden, und wovon der Kaiser in der chinesischen Regierung vermuthlich das Muster fand, in dieser, sage ich, muß man, (mit aller Ehrfurcht gegen das Andenken des großen Peters I. sey es gesagt,) den Grund der vielen und gewaltigen Staatsveränderungen

gen suchen, die den rußischen Thron einigemal erschüttert haben.

Peter I. selbst starb, ohne seinen Nachfolger ernannt zu haben, es sey nun, daß er unentschlossen war, welchen er erwählen sollte, oder daß der Tod ihn übereilte. Es war also ungewiß, wer nach seinem Tode regieren sollte. Es ist zwar wahr, daß, da keine besondere Ernennung durch den letzten Willen geschehen war, die gewöhnliche Thronfolge statt finden zu müssen schien; eben so, wie in Ermangelung eines Testaments die Nachlassenschaft den natürlichen Erben zu Theil wird. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtete man die Sache in Rußland nicht; denn obgleich der größte Theil der Nation den Großfürsten Peter, einen Sohn des unglücklichen Alexis, als den natürlichsten Thronfolger ansah, weil er der nächste und einzige männliche Erbe war; so erhob sich doch dagegen eine starke Parthey, welche dieser Einrichtung Hindernisse machte, um das Scepter den Händen der Katharina, Witwe des Kaisers, zu übergeben. Diese Parthey, die durch den damals noch alles vermögenden Menzikoff unterstützt ward, und der Gebrauch des stärksten Bewegungsgrundes,

grundes, des Geldes, womit man die vornehmsten des Adels, und der Geistlichkeit, vornehmlich aber die vornehmsten Officiere der drey Garderegimenter zu überreden und zu überzeugen wußte, behielt die Oberhand, und Katharina ward zur Kaiserin ausgerufen. Auf diese Weise kam eine Person zur Regierung, die nicht darzu ernannt war. Sie erklärte übereinstimmig mit den Absichten des herrschsüchtigen Menzikoff den bereits erwähnten Prinzen Peter zu ihrem Nachfolger, wenn er aber sterben, oder ohne Kinder mit Tode abgehen sollte, ihre älteste Tochter, Anna, Herzogin von Holstein, und deren Kinder; bey dem Absterben derselben aber ihre jüngste Tochter Elisabeth; welches alles jedoch so zu verstehen war, daß die männliche Linie den Vorrang vor der weiblichen haben sollte.

Peter II. befohl, daß die auf die Thronfolge und andere dieselbe angehenden Dinge sich beziehenden Gesetze seines Großvaters gesammelt, und dem Senate zu Petersburg, wie auch dem zu Moskau befindlichen Staatscomtoir übergeben werden sollten. Allein der Tod raffte ihn weg, ehe er einen Nachfolger ernannt hatte.

Nun

Nun hätte der junge Prinz Carl Peter Ulrich von Holstein, der an die Stelle seiner bereits verstorbenen Mutter trat, sowohl weil er der nächste war, als vermöge des Testaments der Kaiserin Katharina Thronerbe seyn müssen; allein die hohen Mitglieder des geheimen Raths widmeten diesem letzten Willen so wenig, als den Rechten der Blutsfreundschaft, nicht die geringste Aufmerksamkeit. Sie erwählten, unter dem Vorwande, „daß, da die männliche Linie des regierenden Hauses ausgestorben wäre, man in der weiblichen Nachkommenschaft des Czaars Iwan, als des ältesten Bruders von Peter I. eine Regentin suchen müßte,“ dessen jüngste Tochter Anna, Herzogin von Curland, und giengen die älteste Tochter, die Gemahlin des Herzogs Carl Leopold von Mekelnburg, vorbey. Dieß war nun das zweytemal, daß eine Person den Thron bestieg, welcher der Letztverstorbene ihn nicht zugedacht hatte.

Die Kaiserin Anna lies bey dem Anfange ihrer Regierung ihre Unterthanen einen Eid schwören, wodurch sie dieselben verpflichtete, die Wahl eines Nachfolgers, welche sie etwan machen möchte, zu genehmigen, und ihr in diesem

sem Punkte gehorsam zu seyn. Sie berief sich auf die Verordnungen Peters I. und vermählte einige Jahre hernach ihre älteste Schwester, die Herzogin von Mecklenburg, welche, seitdem sie zur griechischen Kirche übergegangen war, den Namen Anna angenommen hatte, mit dem braunschweigischen Prinzen Anton Ulrich. Diese Fürstin ward von jedermann als die vermuthliche Thronfolgerin angesehen.

Indessen ernannte doch die Kaiserin gegen alle Vermuthung den kaum zweyjährigen Prinzen Iwan, einen Sprößling aus dieser Ehe zu ihrem Nachfolger, und wenn er etwan sterben sollte, seinen künftigen Bruder, nach dem Rechte der Erstgeburt. Während der Minderjährigkeit des Kaisers mußte der Herzog von Curland, Ernst Johann von Biron, das Reich regieren. Da die Mutter des Kaisers auf diese Weise von der Regierung ausgeschlossen war, setzte sie ihren Gemahl ab, und ließ sichs in Gedanken kommen, da die Würde einer Regentin doch immer unsicher und unruhig wäre, sich selbst zur Kaiserin zu erklären.

Allein ehe dieß geschah, kam ihr die Prinzeßin Elisabeth, durch die Leibwache unterstützt, hierin zuvor, und setzte sich selbst auf den Thron; eine Unternehmung, die zwar an sich selbst kühn war, aber doch wegen der sehr wankelhaften Verfassung in Rücksicht auf die Thronfolge sehr leicht auszuführen war. Ihrer ältesten Schwester Sohn, der Herzog von Holstein, der auch mehr Recht, als sie zum Thron hatte, ward von ihr zum Nachfolger ernannt. Nach ihrem Tode fiel ihm die rußische Krone zu; er besaß sie jedoch nicht lange, und nach seinem Absterben ward sie der jetzt regierenden Kaiserin, Katharina II. Prinzeßin von Anhaltzerbst zu Theil.

Seit Peters I. Tode ist also Rußland dreymal durch Kaiserinnen regiert worden, die auf eine besondere Art zum Thron gelanget sind.

Wir müssen hier noch bemerken, daß die Leibgarderegimenter durch die vielen Staatsveränderungen, gewissermaßen in Gewohnheit gekommen waren, die Regierung mit Gewalt zu verändern. Man würde der klugen Staatskunst der jetzt mit so vielem Glanze regierenden Kaiserin unrecht thun, wenn wir

nicht

nicht versicherten, daß diese Gewohnheit sehr abzunehmen beginnt, wovon ihre bereits zwanzigjährige Regierung zum Beweise dient.

Aus dem, was gesagt worden, erhellet, daß, obgleich nach den alten Reichsverfassungen, der Thron nur durch Personen männlichen Geschlechts bestiegen werden sollte, die Thronfolge jetzt in diesem Reiche willkührlich ist, und bald auf die männliche, bald auf die weibliche Linie fällt, da seit Peters I. Tode vier Kaiserinnen zum Throne gelangt sind, und den größten Theil dieser Zeit hindurch regiert haben.

Milderung der Regierung.

XII. In allen Staaten sucht die höchste Gewalt ihr Ansehn immer weiter auszubreiten, ein Bestreben, welches das Volk natürlicher Weise zu vereiteln sucht. So sehr auch die Zeit dasselbe an eine willkührliche und folglich öfters auch grausame Regierungsart gewöhnt, so bekommt doch der angeborne Naturtrieb bisweilen die Oberhand, und flüstert dem Sklaven ins Ohr, daß der Mensch frey geboren ist.

Mehr als einmal haben einige rußische Großen der Macht des Kaisers Gränzen zu setzen gesucht. Die beste Gelegenheit schien sich hierzu unter der Regierung der Kaiserin Anna, Witwe des Herzogs von Curland zu zeigen. Acht der Vornehmsten, die sämtlich Mitglieder des hohen geheimen Raths waren, wußten es dahin zu bringen, daß bey dem Anfange dieser Regierung gewisse Bedingungen ausgemacht wurden. Man setzte darin vest: „daß die Kaiserin nach dem Gutbefinden des hohen geheimen Raths regieren, und daß ohne dessen Einwilligung weder Krieg angefangen, noch Friede gemacht, noch Auflagen angelegt, noch vornehme Aemter vergeben werden sollten. Kein Edelmann sollte hingerichtet, noch seine Güter eingezogen werden, wenn ihm nicht vorher der Proceß gehörig gemacht worden. Die Krongüter konnten ohne Einwilligung dieses Raths nicht veräußert werden; und diese Einwilligung war auch bey der Vermählung des Kaisers und der Ernennung eines Nachfolgers nöthig.“

Die natürliche Herrschsucht der Kaiserin ward durch diese Beschneidung ihrer Macht

aufgebracht. Die Staatsklugheit bewog sie zwar, diese Bedingungen einzugehen; allein sie sahe sich nicht sobald auf dem Throne genugsam bevestiget, als sie den mit dem hohen Rathe gemachten Vergleich, den sie selbst unterschrieben hatte, zerriß, und die Bedingungen für nichtig und ungültig erklärte. Seitdem ist die Macht des Kaisers so geblieben, wie sie zur Zeit Peters I. war.

Peter III. that beym Antritte seiner Regierung einen Schritt, der den Adel weniger abhängig machte, und zu einer gelindern Regierung Hoffnung gab. Er befohl, daß der rußische Adel mit dem liefländischen und dem in andern eroberten Ländern gleicher Vorrechte genießen sollte. Ihm hat man es zu danken, daß die geheime Inquisitionskanzley, die wir oben beschrieben haben, aufgehoben worden ist. Katharina II. hat diese Gesetze bestätiget. Die Gelindigkeit ihrer Regierung wird ohne Zweifel die ehemalige strenge Regierung bey den glücklichen Russen in Vergessenheit bringen. Es ist etwas bekanntes, daß in der ganzen Zeit, so lange sie den Thron besessen hat, nur zwey Missethäter hingerichtet worden sind, und die gelinde Todesart des

einen

einen von den beyden, des E. Pugatschew, der so viel Menschen auf eine außerordentlich barbarische Art ermordet hat, ist ein Beweis von der Menschlichkeit dieser Monarchin.

Gesetze.

XIII. Die ältesten Gesetze, die man in diesem Reiche findet, sind diejenigen, die den Einwohnern zu Novogorod und Jaroslaf von den Kaisern verliehen worden sind; allein diese Gesetze giengen hauptsächlich blos auf Criminalsachen. Iwan II. lies viel Jahre hernach sein Sudennick oder Gesetzbuch verfertigen. Dasjenige, welches unter dem Namen Stogtat bekannt ist, betrifft meistens Kirchensachen. Der Czaar Alexis Michailowitz sah das Fehlerhafte dieser Gesetzbücher ein, und ließ ein ganz neues, allgemeines russisches Landrecht entwerfen und bekannt machen. Es ist annoch unter dem Namen Suborua Uloshe'um vorhanden, und steht noch hier und da in Hochachtung. Man hält davor, daß dieß Werk sehr viel Gutes enthält, da man dabey auf das Land, auf die Sitten und Kenntnisse, unter welchen es gemacht ist,

gesehen hat. Es giebt Leute, welche behaupten, daß die meisten Gesetze Peters I. nur Veränderungen, Verbesserungen und Ausdehnungen desselben sind.

Es ist eine allgemeine Sage, daß er mit einem Entwurfe umgegangen ist, ein ganz neues Gesetzbuch für sein Volk zu verfertigen. Sein unvermutheter Tod hinderte ihn an diesem Vorhaben.

Die Ausführung dieser glänzenden Unternehmung, war Katharina II. vorbehalten. Um diesen Entwurf zu Stande zu bringen, bestellte sie eine Commißion in Moskau, die aus Abgesandten von allen Collegien und von allen Einwohnern der verschiedenen Provinzen des Reichs bestand. Sie schrieb derselben selbst den Plan vor, nach welchem sie sich in dieser Arbeit richten sollten, die durch den türkischen Krieg sehr verzögert worden ist.

Ich glaube, bereits anderswo gesagt zu haben, daß die eroberten Provinzen, als sie sich der rußischen Herrschaft unterwarfen, fast alle ihre alten Gesetze behalten haben.

Schilderung der Person und des Charakters der jetzt regierenden Kaiserin.

XIV. Hier ist der Platz, etwas insbesondere von dieser erlauchten Monarchin zu sagen. Als Frau betrachtet, wird ihre Schönheit von jedermann anerkannt. Die Gemählde, die von ihr, und besonders in frühern Zeiten, da sie noch Großfürstin war, gemacht worden sind, bezeugen dieses; sie sind für kalte Herzen und schläfrige Seelen allein stumm. Ihre Schönheit ist keinesweges steif, kalt, unbeseelt und ohne Ausdruck. Ihr Auge ist lebhaft, sanft und durchdringend. Man braucht eben kein Lavater zu seyn, um mit einem so einnehmenden Ansehen, ein gefühlvolles Herz und einen durchdringenden Verstand zu verbinden. Ihr ganzes Wesen hat etwas gefällig-majestätisches. In ihrem ganzen Anstande ist etwas, das selbst denenjenigen, welche nicht wissen, wer sie ist, Hochachtung und Ehrerbietung gebeut. Ihre Leidenschaften sind lebhaft, vermuthlich bis zur Heftigkeit. Ihre Beurtheilungskraft ist ein-

sichtsvoll, stark, und frey von den Vorurtheilen des menschlichen, und besonders ihres eigenen Geschlechts.

Im Winter sowohl als im Sommer steht sie des Morgens vor sechs Uhr auf; um sieben Uhr lieset sie die Bittschriften, welche ihr durch die Cabinetsminister vorgelegt werden. Von neun Uhr bis zur Tafelzeit beschäfftiget sie sich mit den einheimischen und auswärtigen Reichsangelegenheiten; denn ob sie gleich Minister hat, so ist sie doch diejenige, welche selbst und am meisten arbeitet. Nach der Tafel lieset sie entweder selbst, oder lässet sich dieß und jenes Werk von Geschmack vorlesen. Abends ist beständig Komödie oder Concert. Ihre Abendmahlzeit besteht in einem Stücke Brods, und einem Glase Wein und Wasser. Um eilf Uhr legt sie sich gemeiniglich zur Ruhe.

Man weis, was man von der vermeinten Größe mancher lebenden Fürsten zu denken hat, und daß sie, wenn sie glänzen, mit fremden Federn ihnen dienstbarer Einsichten prangen; allein Katharina II. werden die Instructionen zu einem neuen Gesetzbuche, die mit ihrer eigenen Hand geschrieben sind, ein Werk,

das

das unter den zahlreichen Seltenheiten der Akademie der Wissenschaften gewiß als die größte Seltenheit aufbewahret, bewundert und verehret wird, zu einem immerwährenden und unverfälschten Beweise ihrer Beurtheilungskraft und weisen Staatsklugheit sowohl, als ihres gefühlvollen und menschenfreundlichen Herzens dienen, das zwar für Ehre und Ruhm sehr empfindlich ist, dessen Wünsche aber auch das allgemeine Wohl des menschlichen Geschlechts zum Endzwecke haben.

Titel und Wappen.

XV. Vormals war das rußische Reich in viele Staaten getheilt, die durch unabhängige Fürsten regiert wurden. Diese führten damals den Namen Weliki Knees. Der vornehmste unter ihnen hatte den Titel eines Großfürsten von Wladimir, Kiof, Novogorod und Moskau. Mit Iwan I. entstand der Gebrauch, sich den Titel eines Herrn von ganz Rußland, Großfürsten von Wladimir u. s. w. beyzulegen. Sein Sohn Wasilei nahm erst den Ehrentitel eines Selbstthalters, Autokrator an, der noch gebräuchlich ist; und des Wasilei Sohn Iwan II. war der erste, der

sich selbst einen Czaar nannte. Von diesem Zeitpunkte an bis 1721 blieb der Titel des Czaars unverändert. Er lautete folgendermaßen: der Großherr, Czaar und Großfürst von ganz Groß- Klein- und Weißrußland, Selbsthalter zu Moskau, Kiof, Wladimir, Novogorod, Czaar in Casan, Astrakan, Siberien, Herr von Pleskof u. s. w.

Nach dieser Zeit trugen der Senat und die Geistlichkeit im Namen des ganzen rußischen Volks Peter I. den Ehrentitel eines Vaters des Vaterlandes und Kaisers (die Russen nennen ihn Imperator) von Rußland auf.

Diese Neuerung war anfänglich vielen der andern europäischen Mächte misfällig. Preussen und die vereinigten Niederlande waren die ersten, die diese Würde anerkannten. Im Jahre 1745 folgte Frankreich, im Jahre 1747 der römische Kaiser, und im Jahre 1759 Spanien diesem Beyspiele, jedoch unter der Bedingung, daß dieß keinen Einfluß auf das Ceremoniel haben sollte.

Im Jahr 1762 ward der völlige Titel des Kaisers, der zu lang ist, als daß er hier angeführt werden könnte, vestgesetzt. In allen innlän-

innländischen Befehlen wird er Kaiser und Selbsthalter u. s. w. genannt.

Die Söhne der Czaaren wurden vormals Czaarewitzen genannt. Der letzte, der diesen Namen führte, war Alexis Peters I. Sohn, der blos durch sein unglückliches, obgleich vermuthlich wohl verdientes Schicksal bekannt geworden ist. Jetzt heißen sie alle Großfürsten.

Wenn ein neuer Czaar an die Regierung kam, so ward er vormals mit vieler Feyerlichkeit eingeweyhet, wobey der Patriarch, von den Häuptern der Geistlichkeit unterstützt, die Hauptrolle spielte. Die Großen des Reichs hiengen dem neuen Czaar einen reichen Mantel um, und setzten ihm eine mit Edelsteinen reichgeschmückte Mütze auf. Nach der Zeit hat man sich einer Krone bedient. Als Peter I. eingeweihet ward, setzte er sie sich selbst auf. Als seine Gemahlin Katharina gekrönet war, war er es gleichfalls, der dieß verrichtete. Bey dieser Feyerlichkeit hielt er das Scepter beständig in der Hand, so daß es nicht wahr ist, was einige melden, daß selbiges ihr überreicht worden. Der Erzbischof von Novogorod überreichte ihr den

Reichsapfel. Die folgenden Einweihungen sind durchgängig auf dieselbe Art geschehen, nur mit dem Unterschiede, daß der Kaiserin, wenn sie eine regierende Fürstin ist, eine Krone aufgesetzt wird. Dieß geschicht immer durch den Erzbischof von Novogorod. Die ganze Feyerlichkeit wird noch immer in Moskau vollzogen.

Aus demjenigen, was wir hier und anderswo gesagt haben ist genugsam zu ersehen, daß, wenn man dem Kaiser huldiget, kein Eid geleistet wird, um diese oder jene Grundgesetze zu beschwören.

Das Wappen des rußischen Reichs ist zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen. Nachdem Moskau der Sitz der Czaaren geworden war, ward das Wappen dieser Stadt das Wappen des Reichs. Es ist ein weißer Reuter im rothen Felde. Der Großfürst Dimitri gesellte dem Reuter einen Drachen bey, den er bekocht, zum Andenken des Siegs, den er über die Tartaren davon getragen hatte. Iwan I. war es, der zuerst das Wappen des römischen Reichs, einen doppelten Adler annahm. Von dieser Zeit an ist es unverändert geblieben, und besteht in einem zweyköpfigten

köpfigten gekrönten schwarzen Adler, in einem goldnen Felde, der in der rechten Klaue ein goldnes Scepter und in der linken einen goldnen Reichsapfel hält. Auf der Brust hat er einen rothen Schild, auf welchen St. Georg, im Silber abgebildet ist. Auf seinen Flügeln befinden sich die Wappen verschiedener Königreiche in Rußland. Der Schild ist mit einer geschlossenen Königskrone bedeckt, welche mit der Kette des St. Andreasordens umgeben ist.

Der Adel.

XVI. Der Adel ist der erste Stand der rußischen Nation. Der einzige Unterschied, den man vormals bey demselben fand, bestand darin, daß einige Kneesen oder Fürsten, und andere bloße Edelleute waren. Vor Peters I. Zeiten war weder die gräfliche Würde, noch der Titel Baron bekannt. Dieser Fürst und seine Nachfolger haben die Anzahl der Edelleute in Rußland sehr vermehret, und viele, ob sie gleich von geringer Abkunft, und keine gebornen Unterthanen des Reichs waren, zu diesen Würden erhoben. Alles hat in diesem Reiche eine andere Gestalt bekommen. Vormals

mals war es gebräuchlich diejenigen unter dem Adel, welche ein langes Geschlechtsregister aufweisen konnten, und die unter ihren Vorfahren große Staats- und Kriegsbediente zählten, denenjenigen vorzuziehen, welche nichts von dieser Art für sich anzuführen hatten. So weit der Adel an andern Orten über den Bürgerstand erhaben zu seyn glaubt, eben so sehr glaubten auch die ersten von den letzten verschieden zu seyn, in so fern daß die ersten es für einen empfindlichen Schimpf hielten, von dem letzten abzuhangen, oder ihnen unterthänig, ja auch nur denenjenigen subordinirt zu seyn, welchen ihre Vorfahren Befehle ausgetheilt hatten.

Dergleichen Nationalvorurtheile konnten nicht wohl mit dem Dienste des Reichs bestehen, welchem sie sich daher aus dieser Ursache manchmal entzogen. Man war gleichwohl so stark daran gewöhnt, daß man deswegen Gewaltthätigkeiten begieng. Hieraus entstand der in der rußischen Geschichte nur gar zu bekannte Krieg über den Vorrang. Um diesem Streite, der aller Kriegszucht tödtlich war, ein Ende zu machen, schaffte der Czaar

Feodor

Feodor Alexiewitz diesen adelichen Vorrang gänzlich ab. Dieß fiel ihm nicht schwer, weil er alle Geschlechtsregister des Adels öffentlich verbrennen ließ.

Peter I. dessen Charakter in allem heftig war, (obgleich dasjenige, was wir hier anführen wollen, kein Beweis davon ist,) gieng noch weiter. Er schaffte alle von adelichen Titeln hergeleitete Würden ab. Der einzige Unterschied, dessen ein jeder genießet, hängt nunmehr von dem Range, und dieser von dem Amte ab, das er bekleidet. Alle Beamte, von dem höchsten bis zum geringsten, haben ihren Charakter, wovon der Militairstand der Maaßstab ist. Ein Kanzler, z. B. hat den Rang, oder den Charakter eines Feldmarschalls, und der schlechteste Schreiber von dem geringsten Comtoir den Rang eines Sergeanten u. s. w. doch so, daß der älteste Civilbeamte dem jüngsten Militärbedienten von demselben Charakter den Rang geben muß.

Folgendes ist eine Tabelle einiger einander gleichen Civil- und Militaircharaktere:

Feld-

Feldmarschall	—	Kanzler.
General en Chef	—	Wirklicher geheimer Rath
Generallieutenant	—	Geheimer Rath
Generalmajor	—	Wirklicher Staatsrath.
Brigadier	—	Staatsrath.
Oberster	—	Collegienrath.
Oberstlieutenant	—	Hofrath
Major	—	Assessor u. s. w.

Alle diese verschiedene Rangarten, sind noch durch Kennzeichen an den Fuhrwerken, Livereyen u. s. w. unterschieden. So verbot die regierende Kaiserin, daß kein Kaufmann vergoldete Leisten an seiner Kutsche haben, und daß niemand vom Militairstande, der nicht wenigstens Capitain wäre, in der Kutsche fahren sollte.

Peter I. machte ein Gesetz, daß alle Unadeliche, die sich in Kriegsdiensten bis zum Charakter eines Officiers hinauf geschwungen hätten, für ihre Person und Familie adelich seyn sollten. Die Kinder der Soldaten haben auch besondere Vorrechte, welche sie, wenn sie Kriegsdienste nehmen, zu einer geschwindern Beförderung berechtigen.

Die

Die übrigen Stände des rußischen Reichs sind die Odnodworzi, welches so viel bedeutet, als unadeliche Besitzer von Landgütern. Ihre Anzahl ist geringe; man findet sie vornehmlich in Woronisch, Kiof, Kasan, Astrakan, und vornehmlich rings um Archangel. Auf diese folgen die Bürger, und endlich die Bauern, die sämtlich entweder ein Eigenthum der Krone, oder des Adels sind. Man muß entweder von Geburt, oder vermöge seines Amtes adlich seyn, und kann den Adel nicht erkaufen. Ein Fremder muß, um das Recht zu haben, sich Landgüter anzukaufen, wenigstens den Rang eines Stabsofficiers haben.

Man sieht leicht ein, daß in einem Lande, welches sehr weitläuftig, und wo die Anzahl der Einwohner gering ist, der Werth der Landgüter meistens von der großen Anzahl der Familien abhängt.

Obgleich ein Edelmann ein vollkommnes Recht über die Besitzungen seiner Bauern, und sehr viel Gewalt über ihre Person hat, so würde es doch nicht wohl angehen, eine Anzahl derselben von einem Lande nach dem andern zu versetzen. Es sind Beyspiele vorhanden, daß die Bauern aus Misvergnügen

über

über dergleichen Beginnen ihren Edelleuten das Leben genommen haben.

Das Verfahren des Adels mit seinen Leibeigenen ist sich nicht gleich; es hängt größtentheils von der Denkungsart des Edelmans, oder desjenigen dem er darüber die Aufsicht gegeben hat (Oprawietil) ab.

Die Strengsten fodern, zum Beyspiele, neun Zehntheile ihres Gewinns, ob sie sich gleich noch so kümmerlich behelfen müssen.

Andere fodern, daß sie eine gewisse Zeit zu ihrem Nutzen auf dem Felde arbeiten; ihre übrige Arbeit gereicht ihnen selbst zum Vortheile.

Am beliebtesten sind diejenigen, die von ihren Bauern, welche sie der Sorge redlicher Aufseher anvertrauen, blos eine jährliche Abgabe fodern, und sie übrigens als freye Leute leben lassen. Zu diesen gehöret der in Rußland so sehr bekannte Graf Cheremitof, der von seinen zahlreichen Bauern (man glaubt, daß die Anzahl der Männer allein sich auf mehr als 100000 erstreckt, die, um im Vorbeygehen dem Leser einen Begriff von seinem Reichthume zu machen, ungefähr 150 Rubel für jeden Kopf gerechnet, einen Schatz von

funfzehn Millionen ausmachen) nur ein geringes Stück Geldes nimmt. Es ist blos Gerechtigkeit, welche man diesem braven Herrn wiederfahren lässet, wenn man versichert, daß man unter dem zahlreichen Adel des Reichs nicht einen findet, unter welchem den Leibeigenen ihr sonst hartes Schicksal erträglicher gemacht wird. Kein Edelmann hat so reiche Bauern, als dieser. Unser voriger in St. Petersburg gestandene Gesandte, der Herr Graf von Rechteren hat mir erzählt, daß er bey einem dieser Leibeigenen zugleich mit dessen Herrn gespeiset, und daß sie von Silber und sächsischem Porcellan, dem Eigenthume des Wirths, gegessen haben.

Der Hof.

XVII. Die Lebensart der rußischen Großen war vormals ganz asiatisch, und je weiter man sich von Petersburg entfernt, destomehr Spuren findet man von diesem alten Nationalcharakter. Die Czaaren lebten vormals, wie jetzt der Großsultan; sie ließen sich nur selten vor dem Volke sehen, und es war eine besondere Gnade, Zutritt bey ihnen zu haben, welches man ihre klaren Augen sehen nannte.

Mit Peter I. veränderten sich die Gebräuche des Hofstaats, die nach europäischem Fuße eingerichtet wurden; jedoch mit diesem Unterschiede, daß, da sonst der Hof öfters eine bodenlose Schlinggrube der Reichsfinanzen ist, durch ihn eine lobenswürdige Sparsamkeit eingeführet ward, die um desto nöthiger war, weil die Kriege und seine andern Unternehmungen viel Geld kosteten.

Die seit der Zeit in den Sitten aller europäischen Völker entstandenen Veränderungen gaben Anlaß zu einem merklichen Anwachse der Ausgaben, welche durch den Anwachs der Reichseinkünfte und durch den Ertrag der neuentdeckten Bergwerke, deren unten weitläuftiger gedacht werden soll, bestritten werden konnten.

Der ehemalige Palast des Kaisers dient nun den Hofkomödianten zur Wohnung. Eben dasjenige Zimmer, welches vormals den großen Peter I. beherbergte, ist nun die Wohnung einer Hofsängerin.

Der Winterpalast.

XVIII. Der Palast, in welchem die Kaiserin jetzt während des Winters wohnt, ist ein

großes

großes Gebäude; welches von der Kaiserin Elisabeth vollendet, von ihr aber nie bezogen worden ist. Es ist fast ein Viereck: an der Vorderseite, die nicht auf die Neva, an welcher dieser Palast liegt, sondern auf eine große Ebene die Aussicht hat, zählet man in der Breite 54 große Fenster in jedem Stockwerke, deren drey sind. Der Giebel prangt mit einer doppelten Reihe Säulen, und vielen andern Zierathen, die man an allen Gebäuden, welche unter der Kaiserin Elisabeth aufgeführet worden sind, bemerkt haben will. Der Palast ist von Backsteinen aufgeführt, die mit weißer Tünche überzogen worden sind. Reisende haben fast durchgängig bemerkt, daß er wegen seiner Größe und Einförmigkeit misfällt, da, wenn man ihn betrachtet, nichts auffallendes oder hervorstechendes in die Augen fällt, dieselben beschäfftiget oder ergötzt. Man verwundert sich, daß er hier und da, aus Mangel der Unterhaltung verfällt. Eines der schönsten und bemerkenswürdigsten Stücke desselben ist die Paradetreppe. Was die Zimmer der Kaiserin selbst betrifft, (denn man sieht leicht ein, daß die Monarchin nur einen Theil eines so überaus großen Gebäudes be-

wohnt; wie denn auch der Großfürst mit seinem Hofstaate an der andern Seite desselben, nebst einigen hundert Leuten, die zum Hofe gehören, seine Wohnung darin hat,) was diese Zimmer betrifft, so räumt jedermann ein, daß sie herrlich, reich und prächtig sind.

Da die Schönheit eines Gebäudes durch die Schönheit benachbarter Gebäude sehr erhöhet wird, so scheint es sonderbar zu seyn, daß die Kaiserin ihren Palast nicht mit schönen Hotels unter einem Giebel, so wie die auf den Places zu Paris umgeben hat; noch unbegreiflicher aber ist es, daß der Platz, welcher der Kaiserin gerade vor dem Gesichte liegt, einen kleinen Strich, der unmittelbar an das Gebäude stößet, ausgenommen, ungepflastert ist, wodurch derselbe im Vorjahre und im Herbst, wenn der tiefgefallene Schnee aufgethauet ist, gleichsam zu einem Moraste wird, und für Carossen und Fußgänger von sehr beschwerlichem Gebrauche wird.

Die Krone. Edelgesteine.

XIX. In einem dieser Säle wird die Reichskrone, das Scepter u. s. w. die mit Edelsteinen reich besetzet sind, aufbewahret.

Längst

Längst den Wänden dieses Saals hin stehen ringsherum gläserne Kasten, in welchen man eine überausgroße Menge eingefaßten Diamantenschmucks erblickt.

Es giebt kein Land, in welchem die Pracht in diesem Stücke so sehr geliebt wird, in welchem so viel Diamanten an allen Seiten glänzen, als in diesem Lande.

Vor einiger Zeit kaufte der Fürst Orlow von einem persianischen Kaufmanne, dem Herrn Gregorio Saffraz, einen Stein, der 779 Gran (und nicht Karat, wie ich irgendwo gelesen habe,) wiegt, für welchen er 450000 Rubel bezahlte, und ihn hernach der Kaiserin zum Geschenk überreichte *). Ein in der That mehr als fürstliches Geschenk! Zween andere ausgenommen ist er, wie ich glaube, der größte in der Welt.

*) Andere sagen, es wären dafür 400000 Rubel bezahlt und ein jährliches Gehalt von 20000 Rubeln auf Lebenszeit angewiesen worden.

Eremitage (Einsideley).

XX. Vermittelst eines bedeckten Ganges hängt dieser Palast mit der Eremitage zusammen. Diese ist ein länglicht viereckigtes Gebäude, in dessen Mitte ein großer Garten ist, in welchen die Kaiserin eben Fußes aus ihrem Zimmer, das im zweyten Stockwerke lieget, kommt. Dieser Garten ruhet folglich auf Gewölben, und wird mit Recht ein Hortus pensilis genannt. In der Länge dieses Gebäudes ist die Gemähldegallerie der Kaiserin, und in der Breite sind an beyden Seiten Kammern und Kabinette, die gleichfalls mit vielen Gemählden prangen. In einer derselben ist ein sehr schöner und runder Saal, in welchem eine Bibliothek steht. Diese Gallerien bekommen ihr Licht durch die Fenster, welche nach gedachtem Hortus pensilis die Aussicht haben.

Gallerie.

XXI. Die Anzahl der Gemählde erstreckt sich auf mehr als zweytausend. Ist es wahr, was einige Schriftsteller sagen, so prangen viele dieser Stücke mit Unrecht mit dem Namen italiänischer Meister, und man sagt,

Cor-

Corregio werde für den Meister vieler Stücke ausgegeben, die er wohl nie gesehen hat.

Obgleich bey einer so zahlreichen Sammlung viel mittelmäßiges mit durchläuft; so findet man hier doch auch sehr viel Meisterstücke, die mehr zur niederländischen, als italiänischen, oder einiger andern Schule gehören.

Diese Sammlung besteht zum Theil aus dem für 90000 Rthlr. erkauften Kunstkabinette des Grafen von Brühl, welcher vielen Stücken, die höchstens Kopeyen italiänischer Gemählde sind, den Namen der Meister beylegte, den man ihnen in Rußland gelassen hat. Hernach ist diese Gallerie durch den beständigen Ankauf vieler vortrefflichen Meisterstücke in Italien, Frankreich und Holland so zahlreich geworden. In dem letztgenannten Lande ward noch vor einigen Jahren die Hälfte des Braamkampschen Cabinets gekauft, wovon ein Theil in der Ostsee, weil das Schiff verunglückte begraben liegt. Die meisten und besten Stücke dieser Gallerie sind von niederländischen Meistern. Im 1779sten Jahre hat die Kaiserin, dem Vernehmen nach, Houghtons Gallerie in England ganz ankaufen lassen. Vermuthlich würde ich meinen Lesern nicht

weniger, als mir selbst lange Weile machen, wenn ich die Namen derselben hier anführen wollte, worzu ich gleichwohl schöne Gelegenheit habe: denn ein gewisser deutscher Schriftsteller hat in seiner langweiligen, und mit wenig Beurtheilung und Geschmack beschriebenen Reise durch Rußland, die voll abgeschmackter Betrachtungen ist, den Einfall gehabt, 122 Blattseiten mit einem Namenverzeichniß dieser Meister anzufüllen, das vermuthlich außer ihm, dem Setzer und zufälliger Weise, diesem oder jenem Kunsthändler, niemand lesen wird.

Der Hof; Verfolg.

XXII. Ob man gleich bereits bemerkt haben wird, wie sehr dieß alles mit der Einfalt der vorigen Lebensart absticht, so müssen wir doch noch eines und das andere über diesen Gegenstand sagen, um ein lebhafteres Beyspiel zu geben, wie glänzend es jetzt an diesem Hofe zugeht. Es ist keine Großpralerey, wenn man ihn in Ansehung des Glanzes, der Pracht und des Reichthums mit dem zu Versailles vergleicht, welchem der rußische Hof nach einstimmiger Aussage derer, die beyde gesehen haben, am nächsten kommt. Peter

ter I. fuhr in einer bürgerlichen Caleſche, und hinten auf derſelben ſtand ein Kammerherr, damals noch Denſick genannt. Jetzt hat der geringſte Hofbediente (Lakayen u. ſ. w. allein ausgenommen,) eine Kutſche. Alles, was man an einem Feſttage ſieht, kündigt Reichthum und Pracht an. In dem Palaſte ſelbſt erblickt man eine Reihe großer und reicher Säle, die von einigen hundert Wachskerzen erleuchtet ſind, und das vergoldete Laubwerk an allen Seiten glänzend machen; ein Gewühl der Großen, die alle um die Wette auf das glänzendſte herausgeputzt ſind; eine Menge Hofbedienten, Marſchälle, Kammerherren, Kammerjunker, Pagen und Hoflakayen, welche beyde letzten in grüner und rother Uniform, die auf allen Nähten mit in Gold geſtickten Adlern beſetzt iſt, gekleidet ſind; die Garde der Kaiſerin, der Kern und die Perle der bereits ſchönen rußiſchen Armee, vornehmlich aber die Chevaliergarde. Ich weis nicht ob dergleichen Corps an irgend einem andern Hofe gefunden wird. Sie ſind bey der Kaiſerin, was die Leibgarde bey dem Erbſtatthalter der vereinigten Niederlande iſt. Ihre Uniform iſt die Uniform der Reuterey; vorne und hinten

haben sie einen silbernen Harnisch, auf welchem das Reichswappen in roth und schwarz gewirkt zu sehen ist. Ihr Haupt ist mit einem silbernen Helm gezieret, worauf vergoldete Adler glänzen, von welchen ein Federbusch prächtig herabhängt, und ihnen ein edles Ansehn giebt; ihre Arme sind ganz mit silbernen Schienen, die vermittelst kleiner Ketten zusammenhängen, und beweglich sind, bedeckt; ihre Säbel prangen mit einem reichen silbernen Gefäße, und die Scheide ist gleichfalls mit demselben Metalle reich beschlagen. Jede Uniform kommt der Kaiserin, wie man mich versichert hat, auf mehr als, tausend Gulden zu stehen. Das ganze Corps, wovon die Kaiserin selbst Capitain ist, und ihre ersten Lieblinge und Vertrauten, Befehlshaber sind, ist hundert Mann stark, sämtlich Leute von Ansehen, und von der schönsten Leibesgestalt, welche die Einbildungskraft sich nur vorstellen kann. Jeder Chevaliergarde ist wenigstens Lieutenant bey der Armee u. s. w. Zween derselben haben unmittelbar vor den Zimmern der Kaiserin beständig die Wache, und die entferntern Zugänge derselben sind mit Unterofficieren und Gemeinen von den ordentli-

deutlichen Garderegimentern besetzt. Eine ganze Compagnie von einem der drey Garderegimenter hat beständig die Wache in dem Palaste der Monarchin.

Der Anblick dieser Compagnie Chevaliers, alle auf prächtigen und herrlich aufgeschirrten Pferden reitend, ist einer der glänzendsten, den ich je gesehen habe, und den man vermuthlich in dieser Art irgendwo sehen kann.

An der Spitze des zahlreichen Hofstaats ist der Hofmarschall. Auf ihn folgen der Oberstallmeister, der Oberhofmeister, der Oberjägermeister, der Oberceremonienmeister, eine Anzahl wirklicher und Titularkammerherrn, Kammerjunker, Pagen u. s. w. Zum Hofstaat gehören auch noch zween Leibärzte, zween Leibwundärzte, einige Hofärzte und Wundärzte. Aus diesem besteht gemeiniglich das Gefolge des Hofes.

Hofkomödie.

XXIII. Im Palaste der Kaiserin ist das Hoftheater. Es ward unter der Kaiserin Elisabeth durch den berühmten Castrelli gebauet. Es fehlt demselben nichts zur Sicherheit vor Feuersgefahr, zur Bequemlichkeit

und

und zu einer kaiserlichen Pracht. Ueber dem Parterre zählt man an sechzig Logen in vier Reihen über einander. Vorne sind sie mit Cramoisinstoffen behangen, und mit vergoldetem Laubwerk gezieret, welches ein prächtiges Ansehen giebt. Dem Schauplatze gerade gegenüber ist die große Loge der Kaiserin, die reich und in der Gestalt eines Gezelts gemacht ist. Die Loge, in welcher die Monarchin gemeiniglich sitzt, ist die nächste am Schauplatze, und derselben gerade gegenüber die Loge des Großfürsten. Die übrigen werden unter die Großen nach dem Verhältnisse ihres Charakters ausgetheilt.

Der Zutritt zu dieser Komödie ist einer jeden wohlgekleideten Person erlaubt, ohne daß sie etwas zu bezahlen braucht. Nur muß man erwarten, daß ein Hoflakey an der Thüre fragt, von welchem Stande man ist, um demselben gemäß eine Stelle zu bekommen. Viele, vornehmlich Fremde, halten dieß für eine Erniedrigung, welche sie gerne mit Gelde abkaufen würden.

Die Kaiserin unterhält drey Truppen. Die erste besteht aus Nationalschauspielern, unter

unter welchen der berühmte Mitrewsky der vornehmste ist.

Die zweyte Truppe, ist die von der italiänischen Opera, bey welcher ehemals die berühmte Gabrieli stand, die ein jährliches Gehalt von mehr als 15000 Rubeln hatte. Im Jahre 1778 ward Signor Amati für einen der besten Acteurs, und Madame Conafina für eine der besten Actrizen gehalten.

Die dritte Truppe besteht aus Schauspielern, die in der Opera comique spielen.

Für dieß Theater haben berühmte Tonkünstler gearbeitet, unter andern Galuppi und Paesiello, welche ganz neue und schöne Stücke, dergleichen in der großen königlichen Opera zu Paris am Donnerstage aufgeführt werden, für die Schaubühne verfertiget haben.

Man hat angemerkt, daß die Kaiserin die Lustspiele den Trauerspielen vorzieht.

Ritterorden.

XXIV. Ein Institut, das den Staat wenig kostet, und dem rußischen Hofe viel Glanz giebt, sind die Ritter, welche in ihren blauen und rothen Bändern, und mit Sternen auf der

Brust

Brust in Menge bey Hofe herumschwärmen, und in allen ansehnlichen Gesellschaften gefunden werden. Vermuthlich sind in keinem Lande so viel Ritter, als in Rußland.

Der erste Orden dieses Reichs ist der St. Andreasorden. Peter I. stiftete ihn im Jahre 1698 zur Belohnung für diejenigen Generale, die sich im Türkenkriege hervorgethan hatten. Das Ordenszeichen ist ein goldnes, dunkelblaues, emaillirtes Kreuz, auf dessen einen Seite der Apostel, und auf der andern der doppelte Adler zu sehen ist. Die vier Buchstaben S. A. P. R. welche auf den vier Seiten stehen, bedeuten Sanctus Andreas Patronus Russiae. Das Ordenszeichen hängt an einem hellblauen breiten Bande, das über der rechten Schulter getragen wird. Die Ritter tragen einen silbernen Stern an der Brust.

Im Jahre 1714 errichtete derselbe Monarch den St. Katharinenorden, und zwar zur Ehre seiner zweyten Gemahlin, durch deren klugen Rath er in dem Kriege gegen die Türken aus einer großen Verlegenheit errettet ward. Das Ordenszeichen ist ein goldner, rothemaillirter Schild, auf welchem ein weißes, viereckigtes

Kreutz

Kreutz liegt, wodurch die heilige Katharina vorgestellet wird. Es wird an einem hochrothen breiten Bande, mit einer silbernen Verzierung an der rechten Schulter nebst einem silbernen Sterne an derselben Seite getragen. Dieser Orden ist in gewissem Verstande, noch höher, als der vorige, weil er fast nur Gemahlinnen regierender Fürsten ertheilet wird.

Ein anderer, nämlich der St. Alexander Newskyorden, hat zwar seine Stiftung Peter I. zu danken, kam aber nicht eher, als kurz nach seinem Tode völlig zu Stande. Das Zeichen ist ein rothes emaillirtes Kreuz, mit goldnen Adlern durchschnitten, in deren Mitte der Heilige zu Pferde gesehen wird. Es hängt an einem hochrothen Bande über der linken Schulter, mit einem silbernen Stern auf der Brust.

Katharina II. brachte einen vierten Orden zu Stande, der beynahe mit dem königlich preußischen Orden Pour le merite, übereinkommt*); denn der St. Georgorden ist ganz militä-

*) Vor kurzem hat Katharina II. wieder einen neuen, nämlich den Wladimirorden gestiftet.

militärisch, und hat blos die Absicht, kriegerische Verdienste sowohl zu Wasser, als zu Lande zu belohnen. Das Zeichen ist ein viereckigter goldner Stern, in dessen Mitre der Namenszug St. Georgs steht, mit der Aufschrift: Za shlushu i chabrost, das ist, für den Kriegsdienst und die Tapferkeit, nebst einem weiß emaillirten goldnen Kreuze, in dessen Mitte der heilige Georg zu Pferde abgebildet ist Es hängt an einem schwarzen Bande mit gelben Streifen. Von diesem Orden giebt es vier Classen, mit welchen jährliche Gehalte verbunden sind. Nur die beyden ersten Classen tragen den Stern Die erste trägt das Band über der Schulter; die zweyte um den Hals, die dritte auch um den Hals, aber das Kreuz ist kleiner, und die vierte trägt ein kleines Kreuz im Knopfloche.

Die ausgebreiteten und allgemein anerkannten Dienste, die unser Landsmann, Herr van Kinsbergen dem rußischen Reiche im letzten Türkenkriege geleistet, indem er mit einer kleinen Escadre eine weit größre Macht des Feindes hinderte, eine Landung in der Crimm zu thun, haben ihm das Kreuz der dritten

Classe

Classe dieses Ordens erworben; eine Ehre, deren nicht allein keiner unserer Landsleute, sondern auch, so viel mir bekannt ist, kein einziger Fremder genießet.

Vermuthlich giebt es kein Land in der Welt, wo man die Kunst so gut verstanden hat, durch eine Menge Ehrenzeichen, Titel und Unterscheidungszeichen die Nacheiferung und Ruhmbegierde der Unterthanen so anzufachen, wie in diesem Reiche. Die Menschen sind hier beynahe in eben so viel Classen getheilt und unterschieden, als die Thiere in Linnäus System. Es giebt zwar keine militärische Orden für die Soldaten; denn der St. Georgsorden wird auch nicht einmal einem Unterofficier verliehen; allein derjenige, der sich in einem Treffen, im Sturmlaufen, in der Vernichtung einer Batterie durch tapfern Muth hervorthut, bekommt eine Medaille zur Vergeltung, die er als ein Ehrenzeichen im Knopfloche trägt. So sieht man einige Soldaten drey solcher Medaillen zugleich tragen.

Der Sommerpalast.

XXV. Eine Viertelstunde Weges von dem Winterpalaste liegt der Sommerpalast, in

welchem die Kaiserin abtritt, wenn sie im Sommer von Czarsko-Zelo oder Peterhof auf ein paar Tage in die Stadt kommt. Dieser Palast ist ein hölzernes Gebäude, und reizet das Auge eben nicht durch die Schönheit seiner äußerlichen Bauart, oder durch die Pracht seiner inwendigen Zimmer. Sie sind so viel ich mich erinnere, meistens grün angemahlt, und mit vieler vergoldeten Bildhauerarbeit gezieret.

Vor demselben liegt der Sommergarten. Er dient während der schönen Jahrszeit dem Publico zum Spatziergange. Ob er gleich nicht sehr weitläuftig ist, so ist er doch sehr prächtig wegen der Menge der Wasserkünste, Springbrunnen und Cascaden, welche die heiße Luft auf eine angenehme Art kühlen, und welchen das Wasser in starken, eisernen Röhren, die durch Schrauben an einander befestiget sind, und die vollkommen einen Fuß im Durchmesser halten, zugeführt wird.

Zu einer andern ansehnlichen Zierde dieses Gartens gereichen die vielen marmornen Brust- und Standbilder und Gruppen, die allenthalben das Auge des damit unbekannten

ten Anschauers auf sich ziehen. Man findet unter selbigen das mit Recht so sehr berühmte Bild des Glaubens und der Religion, das unvergleichlich künstlich mit einem Schleyer bedeckt ist, welches der große Meister Conradini verfertiget hat. Die meisten dieser Meisterstücke sind in Italien zu einem hohen Preise erkauft worden.

Man verwundert sich darüber, wie es möglich ist, in einem so rauhen Clima so schöne Lindenbäume zu finden, mit welchen dieser Garten prangt. Man besorgte, daß derselbe in dem Sturme und in der Ueberschwemmung im Jahre 1777 gänzlich würde verwüstet worden seyn; denn die meisten und besten Bäume lagen nieder zur Erden. Allein der berühmte Herr Betzkoi ließ sie auf das schleunigste wieder in die Höhe richten, und durch Stützen dermaßen bevestigen, daß sie von neuem Wurzel schlugen.

Der Zustand der Wissenschaften.

XXVI. Peter I. war, wie wir bereits gesagt haben, der Schöpfer der Wissenschaften in seinem Reiche, in welchen seine Unterthanen vor ihm Fremdlinge waren. Er sparte

weder Mühe noch Kosten, um den Verstand seiner Unterthanen aufzuklären. In dieser Absicht stiftete er Schulen, Akademien und Universitäten. In diesen ließ er die Jugend in den Sprachen, nützlichen Wissenschaften und Künsten unterrichten. Er folgte in der Ausführung dieses Plans, meistens der Weise der Chineser, die er wegen ihrer vortrefflichen Lehrart hatte rühmen gehöret.

Dieser seiner Fürsorge sind die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, und die beyden Universitäten zu Moskau und Kiow, auf welchen beyden letzten Doctoren creiret werden, ihren Ursprung schuldig.

Die Akademie.

XXVII. Das prächtige Gebäude, oder, um richtiger zu reden, der Palast der Akademie, der auf Wasili-Ostrow, dem kaiserlichen Winterpalaste nicht ganz gerade gegenüber liegt, ist eine Wirkung der Freygebigkeit des sonst eben nicht freygebigen Peters I. Man findet eine gute Abbildung des Frontispice desselben in der Vignette der Commentarien der Akademie. In demselben hält die Akademie ihre Versammlungen, und ihre Bibliothek

nebst

nebst dem vortrefflichen Schatze natürlicher und künstlicher Seltenheiten, welcher, der im Jahre 1747 durch den Brand verursachten Verwüstung ungeachtet sehr reich ist, befindet sich allhier. Ueber dem Gebäude ragt eine sechseckigte Kuppel hervor, die zur Anstellung astronomischer Beobachtungen eingerichtet ist.

In dem obersten Stockwerk dieses großen Pallastes sieht man eine Reihe von Zimmern, in welchen viele Künstler an Werkzeugen, und besonders an Landcharten arbeiten; denn zufolge der neuen, im Jahre 1767 gemachten Einrichtung des geographischen Departements, arbeitet dasselbe seitdem an einem neuen, richtigen und vollständigen Atlas des ganzen rußischen Reichs. Die ersten Blätter desselben sind im Jahre 1770 erschienen. Die beste Charte, die man jetzt von Rußland hat, ist diejenige, welche dieß Departement im Jahre 1776 herausgegeben hat. Nach derselben scheint es eine ausgemachte Sache zu seyn, daß Kamtschatka blos durch einige kleine Inseln von Amerika getrennt ist.

Der Conferenzsaal der Akademie ist mit vielen allegorischen Verzierungen ausgeschmückt

worden, seitdem der jetzt regierende König von Schweden dieser Versammlung beywohnte.

Das Observatorium ist mit einer ungemein zahlreichen Sammlung astronomischer Werkzeuge versehen. Unter denselben sieht man einen Dollandschen Tubus, achtzehn Fuß lang, vermuthlich den größten, der in der Welt ist, und einen Mauerquadranten von acht Fuß von Bird. Allein viele dieser Werkzeuge sind noch nicht aufgesetzt, der vielen tausend Rubeln ungeachtet, welche dergleichen Stücke, die in ihrer Art die einzigen sind, kosten.

Die Ursache hiervon ist, weil das Clima zu astronomischen Beobachtungen eben nicht geschickt ist, die bey der im Winter zu Petersburg herrschenden Kälte keinen guten Fortgang haben, und wegen der kurzen Nächte im Sommer nicht angestellet werden können. Aus diesem Grunde wird die Akademie ein neues Observatorium bauen, das nach dem jetzigen Zustande und Bedurfnissen der Sternkunde eingerichtet werden soll.

Seit einiger Zeit beschäftiget sich Herr Inochodzow, aus dem großen Magazine astronomischer Werkzeuge (wie man es wohl nennen

nennen kann,) kleine Sammlungen zu machen, um damit in den südlichen Provinzen des Reichs Beobachtungen anstellen zu lassen.

Unter dem gedachten Observatorium ist ein großer gewölbter Saal, worin man an allen Seiten künstliche Sphären, Globus und Modelle sieht, aus welchen vormals das Cabinet Peters I. bestand. Man sieht hier unter andern ein Tschirnhausisches Brennglas von fünf Fuß im Durchmesser, und das beynahe zwey Fuß dick und an beyden Seiten hohl ist; das Modell eines Kriegsschiffs von 120 Canonen, und einer Galeere von fünf und zwanzig Ruderbänken, eines Himmelsglobus von vergoldetem Kupfer, acht Zoll im Durchmesser, der inwendig mit einem Repetirwerke versehen ist, und eine silberne Erdkugel, die ein Russe Pskow verfertiget hat. In der Mitte dieses Gewölbes steht ein kupferner Globus, der sieben Fuß im Durchmesser hält, durch den berühmten Blaauw verfertiget, und von den Generalstaaten im Jahr 1650 dem Czaar Alexis Michailowitz geschenkt worden ist.

Endlich sieht man hier noch mit Vergnügen ein außerordentlich schönes Systema pla-

netarium, das mit einem Uhr- und Räderwerk versehen ist. Es steht in einem gläsernen Himmelsglobus, an welchem die Sterne mit weißer Farbe bezeichnet sind. Es hat darzu gedient, dem Großfürsten einen Begriff von der Sternkunde beyzubringen.

Auf einem Platze zwischen der Akademie und den kaiserlichen Collegien, (einem Platze, der jetzt einem Moraste und einer Dreckpfütze gar sehr gleicht, da er doch eine Zierde der Stadt seyn könnte,) steht ein Gebäude, das einer Kuppel gleicht, wovon niemand glauben sollte, daß man es daselbst aufgeführt hätte, so sonderbar ist dessen Lage. In diesem steht ein Globus, der eilf Fuß im Durchmesser hält. Das Gerippe ist mit Kupferblech, dieses mit Holz, und das Holz mit gefirnißter Leinewand überzogen, worauf geschickte Künstler die Erde nach den neuesten Entdeckungen abgebildet haben. Die Linnenseite stellt das Firmament vor, und die Sterne werden durch vergoldete Nägel abgebildet. In dem Globus steht eine Tafel, mit Bänken rings um dieselbe. Hierin ward der König von Schweden mit einem unvermutheten Frühstücke bewirthet, bey welcher Gelegenheit die Wände

dieses

dieses Gebäudes mit allerley geistreichen allegorischen Gemählden al Fresco gezieret wurden.

In St. Petersburg wird allgemein behauptet, daß dieser Globus der größte in der Welt ist; allein es ist nicht also. Doctor Long in Cambridge besitzt einen, der achtzehn Fuß im Durchmesser hält.

Die Bücher, das Cabinet, und natürliche Seltenheiten.

XXVIII. Wenn wir nur eben so umständlich von diesem Cabinette, als von dem Cabinette der Astronomie handeln wollten, so hätten wir mehr als ein, und zwar ein sehr dickes Buch darzu nöthig. Andere haben vor uns eine weitläuftige und doch nicht ausführliche Beschreibung davon gegeben. Der Unterbibliothekarius der Akademie Herr Bacmeister, welcher die beste Gelegenheit darzu hatte, hat dieses gethan *). Jetzt arbeitet

*) Essai sur la bibliotheque et le cabinet de curiosités et de l'histoire naturelle de l'Academ. Imp. de St. Petersbourg, par Mr. Bacmeister, St. Petersbourg 1776.

der berühmte Professor Pallas an einer vollständigen Beschreibung. Der Leser kann sich darauf verlassen, daß sie ausführlich seyn wird, und der Leser wird sich damit begnügen, daß ich nur eines und das andere, was am meisten in die Augen fällt, berühre.

Man sieht hier ein Bündel chinesischer Land- und Himmelscharten, große und kleine, die aber durch keine, in einer bey uns gebräuchlichen Sprache abgefaßte Erklärung erläutert sind, wie auch eine ganze chinesische Bibliothek, die in 2800 Bänden besteht, nebst einer großen Menge von allerley orientalischen Handschriften.

Die ganze Bibliothek der Akademie bestand vor einigen Jahren aus mehr als 36000 Bänden.

Eine der kostbarsten Sammlungen ist eine Folge von Foetus in Spiritus, von dem ersten nur noch zu spürenden Anfange der Organisation an bis zur völligen Größe

Die Praeparata des berühmten Zergliederers Ruysch, sind eine Hauptzierde dieses Cabinets. Sie sind zwar, so wie viel andere Seltenheiten, durch den Brand von 1747 nicht

sehr

sehr beschädiget, allein die meisten haben doch ihren ursprünglichen Glanz verloren, es sey nun, daß sie verloset worden sind, oder daß dieß eine Wirkung der Jahre ist.

Ein glänzender Theil dieses akademischen Schatzes ist eine Sammlung einiger tausend persischen, tartarischen und arabischen Münzen, unter welchen eine ununterbrochne Folge der vorigen Caliphen, ein paar im Casanschen gefundene Diademe, und eine sehr seltsame Münze der mesopotamischen Stadt Amida.

Ueberhaupt ist dieß Cabinet sehr reich an allerley Gegenständen, doch hauptsächlich an Foßilien, unter welchen sehr schöne versteinerte Sachen gefunden werden.

Außer einer Menge von Alterthümern, die in den verschiedenen Gegenden dieses ausgebreiteten Reichs ausgegraben worden sind, und hier bewahret werden, sieht man hier viele Sachen, die von Peter I. herkommen.

Eine Anzahl künstlicher Sachen von Elfenbein, die er selbst auf seiner Drehbank gedrechselt hat.

Die Kleider, Uniform u. s. w. die er zu tragen pflegt, und ein Paar seiner Strümpfe, die er selbst, wie man mir erzählte, ausgebessert hat.

hat. Wahrhaftig ein großer Beweis seiner einfachen Lebensart, die auch durch seine andern Kleider bestätiget wird.

Das Pferd, welches er im Treffen bey Pultawa ritt, und welches ihm unter dem Leibe todt geschossen ward.

Peter I. in Lebensgröße in Wachs mit einem himmelblau seidenem Kleide angethan, das seine zweyte Gemahlin Katharina reich mit Silber gestickt hat. Aus dieser Figur und einem kupfernen Knopfe, der in einem der Thürpfosten des Cabinets eingeschlagen ist, und seine Länge angiebt, erhellet, daß dieser Fürst nicht weniger natürlich, als sittlich groß gewesen ist.

Professoren bey der Akademie.

XXIX. Diese Akademie kann sich rühmen, daß sie von ihrer ersten Stiftung an sehr berühmte Männer besessen hat, wie sie denn auch jetzt noch den größten Mathematiker auf dem Erdboden an ihrer Spitze hat; denn wer erkennet den ehrwürdigen Euler nicht dafür? Meinen Lesern wird es vermuthlich nicht unangenehm seyn, wenn sie hier einen leichten

Ent-

Entwurf von seinem Lebenslauf finden. Er ist zu Basel im Jahre 1706 geboren, und seit 1772 ein Mitglied dieser Akademie in der Classe der höhern Mathematik. Zwischen beyden war er fünf und zwanzig Jahre Director der mathematischen Classe zu Berlin. Es ist schwer, die Anzahl der Werke herzuzählen, die dieser Gelehrte über die Mathematik herausgegeben hat. Die rußischkaiserlichen Commentarien, die alten und neuen Memoires der königlichen Societät zu Berlin, Paris und Turin, sind voll Aufsätze, die aus seiner Feder geflossen sind. Ob er gleich bereits ein hohes Alter erreicht hat, so genießet er doch noch einer anhaltenden Gesundheit, welche eine Folge seines ordentlichen Lebens ist.

Vor einigen Jahren hat er sich durch den Baron von Wenzel den Staar stechen lassen, und seitdem sieht er wieder, jedoch nur sehr mangelhaft. Er kann gleichwohl noch allein vermittelst großer, mit Kreide auf einer schwarzen Tafel geschriebenen Zeichen arbeiten. Hernach lässet er es gemeiniglich durch den Herrn Fuß ausarbeiten. Hiermit hat dieser letzte sich bereits fünf Jahr beschäftiget, die gewiß nicht müßig zugebracht sind, da schon zweyhundert

hundert und dreyßig Abhandlungen im Jahre 1778 bereit lagen, welche den Werken der St. Petersburgischen Akademie noch lange zur Zierde dienen können. Herr Euler hat eine außerordentliche Sammlung künstlicher Magneten, womit er viel neue Proben angestellet hat.

Nach ihm folgt der Herr Staatsrath Müller, ein Mann von sehr hohen Jahren, der sich durch Erörterungen vieler Stücke der alten und wenig bekannten Geschichte Rußlands, wie auch durch die Beschreibung einiger der abgelegensten Theile des rußischen Reichs einen rechtmäßigen Ruhm erworben hat.

Der Staatsrath J. von Stählin, ist ein lebendiges Lexicon historicum von allerley Wissenschaften; da aber nicht alles wahr ist, was man in dergleichen Büchern lehrt, so ist es auch also mit diesem Herrn. Sein vornehmstes Werk besteht in allegorischen Zeichnungen und Inschriften bey Gelegenheit verschiedener Feyerlichkeiten u. s. w. um Feuerwerke, Medaillen u. d. g. zu verfertigen. Er ist ein Mann, der mehr Lebhaftigkeit des Gei-

stes

stes als Richtigkeit der Beurtheilungskraft besitzt. Man könnte noch viel mehr von ihm sagen; allein cui bono?

Der Staatsrath F. U. Aepinus, vormaliger Professor bey dem Observatorium zu Berlin, hernach Studiendirector bey dem adelichen Landcadettencorps, endlich Lehrer des Großfürsten, und jetzt noch Dechifrirmeister im Collegio der auswärtigen Angelegenheiten. Er ist ein Mann von gründlichen und ausgebreiteten Verdiensten und Kenntnissen, die in seinen Unterredungen immer hervorschimmern; so wenig ist es wahr, daß er, wie ein gewisser Schriftsteller ihm zur Last legt, sich schämen sollte, zur Republik der Gelehrten zu gehören.

Die Herren Kotelnikow und Rumowsky, beyde Lehrlinge des großen Eulers, unter welchem sie die Mathematik zu Berlin erlernet haben.

Herr J. A. Euler, der älteste Sohn des berühmten Vaters, ist seit 1766 Professor der Naturkunde und zugleich geheimer Sekretär der Akademie. Viele Preise, die er hier und anderer Orten erhalten hat, beweisen, daß er ein würdiger Sohn seines großen Vaters ist.

Herr

Herr C. F. Wolf, ist seit 1767 Professor der Zergliederungskunst. Er beschäftigt sich jetzt mit einem wichtigen Werke über die Misgeburten, worzu ihm die zahlreiche akademische Sammlung von Misgeburten, welche er zu zergliedern Erlaubniß bekommen hat, eine schöne Gelegenheit darbeut, so, daß man etwas von Wichtigkeit davon erwarten kann.

Herr P. S. Pallas, einer der berühmtesten Männer in der natürlichen Geschichte. Schade ist es, daß seine ausgebreiteten Kenntnisse nicht mit eben so viel Genie gepaaret sind. Man kann seine Reisen durch verschiedene Provinzen des rußischen Reichs als ein Gegengift gegen die Lesebegierde ansehen. Wenn man die Werke dieses gelehrten Naturkenners (warum sind sie doch so weitläuftig?) durchblättert, so sieht man ein, wie groß der Unterschied zwischen einem Büffon und einem Pallas ist, und daß man durch anhaltende Arbeit und ein gutes Gedächtniß sehr weit in der natürlichen Geschichte kommen, mit einem Worte, ein Gelehrter aber kein Mann von Genie werden kann. Diejenigen, welchen mein Urtheil verdächtig vorkommen möchte, können

die

die Gedanken der Verfasser der allgemeinen deutschen Bibliothek darüber nachsehen.

Ferner zählt die Akademie noch unter ihre Professoren, die Herren E. Laxmann in der Chymie, A. Protassow, in der Anatomie, J. Lepechin in der Naturkunde, W. L. Kraft in der Experimentalphysik, A. J. Lexell, einen Schüler von Euler, der sich seinen Unterricht auf das beste zu Nutzen gemacht hat, wie aus seinen Abhandlungen von den Kometen zu ersehen ist; und endlich A. J. Güldenstädt in der Naturkunde.

Von diesen Professoren hat der älteste Euler 3000, und die andern haben durchgehends nur 1000 Rubeln Gehalt.

Außer diesen Mitgliedern stehen bey der Akademie noch als Adjunkten P. Inochodzow in der Sternkunde; J. G. Georgi in der Chymie, N. Fuß in der Mathematik, und M. Gholowin, in der Experimentalphysik. Diese genießen ein jährliches Gehalt von 360 Rubeln.

Alle diese Ausgaben bezahlt die Akademie von ihren Einkünften. Sie zieht jährlich, wofern ich mich nicht irre, 60000 Rubeln von

der Krone; überdieß ist aller Vortheil der aus dem Verkaufe der Zeitungen, Almanache u. s. w. herfließet, für sie; welche sie denn auch wohl wegen des großen Aufwandes der Drukkerey, des Gymnasium, der vielerley Bedienten, und übrigen großen Kosten nöthig hat, denn man würde mit Unrecht behaupten, daß dieß das Land ist, da man mit geringen Mitteln große Dinge auszurichten vermögend ist.

Die Akademie der Künste.

XXX. Diese Stiftung ist ihren Ursprung dem berühmten Liebling der Kaiserin Elisabeth, dem J. J. Schuwalow schuldig. Auf sein Anrathen wurde das herrliche Gebäude, welches, wenn es nur erst vollendet ist, eine der ersten Zierden des prächtigen St. Petersburg seyn wird, und keinen andern Fehler hat, als daß es gar zu weitläuftig ist, errichtet.

Der Palast dieser Akademie ist nach einem so weitläuftigen Plane entworfen, daß er, wiewohl er schon vor geraumer Zeit angefangen worden, noch nicht völlig ausgebauet ist, welches auch zum Theil dem Mangel des nö-

thigen

thigen Geldes, weswegen die Arbeit eingestellet worden, zugeschrieben werden muß. Vor ein paar Jahren hat die Kaiserin noch 350000 Rubeln zur Vollendung desselben bestimmt.

Er wird alsdann in einem großen Viereck bestehen, in dessen Mitte ein ovaler Platz die Säle ringsherum, in welchen die Kunstwerke hängen, oder, so zu reden, die Gallerie der Akademie ist, erleuchten wird, vier kleine Plätze werden den Zimmern, Treppen u. s. w. an jeder Ecke dieses herrlichen Gebäudes Licht geben.

In diesen Palast werden dreyhundert Zöglinge, meistens von geringem Bürgerstande aufgenommen, gekleidet, unterhalten, und in allerley schönen Künsten, jeder nach seinem Genie unterrichtet. Dieß ist also eine Pflanzschule von Zeichnern, Mahlern, Kupferstechern, Bildhauern, Baumeistern, Tonkünstlern und dergleichen. Das wenigste, was man davon sagen kann, ist, daß die Anzahl derselben für Rußland viel zu groß ist.

Herr J. Betzkoi, dieser berühmte Mann ist seit vielen Jahren Präsident der Akademie. Durch das Absterben, oder Verreisen einiger

ihrer Professoren, hatte sie vor einiger Zeit, deren nur noch zween übrig. Unter dem Herrn Betzkoi steht Herr Sagrewsky als Director. Man theilet jährlich kleine Preise aus. Alle drey Jahr werden große Preise ausgetheilt. Diejenigen, welche sie erhalten, bekommen die Freyheit, auf Kosten der Akademie einige Jahre außerhalb Landes zuzubringen, um sich in ihrer Kunst vollkommen zu machen.

Der berühmte Kupferstecher Scorodoumof ist ein Zögling dieser Akademie, der ihr nicht wenig Ehre macht. Als die Zeit, die er auf Reisen zubringen sollte, verlaufen war, ersuchte er die Akademie um Erlaubniß, in London bleiben zu dürfen, unter dem Vorwande, daß er daselbst zehnmal mehr verdienen könnte, als in Rußland, wo er Gefahr liefe, aus Mangel an Arbeit Hungers zu sterben. Dieß wird eben der Fall mit einer Menge dieser Zöglinge seyn, die aus Mangel an Brod sich beklagen werden, daß sie nicht ein minder glänzendes aber nützlichers Handwerk erlernt haben.

Der Säle, in welchen die Kunstwerke der Akademie zur Schau ausgesetzt werden, sind

sechs

sechs an der Zahl. Es ist mir nicht möglich, alles dasjenige umständlich anzuführen, was in allen Classen der schönen Künste hier vorhanden ist. Man sieht hier eine Sammlung von Thieren und Vögeln, die der berühmte Hofmahler Groot in Oelfarben verfertiget hat, welche die Natur auf eine unnachahmliche Art ausdrücken, und wovon ich glaubte, daß ich sie allein deswegen nennen müßte, weil dieser Künstler bey uns ganz und gar nicht bekannt ist, da er allein für das Cabinet der Kaiserin, und für die Akademie gearbeitet hat.

Die Nationalmusik.

XXXI. Da wir hier von den schönen Künsten handeln, so verdient auch die Musik unsere besondere Aufmerksamkeit, nicht so sehr deswegen, weil sie die erste derselben ist, (denn in diesem Urtheile könnte etwas Partheylichkeit mit unterlaufen,) sondern weil sie diejenige ist, die hier am meisten ein originales Ansehn hat.

Ein einfältiger Gesang, ohne viel Kunst, oder Abänderung, ist vermuthlich die erste Musik aller Nationen gewesen. Ich glaube nicht, daß die Vögel hierin, vermittelst ih-

res Gesanges, die ersten Lehrmeister der Menschen gewesen sind. Die Werkzeuge ihrer Stimme, die bequem sind, vielerley Beugungen, Piano's, Forte's, Diminuendo's und Crescendo's auf eine so unnachahmliche Art zu machen, daß sie alle Instrumente übertrifft, mußte ihnen gar leicht Gelegenheit geben, einige Melodien zu formiren, vornehmlich, wenn eine heftige Leidenschaft ihr natürliches Vermögen in Gang brachte.

Der Zufall, unser großer Lehrmeister, erfand nach und nach die musikalischen Instrumente; die Natur leitete uns durch die Aehnlichkeit der Blasinstrumente mit der Stimme zuerst zu deren Erfindung. Die Saiteninstrumente nahmen die zweyte Stelle ein. Beyde dienen bey Völkern, die noch in der größten Einfalt leben, blos darzu, die Stimme zu begleiten.

Der Gesang ist bey den Russen der vornehmste Theil ihrer Musik; er ist einfältig, ohne viel Kunst, oder Abänderung, und besteht meistens in einer sehr eintönigen Musik, welche sie selten sehr zu verändern wissen; oder, um richtiger zu reden, alle ihre verschiedenen

denen musikalischen Compositionen für die Stimme scheinen nur kleine Variationen desselben Thema zu seyn. Den Fremden kommt ihr Gesang immer wie einerley vor, er mag Liebe oder Zorn ausdrücken wollen, und man mag in der Hauptstadt, oder an der Düna, oder tief in Siberien singen hören. Die Worte, welche sie dem Gesange anpassen, sind fast immer reimlos; es sind meistens Stücke, die jedermann aus dem Stegreif macht, ohne sich überhaupt mit dem Sylbenmaße, oder dem Reim den Kopf zu zerbrechen. Das einzige, um welches man sich bekümmert, ist, die Worte, die in der rußischen Sprache sehr unterschiedene Tonfälle haben, so zu cadenziren, daß sie mit der Melodie einigermaßen zusammenstimmen. Das Volk hat noch einige alte Romanzen beybehalten, die in reimlosen Versen abgefasset sind, als die Geschichte von dem großen Riesen Ilia Murawitz, die von dem grossen Stör. Außer dieser Melodie ist neulich eine andere in Gang gekommen, die gänzlich von derselben abweicht, und bey den Russen allgemein Beyfall findet.

Die nationalen musikalischen Instrumente dieses Landes, sind an ihrem einfachen Wesen kenntlich.

Die Balalaika ist das allgemeinste. Sie ist entweder ein rundlichtes, oder dreyeckigtes, bauchigtes, hölzernes Corpus, dessen Hals dreymal länger ist, und zwo Saiten hat, von welchen man die eine mit den Fingern der linken Hand drückt, indem man mit der rechten Hand beyde Saiten rührt. Es giebt nicht leicht einen Bauern in Rußland, der nicht eines oder mehrere dieser Instrumente besitzt, die er selbst verfertiget hat.

Die Durka ist das älteste von allen; man findet es auf den alten Denkmälern der Griechen abgebildet; es ist eine doppelte Flöte, jede mit drey Löchern, auf welchen man zugleich spielt.

Die Walnika ist das einfachste Instrument von allen; es ist eine Ochsenblase, in welche man zwo Flöten steckt.

Die Gurli ist eine Art horizontaler Harfe, ausgenommen, daß sie nur zwo kupferne Saiten hat.

Die Gudok ist eine Art unvollkommner Violinen. Die Finger erreichen nur die

Quinte derselben, indessen daß man vermittelst eines sehr kurzen Fiedelbogens zu gleicher Zeit die drey Saiten erklingen lässet.

Von allen Völkern die in Rußland wohnen, sind die in der Ukraine die größten Liebhaber der Musik. Die südliche Lage dieser Provinz, die ungewöhnliche Fruchtbarkeit ihres Bodens, der Ueberfluß, dessen natürliche Folgen Gemächlichkeit und der Hang zum Vergnügen sind, alles reizet die Einwohner dieses Landesstrichs zu einem wollüstigen Leben. Sie lieben alle den Tanz und den Gesang; sie scheinen kein anderes Geschäfte zu haben, als sich zu vergnügen. Die Fruchtbarkeit des Bodens, und der Ueberfluß der Produkten entladet die Menschen der Sorge für ihren Unterhalt, welche sonst den Landmann quälet, und ihm ein trauriges Ansehen giebt. Sie thun sich besonders auf der Pandour hervor, welche eine Art von Laute ist, womit sie ernsthafte und fröhliche Lieder accompagniren; vormals vertraten sie bey den Großen die Stelle der Musikanten, die aber nun an der italiänischen und deutschen Musik mehr Geschmack finden. Vor einigen Jahren studirte zu Leiden Herr Sobolwsky, ein Mann, der

wegen seiner Kenntnisse in der natürlichen Geschichte eben so hochgeachtet ward, als er wegen seiner einnehmenden Stimme, wodurch er manches Concert angenehmer machte, beliebt war.

Die Nationalerziehung.

XXXII. Ich glaube nicht, daß es ein Land in der Welt giebt, in welchem so viel an der Nationalerziehung gearbeitet wird, und wo so viel Kosten darauf verwendet werden, als in Rußland. Dieser Bewegungsgrund giebt Anlaß zu vielen Stiftungen.

An der Spitze derselben steht das adeliche Landcadettencorps. Dieß ist eine Stiftung, dergleichen vermuthlich sonst nirgends anzutreffen ist. Die Gebäude, welche darzu gehören, machen nicht eine Straße, sondern einen Theil einer Stadt aus.

Sechshundert junge Edelleute, deren Väter wenigstens Majorscharakter haben müssen, werden darin, wenn sie zwischen fünf und sieben Jahren alt sind, aufgenommen. Dergleichen Aufnahme geschieht alle drey Jahr. Kein Vater kann, ohne ausdrücklichen Befehl von der Kaiserin, seinen Sohn aus dieser

ser Stiftung, worin er funfzehn Jahr bleiben muß, zurück bekommen.

Diese Zeit wird angewendet, um ihn in allem zu unterweisen, was für einen Soldaten und Edelmann zu wissen und zu thun nöthig, anständig und schön ist.

Hierzu wird eine Menge von Lehrern, Gouverneuren, Aufsehern u. s. w. unterhalten. Allein die schlechte Wahl, welche man in Ansehung derselben beobachtet, die wenige Schwierigkeit, die man macht, sie kleiner Versehen wegen fortzuschaffen, die ewigen und unaufhörlichen Veränderungen in den Lehrarten, worzu die Intriguen, die beständig in dieser Stiftung herrschen, Anlaß geben, sind vorzüglich mit Schuld daran, daß eine so herrliche Stiftung ihres Endzweckes verfehlen, und daß die Anzahl junger Leute von großer Hoffnung, welche sie liefern könnte, nur sehr klein seyn wird. Eine zweyte Ursache davon ist die Mannichfaltigkeit der Sachen, worin sie unterrichtet werden *). Von allen diesen Dingen

*) Man sehe: Les plans et les statuts des differens etablissements ordonnés par S. M. I. Catharine II. ponr l'education de la jeunesse etc. par Mr. Clerc. Amsterdam 1775.

gen können sie unmöglich gründlichen Unterricht bekommen, und wenn sie überhaupt etwas davon wissen, so können sie doch nur eine allgemeine seichte Kenntniß von selbigen, und keine gründliche Einsicht von einer oder der andern Wissenschaft insbesondere haben. Endlich ist auch der herrschende Geschmack, diese jungen Leute in der Kunst zu declamiren zu üben, zu welchem Ende man sie Schauspiele aufführen lässet, welches einen guten Theil ihrer besten Zeit wegnimmt, Schuld daran, daß der abgezielte Zweck verfehlt wird.

Außer diesen sechshundert Militärcadetten befinden sich daselbst noch hundert und zwanzig andere, die aus dem Bürgerstande genommen sind, und zu einem bürgerlichen Berufe erzogen werden.

Eine ähnliche Stiftung ist das Jungfernkloster, für adeliche Fräulein. Es hat einen gleichen Endzweck mit der vorigen Stiftung, und hat auch beynahe dieselben Mängel. Es ist ein schönes und großes Gebäude, das am Ende der Stadt liegt; es hat das Ansehen einer Kirche mit vielen Thürmen, und scheint von außen besser unterhalten zu seyn, als die

meisten

meisten öffentlichen Gebäude überhaupt. Da keiner Person männlichen Geschlechts, ohne bey außerordentlichen Gelegenheiten in dieß Heiligthum der Zutritt erlaubt ist; so kann ich keine ausführliche Beschreibung davon mittheilen.

In dem Findelhause zu Moskau werden einige hundert Kinder in allerley Handwerken unterrichtet. Diese drey Stiftungen stehen unter der Oberaufsicht des Herrn Betzkoi, eines Mannes von sehr großem Ansehen. Was für Mängel seine Stiftungen auch haben mögen, so muß man doch zu seiner Ehre sagen, daß die physische Erziehung überhaupt völlig so eingerichtet ist, um dem Staate gesunde, starke und abgehärtete Leute zu liefern. Man sieht in diesen Häusern die jungen Knaben im Winter in der strengsten Kälte, mit bloßem Kopfe, und mit einem dünnen Röckchen von Boye bekleidet, herumlaufen, zu welcher Zeit die ganze Nation, in dicken Pelzen eingehüllt, überall die Wärme sucht. Allein vielleicht übertreibt man es auch in diesem Stücke. Denn wie eine strenge, doch nicht übermäßige Kälte Stärke giebt, so überwindet auch eine allzustarke und die natürliche

Wärme

Wärme zu viel dämpfende Kälte die Lebenskräfte, und ist dem Wachsthume hinderlich. Denn warum wären sonst die Bewohner der Gegenden in der Straße Davis, die Grönländer u. s. w. solche kleine und in sich gedrungene Menschen?

Es ist auch noch ein Cadettencorps für den Seedienst da. Es ist zwar wahr, daß die See selbst die beste Schule für diesen Beruf ist; allein was könnte wohl hindern, die zarte Jugend in allen Wissenschaften, welche mit der Ausübung verbunden, einen erfahrnen Seeofficier ausmachen, zu unterweisen.

Ein anders viel größeres Cadettencorps ist dem Dienste der Artillerie, und der Wissenschaft des Vestungsbaues gewidmet. Einige hundert junge Edelleute werden in dasselbe, wenn sie darzu geschickt sind, (ohne daß die Anzahl der Lehrjahre bestimmt ist,) aufgenommen und erzogen.

Es werden daselbst auch junge Leute gezogen, um die Aufsicht über die Bergwerke zu haben. Alles, was auf diese Wissenschaft Beziehung hat, die Scheide- und Wasserleitungskunst, die Mechanik u. s. w. wird daselbst

selbst gelehret; um aller derjenigen Talente, die zu einer guten Erziehung gehören, als der Sprachen, des Tanzens, der Fechtkunst, der Musik u. d. g. nicht zu erwähnen. In allen diesen Dingen wird daselbst Unterricht ertheilt. Die Weitläuftigkeit und Menge solcher Stiftungen geben gegründete Hoffnung, daß das Licht der Wissenschaften sich bald allgemein über diese Nation verbreiten werde.

Die Kosten, welche die Krone hierauf verwendet, sind überaus groß. Das Landcadettencorps allein kömmt der Kaiserin jährlich auf 160000 Rubel zu stehen.

Zustand der Wissenschaften. Verfolg.

XXXIII. In den Beschreibungen des Zustandes eines Volks, müssen die Fortschritte, welche der Verstand desselben gemacht hat, der erste Gegenstand unserer Aufmerksamkeit seyn. Ein Fürst kann in seinem Lande Universitäten, Akademien, u. s. w. errichten, er kann den Mangel an Nationalgelehrten und Künstlern durch Anlockung der Fremden ersetzen; allein was hilft dieß dem Nationalverstande? Kann man wohl die Luftbeschaffenheit einer

Gegend

Gegend nach den Thieren beurtheilen, die man in seinen Menagerien hält und erziehet?

Montesquieu sagt irgendwo in seinem Esprit des loix, daß, wenn man in ein unbekanntes Land kommt, und wissen will, ob es gesittet ist, man nur fragen dürfe, ob es Münzsorten habe. Auf gleiche Weise, wenn man wissen will, wie weit der Verstand einer Nation aufgeklärt ist, ob sie nützliche und angenehme Wissenschaften liebt, so lasse man sich nur von dem Zustande ihres Buchhandels unterrichten. Das Studium ist so genau, und noch genauer mit den Büchern, als Arzneykunst mit der Apotheke verknüpft. Wenn also in einem weitläuftigen Reiche nur hie und da Buchläden anzutreffen sind, wenn man ein Werk funfzig Meilen weit herkommen lassen muß: so muß auch die Lust zum Lesen nur geringe und schwach seyn, auch es auch werden, und das Licht der Wissenschaften kann über ein solches Volk seinen Glanz nicht allgemein verbreiten.

Eine geraume Zeit war Weitbrecht, der Buchhändler der Akademie, der einzige Buchhändler in Rußland; denn ich nehme auf eine

kurze

kurze Zeit an, daß Liefland und Riga ein Theil von Teutschland sind; und die Sachen des einzigen in Moskau wohnhaften Buchhändlers standen nur auf schwachen Füßen. Vor einigen Jahren haben zween oder höchstens drey Buchhändler sich in Petersburg niedergelassen. Wenn auch hier oder da in dem weitläuftigen Rußland einer steckt, der nebst andern Dingen auch ein Buch verkauft, so fehlt doch viel daran, daß diese Leute auf eigene Kosten Bücher drucken, und durch einen Briefwechsel mit andern Buchhändlern, vermittelst des Tausches alle Werke, die an andern Orten, und etwa auch in Rußland herauskommen, zu Kauf haben sollte. Hieraus kann man abnehmen, wie sehr dieser Handel kränkelt, und wie geringe die Nationalliebhaberey in Rücksicht auf das Lesen ist.

In St. Petersburg zählt man acht Druckereyen, in Moskau drey, und in einigen andern Plätzen dieses Reichs zusammen vier. Sie gehören besondern Departementen, als der Synode, dem Senate u. s. w. welche sie zu ihrem eigenen Gebrauche nöthig haben; sonst würde man Mühe haben, zu begreifen, womit sie sich beschäftigen.

Die jetzt so glorreich herrschende Monarchin, welche die Nothwendigkeit der Bücher zur Aufklärung des Nationalverstandes, und den Mangel an selbigen einsah, setzte im Jahre 1768 jährlich eine Summe von 5000 Rubeln aus, welche angewendet werden sollten, um die besten fremden Bücher ins rußische zu übersetzen.

Die freygebige Bezahlung, die für dergleichen Arbeit gegeben ward, vermehrte in kurzem die Anzahl der Uebersetzer, Schriftsteller und Bücher.

Die Anzahl der in dieser Sprache gedruckten Werke von allerley Gattung und Format beläuft sich jetzt (im Jahre 1778) ungefähr auf 1600. Der älteste aller dieser Schriftsteller, den man kennt, ist der Bischof von Novogorod, Joachim, der 1039 starb.

In allen Staaten des gesitteten Europa findet man Schriftsteller, welche dem Urtheile und der Gedult der Leser zu Hülfe zu kommen suchen, und von Zeit zu Zeit durch kurze Auszüge aus neu herauskommenden Büchern der Welt von ihrem Werthe Nachricht geben. Dergleichen periodische Schriften sind auch mehr als einmal in Rußland unternommen

worden,

worden, allein wegen der geringen Leselust der Nation, geriethen sie gar bald wieder ins Stecken. Unter allen verdient die Bibliothek des Herrn Bacmeisters, und der St. Petersburgsche Correspondent des Herrn Arndt, ohne Zweifel das größte Lob.

Man kann aus den beständigen Bemühungen, die seit Peters I. Zeiten angewendet worden sind, urtheilen, wie schwer es ist, Leuten, die in allem unkundig sind, die ersten Grundsätze des Geschmacks und Leselust beyzubringen. So groß die Macht eines Souverains auch immer seyn mag, so kann doch eine Nation nicht wohl darzu gezwungen werden. Geduld, Klugheit, Vertrauen und Ansehen werden darzu erfordert, um die Leute darzu zu bewegen. Kein Stand ist darzu geschickter, Lehrmeister eines Volks zu seyn, als die Geistlichkeit, wenn diese, anstatt durch ewige Wiederholung finsterer, unbegreiflicher, ungereimter, unwürdiger Gegenstände ihren Zuhörern beschwerlich zu fallen, wenn diese, sage ich, durch klare, einfältige, lebendige und die Aufmerksamkeit unterhaltende, aus dem Reiche der Sitten und der Natur entlehnte

Gemählde die Augen des Nationalverstandes öffnete, und in dem Menschen die Begierde nach Wissenschaften anfachte. Allein hierzu ist auch nöthig, daß die Geistlichkeit selbst erleuchtet sey, und daß sie, um zu dieser Erleuchtung zu gelangen, derjenigen Spur folge, welche ihr der hochehrwürdige Gabriel vorzeichnet.

Ich hatte beynahe vergessen, zu bemerken, daß vor ungefähr zwölf Jahren einige Liebhaber der Wissenschaften zu St. Petersburg eine Gesellschaft errichtet haben, welche unter dem Schutze angesehener Leute, unter dem Namen der freyen ökonomischen St. Petersburgischen Gesellschaft Fragen, welche sich auf die Haushaltungskunst des Landes, auf die Anlegung neuer Fabriken, und auf die Verbesserung der alten beziehen, aufgiebt, und die Abhandlungen prüfet und herausgiebt. Verschiedene Theile von ihrer Arbeit, die in rußischer und deutscher Sprache bekannt gemacht worden sind, zeugen von dem Nutzen dieser Einrichtung, woferne der Eifer der Mitglieder dieser Gesellschaft durch Gewohnheit nur nicht erschlaffet, welche für Leute ungemein schädlich ist, die durch neue

und

und ungewohnte Gegenstände, munter erhalten werden müssen.

Die Gottesgelartheit.

XXXIV. Die Gottesgelahrtheit, die sich in ganz Europa fast allein mit dunkeln, ungewissen, ungereimten, unnützen, und unwahren Sätzen beschäftiget, da sie doch wohl, wenn sie die Menschen durch die Hoffnung einer zukünftigen Glückseligkeit zur Tugend ermunterte, nützlich seyn könnte, ist, so zu reden, in Rußland gar nicht vorhanden; wenigstens hat sie hier das systematische Ansehen nicht, worauf sie, ob es gleich einen eben so vesten Grund hat, als eine Blase in der Luft, an andern Orten so stolz thut. Die Wissenschaft der rußischen Geistlichkeit besteht größtentheils in der Kenntniß der Formulare und Etiquetten.

Die Rechtsgelahrtheit.

XXXV. In denenjenigen Ländern, in welchen das jetzt übliche Recht auf das römische Recht gebauet und daraus erklärt wird, ist die Rechtsgelahrtheit ein Studium, welches Sprach- und Geschichtkunde voraussetzt.

Dieß ist sie nicht in einem Lande, in welchem sie nur in der vortheilhaften Anführung einiger Gesetze besteht, wovon das Ganze sich nicht auf einen Plan gründet, weil ein Zeitumständen angemessenes und vorübergehendes Interesse besonderer Personen denselben öfters das Daseyn gab. Wenn Handwerksleute nicht mehr wissen, womit sie ihr Brod verdienen sollen, so legen sie sich auf die Advokatur *); eben so wie in Holland verdorbene Wirthe und Handwerksleute in den Städten Catechismuslehrer, und Siechentröster auf den Landesschiffen werden. Die Klagen werden nicht mündlich, sondern schriftlich angebracht.

Die

*) Gerade wie in der Vaterstadt des Uebersetzers, wo das ehrwürdige Amt der Advokaten nur gar zu sehr verunehret wird, wo unter andern ein gewesener Sammetmacher unter ihnen figurirt, und die Sachen in erster Instanz meistens durch gewesene Lakeyen geführt werden.

Die Arzneykunst.

XXXVI. Wenn die Arzneykunst, wie Rousseau behauptet, nur Quacksalberey ist, so muß Rußland sehr glücklich seyn. In diesem Reiche sind noch keine funfzig Aerzte. So groß auch die Wissenschaft eines Arztes ist, und wenn er auch auf der ersten Universität in Europa studirt hat, so muß er sich doch immer gefaßt machen, ein Examen vor dem medicinischen Collegio zu St. Petersburg auszustehen, ehe er Freyheit zur Ausübung der Arzneykunst bekommt. Schade ist es, daß verdienstvolle Leute sich einer Demüthigung unterwerfen, die gewinnsüchtige Professoren, welche die Doctorwürde mörderisch an Dummköpfe verkaufen, gar wohl verdient hätten.

Da man indessen in Rußland nicht wie der Bürger von Genf denkt, so sucht man diesen Mangel an Aerzten, durch Wundärzte zu ersetzen, welchen man die Freyheit, die Arzneykunst auszuüben, einräumet. Es ist zwar wahr, daß sie darzu vom Anfange ihrer Studien an, in den Hospitälern angeführt werden; dennoch aber möchte ich fast daran zweifeln, ob die Wundarzneykunst bey dieser Einrich-

richtung nicht mehr verliert, als die Arzneykunst dabey gewinnet.

Auf dem platten Lande, in den Dörfern und kleinen Städten, bedienen sich die Weiber derselben Wehemütter, deren sich unsere Großmutter Eva bediente.

Die Philosophie.

XXXVII. Die Naturkunde, in welcher man vorzeiten zu viel dachte, und zu wenig beobachtete, nun aber zu viel beobachtet und zu wenig denkt, ist der in Rußland am meisten bearbeitete Theil der Philosophie. Die Liebhaberey physikalischer Versuche ist daselbst fast allgemein; denn sie dienen dort und hier und an andern Orten mehr zu einem gelehrten Spielzeuge für Kinder von gewissen Jahren, als zu einer Anleitung, um in das Wesen der Dinge einzudringen. Vor einigen Jahren fieng Herr Professor Kraft ein unentgeldliches physikalisches Collegium an; er hat sich aber nie über allzugroßen Zulauf beklagen dürfen.

Der Geschmack an derjenigen Gattung der Philosophie, welche Voltairs Werke athmen, welche

welche das Gegentheil der Wolfischen Philosophie ist, und sich für den Verstand des Publicums am besten schickt, ist fast allgemein unter Leuten von Lebensart im Schwange.

Man hat mir berichtet, daß die aristotelische Philosophie auf der Universität zu Kiow gelehrt wird.

Liebhabereyen.

XXXVIII. Es ist niemand, er sey reich oder arm, edel oder unedel, gelehrt oder einfältig, der nicht gerne für verständig angesehen seyn will. Ein König mag sich durch seine Eroberungen noch so großen Ruhm erworben haben, so wird er es doch noch immer für eine Ehre halten, ein Kenner der Wissenschaften und Beschützer derjenigen zu seyn, welche sie treiben. Man findet einige, die dieser Leidenschaft alles aufopfern, nicht allein ihr Glück, sondern auch den Charakter eines ehrlichen Mannes. Ein Mann, der jährlich Tausende zurücklegt, und manchmal verlegen ist, wie er sein Capital unterbringen soll, kauft begierig für ein geringes Geld den Ehrennamen eines Kenners und Liebhabers; und öfters sind es mehr die Umstände, als sein Ge-

schmack, die seine Wahl in der Anlegung eines Cabinets von Gemählden, Münzen, natürlichen Seltenheiten, oder Alterthümern bestimmen. Es sey dieses, welches bey weitem die meisten Liebhabereyen zur Welt gebracht hat, gesagt, ohne es auf jemand anzuwenden.

Man findet in St. Petersburg viel Leute, die, ihres großen Aufwandes ungeachtet, noch in ziemlichem Wohlstande sind. So sehr ist daselbst die Handlung noch in der Wiege.

Die meisten Mitglieder der Akademie haben ihre besondere Sammlungen physikalischer Werkzeuge und natürlicher Seltenheiten. Von diesen will ich nichts sagen. Die Sammlungen der Herren Pallas und Laxman sind vorzüglich reich an allerley Producten.

Herr Baron von Asch, der als Obermedicus bey der rußischen Armee gedient hat, viel neue und sehr wichtige Entdeckungen in Ansehung der Pest gemacht haben soll, wie auch ein durch die Erfahrung sehr heilsam befundenes Präservativ entdeckt hat, das aus folgenden Ingredienzien besteht:

℞. Mal-

℞. Malthae ℔ I.
Acet. concentrat.
Mell. pur. a ℥ ij.
M. f. l. a. Unguentum.

wovon wir jedoch den eigentlichen Gebrauch noch nicht wissen, besitzt ein vorzüglich schönes Cabinet alter griechischen, römischen, modernen und besonders rußischen Münzen. Die Sammlung dieses angesehenen Herrn würde noch viel vollständiger seyn, wenn nicht seine Freygebigkeit ihn veranlaßte, manch seltenes Stück wegzuschenken. Dieser Herr ist nicht blos ein Liebhaber, sondern auch ein Kenner. Die Medaille, welche zu Ehren des Generals Weismann, der im letzten Krieg auf dem Bette der Ehre starb, geschlagen ward, ist größtentheils von seiner Erfindung. Es fehlt dem Besitzer dieses Cabinets auch keinesweges an viel andern Seltenheiten, die demselben keinen geringen Glanz geben.

Der Fürst Jussupow ist ein sehr leutseliger Herr, und besitzt viel schöne Kenntnisse. Seine hohe Geburt (die Herzogin von Curland war seine Schwester) hat seiner Begierde nach Wissenschaften vielmehr zu einem Sporn, als

zu einem Hinderniſſe gedient; und dieſer Begierde ein Genüge zu thun, hat er weder Mühe, noch Zeit, noch Koſten geſparet. Er hat faſt ganz Europa durchreiſet, und hat ſich durch dieß Mittel einen Schatz ſeltener Bücher, Kunſtſachen, und anderer ſolcher Dinge geſammelt, worzu man ſo wohl Kenntniß als Geld nöthig hat, um ſie mit Geſchmack zuſammen zu bringen. Mahler und Bildhauer werden indeſſen doch das größte Vergnügen an ſelbiger finden.

Der Graf Schuwalow, vormals ein Liebling der Kaiſerin Eliſabeth, und der eigentliche Stifter der Akademie der Künſte, beſitzt ein vorzügliches Cabinet antiker und moderner Bildhauerarbeit, Gemählde, moſaiſcher Werke, und halb erhobener Arbeit. Seine obgleich weitläuftige Bibliothek, iſt noch weniger als reich in Werken von großem Werthe.

Herr Bacheracht, Arzt beym Seedepartement, beſitzt eine reiche Sammlung natürlicher Seltenheiten, worunter ſich die ausgeſtopften ingermanländiſchen Vögel beſonders auszeichnen.

Herr Senator und Ritter Olſufiow, der den Vorzug beſitzt, faſt alle europäiſche Sprachen

chen in größter Vollkommenheit zu reden, hat ein ungemein reiches Cabinet von Kupferstichen. Der Hofjuwelierer Ador besitzt eine Menge antiker und schöner, modernen geschnittener Steine und seltener Münzen. Das kleine Cabinet des verstorbenen Baron Frederiks ist nicht reich, aber auserlesen, und enthält schöne Meisterstücke.

Das medicinische Collegium kaufte vor einigen Jahren die nachgelassene Sammlung des berühmten Lieberkühn, eines Gelehrten, dessen zu frühzeitiger Tod nicht allein in Berlin, sondern auch in ganz Europa bedauert ward. Sie besteht in einer Menge auserlesener Praeparatorum.

St. Petersburg, Größe der Stadt.

XXXIX. Nichts ist leichter, als die Größe und Figur solcher Städte zu bestimmen, die mit Wällen und Gräben umgeben sind; nichts aber ist mühsamer, als dieses zu thun, wenn sie offen, und die Häuser in selbigen weit auseinander gebauet sind, so wie in den rußischen Städten, wo jede Wohnung öfters ein Stück Landes enthält, auf welchem wohl zehn und mehr schöne Häuser erbauet werden könnten.

ten. Die Städte laufen auch mit den Vorstädten, und diese mit den Dörfern in einander, so daß es nicht wohl möglich ist, ihre Gränzscheidungen zu bestimmen.

St. Petersburg hat eine länglicht viereckigte Figur; die größte Länge, vom adelichen Fräuleinkloster an, längst dem Flusse hin, bis an das Ende des Galerenhofes, und so weiter bis nach der Kalnikaburg erstreckt sich, meines Erachtens, auf gute anderthalbe Stunden Weges. Sie liegt auf der Insel Wasiliostrow, der Petersburgschen, Wyburgschen und Admiralitätsseite.

Peter I. wollte diese Stadt hauptsächlich auf Wasili-ostrow, und zwar in dem Geschmack von Amsterdam anlegen. Seine Absicht war, dieselbe mit Canälen zu durchschneiden, die alle in einen größern zusammenfliessen sollten, welcher letzte die ganze Länge der Insel, die ungefähr drey Viertelstunden lang ist, durchlaufen mußte. Alle diese Canäle mußten sich an beyden Seiten in die Newa ergießen. Sein Vorhaben war dabey, auf den Bayen derselben Wohnhäuser für Kaufleute und Packhäuser zu bauen. Seine Absicht

ſicht ward während ſeines Aufenthalts auſſerhalb Landes vereitelt, weil man die Canäle viel zu enge gegraben hatte. Man hat ſie ſeitdem beynahe ganz wieder ausgefüllet, und nur hie und da einige Gräben gelaſſen. Dieſe Inſel durchſchneiden der Länge nach zwo gerade Gaſſen, die große und kleine Perſpectiv genannt. In ſelbigen ſind die Häuſer ſehr weit aus einander gebauet; ſie haben ſehr große Vorplätze, die faſt alle mit Bäumen beſetzt und mit lebendigen Zäunen eingefaſſet ſind. Ein Holländer könnte leicht glauben, daß dieß lauter rußiſche Gärten wären. Dieſe beyden Perſpectiven werden durch zwey und zwanzig gerade Gaſſen, Linien genannt, welche mehr das Anſehn einer Stadt haben, recht winkelicht durchſchnitten.

Dieſer Theil der Stadt Petersburg war völlig ausgebauet; allein wiewohl die Häuſer von Stein waren, ſo hat doch ein gewaltiger Brand in demſelben vor einigen Jahren eine ſchreckliche Verwüſtung angerichtet, wovon man noch die traurigen Spuren in den noch nicht wieder erbaueten Häuſern ſieht.

Die meiſten Häuſer ſind jetzt von gebackenen Steinen, und auswendig übertüncht.

Die-

Diejenigen, welche von Holz sind, dürfen nicht wieder aufgebauet werden. Sie sind fast alle im italiänischen Geschmacke gebauet.

Die vornehmsten Gebäude auf dieser Insel sind das adeliche Landcadettencorps, die Akademie der Künste, und die Akademie der Wissenschaften, wovon wir bereits geredet haben, die Börse, ein hölzernes, unansehnliches Gebäude, und die Ambaden, oder Magazine der Kaufleute, die gar nicht schön sind.

Hier steht auch noch ein ungemein großes Gebäude, die Collegien genannt, welches nicht sehr tief, drey Stockwerk hoch, und hundert und zwölf Fach lang ist. In diesem Gebäude haben sechszehn verschiedene Seßionen ihre Sitzungen und Verrichtungen, als die Synode, das Kriegscollegium, das Staats- und Confiscirungscomtoir u. s. w. Längst diesem Gebäude hin geht man unter einer Gallerie. Schade ist es, ich wiederhole es noch einmal, daß der Platz vor diesen Collegien, den man zu einer Zierde der Sadt machen könnte, jetzt nur häßlicher Morast ist.

Der

Der Newaflus, ein breiter Strom, mit ungemein klarem und gesundem*) Wasser, der aus dem

*) Hierüber darf sich niemand wundern, wegen der Mühe, welche sich die Geistlichkeit in dieser Rücksicht giebt. Von Alters her ist bey den Russen der Gebrauch gewesen, einmal im Jahr das Wasser zu weihen; und dieses ist auch noch heutiges Tages gewöhnlich. Dieß geschieht im Winter, gerade vor dem Palaste der Kaiserin, mit vielem Gepränge. Ein großes Gefolge der Geistlichkeit geht mit vieler Feyerlichkeit nach dem Flusse. Nach einer Menge Gebete und Verbeugungen wird das Wasser des Flusses eingesegnet. Hernach reicht man der kaiserlichen Familie davon in goldenen und silbernen Trinkschaalen. Einige tausend Menschen sind dabey zugegen, um einen Vorrath davon sogleich in Krüge zu füllen. Vermuthlich hegen sie die Meinung, daß sie bald dahinter her seyn müssen, weil sonst die Kraft verfliegen möchte. Wenn dieß geschehen ist, und die Umstehenden rechts

dem See Ladoga kommt, und meiner Meinung nach der Grund von der Herrlichkeit dieser Hauptstadt ist, scheidet Wasili-ostrow von der Admiralitätsseite, welche seit Peter I. Tode bey weitem das prächtigste und ansehnlichste Quartier der Stadt geworden ist. Eine große Schiffsbrücke, auf welcher drey Kutschen neben einander fahren können, die, so viel ich mich erinnere, hundert und vierzig Faden lang ist, und stets von Fuhrwerken und Menschen wimmelt, vereinigt diese und die andere Seite der Stadt mit einander.

Das Ufer dieses Flusses ist an beyden Seiten des Winterpalastes und der Admiralität, die ungefähr in der Mitte dieses Strichs lieget, mit den prächtigsten Palästen besetzt, die alle nach der neuesten italiänischen Bauart aufgeführt sind, mit schönen Balkons prangen, und so große Fensterscheiben haben, daß ihrer nur acht in einen Rahmen gehen. Die Häuser sind so groß, daß in der ganzen Länge deren gewiß nicht über achtzig gezählet werden.

An

und links mit dem geweiheten Wasser besprengt worden sind, so zieht das Gefolge der Geistlichkeit wieder ab.

An der rechten Seite des Winterpalastes hat die regierende Kaiserin auf eingerammten Pfählen eine prächtige Caye von Granitsteinen anlegen lassen, auf welcher längst einem Geländer von denselben Steinen vier Personen neben einander gehen können.

Der Reiz dieses Weges, an dessen einen Seite lauter Paläste stehen, und an der andern Seite der schöne Newafluß fließet, auf welchem im Sommer eine Menge Schaluppen fahren, deren Ruderknechte und Befehlshaber sämtlich in Uniformen, diese roth, jene grün u. s. w. gekleidet sind, mit den Federn auf ihren Mützen das Auge, und mit ihrer Musik das Ohr *) ergötzen, die vermischte Menge

*) Da ich weiter oben der Nationalmusik erwähnte, vergas ich, der mit Recht so berühmten Jagdmusik zu erwähnen. Hier ist der Platz, diese Lücke auszufüllen. Der Hofmusikus Maretsch hat dieselbe unter der Aufsicht des Herrn Oberjägermeisters Naryskin erfunden. Die Hörner, deren sich vorzeiten die Jäger in Rußland bedienten, bestanden in einer kupfernen, kegel-

der Gebäude der gegen über liegenden Stadt, die Reihe von Caroſſen, die über dieſen Weg nach

kegelförmigen Röhre, die am Ende gebogen war. Sie gaben nur einen Ton, und die Muſik, welche ſie damit machten, war donnernd und äußerſt unangenehm. Dem erfinderiſchen Geiſte des obgedachten Künſtlers glückte es, dieſem Mangel nicht allein abzuhelfen, ſondern auch die herrlichſte Muſik daraus hervorzubringen. Er ließ ſieben und dreyßig Hörner von gleicher Figur, aber von unterſchiedener Größe verfertigen, wovon jedes einen beſondern Ton gab. Hernach ließ er die rußiſchen Muſikanten ſich ſo lange im Tonmaaße üben, und ließ jeden ſeinen Ton, oder ſeine Töne mit ſo vieler Genauigkeit blaſen lernen, daß derjenige, der dieſe Muſik zum erſtenmale höret, meinen ſollte, daß dieſelbe durch ein einzelnes Inſtrument hervorgebracht werde. Einem Blinden kann man unmöglich das Licht beſchreiben; eben ſo unmöglich iſt es demjenigen, der dieſe Muſik niemals hörte, von derſelben einen

nach dem Sommergarten fahren, und der Fußgänger, die gegen Abend sich dahin begeben, dieß alles zusammen genommen, macht ein so reizendes Gemählde, daß keine Beschreibung, so genau sie immer seyn mag, es erreichen kann.

Diesen Theil halte ich für den schönsten dieser Hauptstadt. Die Admiralität, die ungefähr in der Mitte liegt, hat eine hohe vergoldete Spitze. Von derselben geht eine sehr breite, schnurgerade Straße, die Admiralitätsperspective, aus. Sie ist fast drey Viertelstunden lang, und führt zum St. Alexander-

einen Begriff zu machen. Allein diejenigen, deren Seele die Reize der Musik empfinden kann, und die dieß reizende Vergnügen einmal geschmeckt haben, stimmen einmüthig darin überein, daß die Wirkung desselben außerordentlich majestätisch ist. Die Töne sind voll, und unaussprechlich sanft, und hinten nach tönet eine sehr tiefe Baßstimme, welche, wenn sie sich auf dem schönen Newastrom hören lässet, eine herrliche Wirkung thut.

newskykloster. Die Häuser in derselben stehen meistens einzeln, und stoßen bey weitem nicht an einander. Jedes hat sein besonderes Wagenthor, (Porte cochere,) durch welches man auf den Platz fährt. Die schönsten Paläste, welche man in derselben vorzüglich bemerkt, sind die von dem General Tsitscherin, dem Grafen Stroganof, dem Fürsten Gallitzin und Potemkin, die Casansche, Armenianische, Römische und einige andere Kirchen. Das Auge verliert sich in einer Gasse von einer solchen Länge, die so gerade und so breit ist; meiner Vermuthung nach ist die Reguliersbreedstraate zu Amsterdam völlig den dritten Theil so breit, als diese. Je weiter man sich von der Mitte entfernt, destomehr bekommen die Häuser das Ansehen von Landhäusern.

Die Million, die Moorskoi und neue Isaki Gassen, sind nicht so breit, bey weitem nicht so lang, aber noch regelmäßiger, und, wofern nicht ganz mit Palästen, doch wenigstens überall mit großen Häusern besetzt. In der letzten stehen die Gebäude sämtlich unter einerley Giebel, und die Stockwerke sind alle von einerley Höhe.

Es

Es ist etwas Auffallendes, etwas Herrliches in dem Anblicke solcher Gassen, das man allein in Kupferstichen vorstellen, aber nicht mit Worten beschreiben kann. Da jedwedes Haus viel größer ist, als an andern Orten, so würde man auf seltsame Gedanken gerathen, wenn man glaubte, daß jedes nur von einem einzelnen Herrn und seinen Hausgenossen bewohnt werde. Es giebt deren, worin zehn bis hundert verschiedene Familien wohnen, von welchen jede nur einige Zimmer bewohnet.

Nach diesen Gassen ist der Canal, die Moyka, mit den ansehnlichsten Häusern bebauet, worunter die Paläste des Fürsten Orlof, der Grafen Rasumofsky, Czernichef, Schuwalof u. s. w. die meiste Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Paläste der Grafen Rasumofsky und J. Czernichef sind vorzüglich prächtig, und inwendig mit Geschmack und unendlichen Kosten meublirt, nur ist es Schade, daß die hohen Ringmauern, womit sie umgeben sind, es verhindern, daß man sie nicht mit einemmale übersehen kann.

Ein anderer, einen großen halben Zirkel machender Canal führt den Namen des Katha-

rinencanals, und ist unter der jetzigen Regierung erst angelegt worden. Die Caye desselben ist von Granitsteinen aufgeführt, für die Fußgänger in einer Breite von ungefähr fünf Fuß bepflastert, und hat ein eisernes zwar ungekünsteltes aber doch prächtiges Geländer. Obgleich dieß Quartier nicht das erste der Stadt ist, so ist doch in dem Canale etwas Großes; seiner Schmäle ungeachtet möchte ich fast sagen, daß er ein edlers Ansehen hat als der Herren- oder Kaiserscanal allhier.

Standbild Peters I. Fußgestell.

XL. Bey der obgedachten Schiffsbrücke, zwischen der Admiralität und dem Senate, liegt das Werkhaus, worinnen das metallene Standbild des großen Peters I. gegossen worden ist, und wo der Stein liegt, der zum Fußgestelle dienen soll. Da nun alles in Bereitschaft ist, so kann niemand einsehen, warum dieß berühmte Werk der Kunst nicht völlig zu Stande gebracht wird *). Ich bin kein Kenner;

*) Dieß findet nun nicht mehr statt; die Bildsäule ist im verwichenen 1782sten Jahre aufgestellet worden.

ner, noch befugter Richter in Dingen von dieſer Art; allein Leute von Anſehen ſtimmen darin überein, „daß Herr Falconnet, der dieß Kunſtwerk verfertiget, ſeinem Bilde, welches die rechte Hand mit einem edlen Anſtande ausſtreckt, eine ungemein natürliche Stellung gegeben hat, daß die weſentlichſten Züge (das Werk ſeiner Schwiegertochter) eine auffallende Aehnlichkeit haben, daß das Pferd dem Reuter an Schönheit nichts nachgiebt; daß beyde voll Feuers ſind; daß die Stellung des Pferdes, das auf den Hinterfüßen ſteht, und im Begriff zu ſeyn ſcheint, über eine Anhöhe zu ſpringen, (welcher Umſtand auf die Schwierigkeiten anſpielt, die der Monarch zu überwinden hatte, (ſehr künſtlich iſt, wegen der Schwierigkeit, die Schwere und Veſtigkeit ſo genau zu berechnen, und im Guſſe auszuführen, daß der ganze vorderſte Theil in freyer Luft hangen konnte.“ Denn die metallene Schlange, worauf es tritt, iſt ein Stück, das nachmals hinzugekommen iſt, welches Herr Falconnet vermuthlich aus Nachgiebigkeit, und vielleicht auch aus Vorſichtigkeit hinzugefügt hat; da das ganze Modell ſo einge-

richtet war, daß die Vorderfüsse des Pferdes frey in der Luft hätten aufgehoben seyn müssen.

Es ist zweifelhaft, welches von beyden, das Standbild, oder das Fußgestell, mehr Aufsehen gemacht hat, welches von beyden, die Bildhauerarbeit und der Guß des einen, oder die mechanische Kunst zur Herschaffung des andern, mehr Kunst voraussetzt, welches von beyden mehr Geld gekostet hat.

Ich weis nicht, ob die Entdeckung dieses Steins in Finnland Anlaß gegeben hat, das Pferd in einer springenden Stellung darzustellen, oder ob dieß schon entworfene Sinnbild die Entdeckung des Steins verursachte. Er lag als eine Klippe größtentheils unter der Erde begraben. Seine Schwere betrug einige Millionen Pfunde. Man verzweifelte an der Möglichkeit, ein Werkzeug unter denselben zu bringen, um ihn von der Stelle zu schaffen. Die größte Kraft wurde vergebens angewendet. Herr Lascari, der, seitdem er Rußland verlassen hat, den Namen eines Grafen Carburi führt, unternahm es, und führte es auch aus. Nach einigen fruchtlosen Versuchen brachte er den Stein in gleicher Höhe

mit

mit dem Boden. Hernach ließ er ihn auf zween Schlitten von schwerem eichenen, mit Eisen beschlagenem, Holze legen. Allein durch die ungeheure Schwere des Steins zersprungen sie, als wenn sie von Glas gewesen wären. Man war daher gezwungen, dergleichen ausgehöhlte Schlitten von Metall gießen zu lassen. In dieselben legte man große Kugeln, um das Reiben so schwach, als nur möglich, zu machen. Hierauf fieng man an, vermittelst schwerer Blöcke, verschiedener Walzen, und einiger hundert Arbeitsleute, die nach dem Trommelschlage und dem Commando einiger Soldaten, welche man oben auf den Stein gestellt hatte, arbeiteten, den Felsen langsam fortzubewegen. Als er ans Ufer gekommen war, brachte man ihn auf ein schweres Floß, das zwischen zwey schweren Schiffen, als ein Kriegsschiff zwischen Lichtern hing, und ließ sie den Strom hinunter treiben, bis man an den bestimmten Platz gekommen war. Kenner beklagen, daß man seitdem so grosse Stücken von demselben abgehauen hat.

Dieser Felsen ist eine Gattung von Granit, und einer starken Politur fähig. Viele Da-

men

men beeiferten sich, von demselben Ohrengehänge, Halsbänder, Ringe und andern Schmuck machen zu lassen. In der Akademie der Künste sieht man diese Unternehmung der Kunst auf einer großen Tafel abgebildet; man findet sie auch öfters in Kupferstichen oder auf Tobackdosen u. s. w. vorgestellt.

Auf dem Steine lieset man, so viel ich mich erinnere:

Petro I. Catharina II. posuit.

Andere Merkwürdigkeiten.

XLI. Die schönste Kirche dieser Hauptstadt ist noch zur Zeit die Matrosenkirche, deren vergoldete Koppeln schon in der Ferne ihre Schönheit vermuthen lassen. Sie besteht aus zwo Kirchen. Die unterste, die niedrig ist, und mit Kachelöfen gewärmt werden kann, wird im Winter gebraucht. Die oberste ist höher, und wegen der Pracht ihrer Altäre und lieben Frauenbilder, die unter der Last der vielen Kleinodien gleichsam erliegen, merkwürdig.

Allein

Allein dieß schöne Gebäude wird seinen Rang verlieren müssen, sobald die Kirche, welche die regierende Kaiserin angefangen hat, vollendet seyn wird. Diese Kirche soll hundert Fuß lang, und neunzig Fuß breit seyn; sie soll inwendig und auswendig von Marmor aufgeführt werden, welcher inwendig ganz, und auswendig an den Fensterramen, Säulen u. s. w. polirt werden soll.

Ein finnländischer Prediger entdeckte vor einigen Jahren diesen Marmor auf einigen kleinen Inseln im See Ladoga. Man findet davon an die zwanzig Gattungen. Gemeine rußische Arbeitsleute behauen ihn aus dem rauhesten, welches macht, daß die Arbeit nicht theuer zu stehen kommt; einige Italiäner legen die letzte Hand daran. Die Farben dieses Marmors sind, wie mir deucht, eben so lebhaft, als des Italiänischen; allein er nimmt im Poliren keinen so großen Glanz an. Diese Kirche soll den Namen des heiligen Isaak führen, an dessen Feste Peter der Große geboren ward. Als ich im Jahre 1778 St. Petersburg verließ, war man noch nicht weiter als bis an die untersten Fenster gekommen. Da dieser Anfang etwas herrliches verspricht, so

ist

ist man sehr ungedultig darüber, daß es mit dem Bau dieser Kirche so langsam zugehet.

Von demselben Marmor lässet die Kaiserin dem Fürsten Orlof einen Palast bauen, welcher schon deutlich zeigt, daß er, wiewohl nicht der größte, dennoch der edelste und schönste in dieser Hauptstadt seyn wird. Das unterste Stockwerk ist von rauhem Marmor; in den beyden andern ist er polirt; die Dachsparren sind von eisernen Stäben, und mit dergleichen Platten bedeckt. Inwendig sieht man überall gleichfalls nichts, als polirten Marmor. Die große Treppe dieses Palastes ist ausnehmend reich und schön. Die Fensterrahmen sollen von vergoldetem Metalle und die Scheiben von geschliffenem Spiegelglase seyn. Man kann sich zwar wohl vorstellen, aber nicht bestimmen, wie viel hundert tausend dergleichen Palast kosten wird, wenn er erst völlig ausgebauet, und seiner Pracht gemäß meublirt seyn wird *).

Der

*) Ein gewisser Dichter beschreibt ihn in folgenden Versen:

Der Markt.

XLII. In dieser Hauptstadt hat kein Kaufmann die Freyheit, Waaren, Gewürzwaaren ausgenommen, in seinem Hause zu verkaufen. Der allgemeine Sammelplatz der Kaufmannsgüter ist der Markt; und der an der Admiralitätsseite (denn jeder Theil hat seinen besondern Markt) ist vorzüglich der reichste und ansehnlichste von allen. Dieser ist ein sehr großes viereckigtes Gebäude, von welchem nur erst zwo Seiten unter der jetzigen Regierung ange-

Non ego sum fando, quam nobilis atque superba
Ex nirido hoc saxo, caput altas tollat in auras
Regia! cui suprema manus licet addita nec dum
Sit, tamen et Pharias inter celebrisque Canopi,
Memphisque attonitas moles jam digna locari est!
Quo te cunque feras oculis, quodcunque tueris,
Caedua, et ingenito varia distincta colore
Saxa polita vides: paries, tabulata, camini,
Et scalae et postes, camerae immanesque columnae,
Porticus et stratum, lectum, sunt omnia marmor.
I modo et Oebalio structas de marmore turres,
Tectaque commemora, tenuis quae lamina tantum
Vestit et argillam potis est operire supernam.
Hic solidus crassusque silex et sustinet altas
Aedes et decorat!

angefangen und vollendet sind. Es ist aus übertünchten Ziegelsteinen aufgeführt, und zwey Stockwerke hoch, die von einander durch Gewölbe abgesondert sind. Auf beyden Stockwerken geht man längst den Krambuden hin unter Gallerien, die auf Pfeilern ruhen, deren zween einen Bogen formiren, vor deren jedem ein Kramladen ist. Die Thüren und Fenster vor denselben sind von geschlagenem Eisen, und die Sarschen von gehauenen Steinen. Niemand darf, auch nicht in der heftigsten Winterkälte, Feuer in selbigen haben; und wenn auch durch einen Zufall der Auslegetisch, oder die Breter des Ladens in Brand geriethen, so kann doch die Flamme zu den Nachbarn nicht überschlagen, weil alles von Stein und Eisen ist.

Man erzählt zur Ehre der Einfalt und Ehrlichkeit einiger Völker, daß sie geraume Zeit ohne Schlösser gelebt haben. Die Staatskunst scheint hier zu fodern, daß man sich nicht viel auf die Redlichkeit verlasse. Jede Thüre ist mit einem starken Schlosse versehen; überdieß hängt jeder Krämer noch ein Vorhängeschloß daran, und drückt des Abends, wenn er seinen Laden verlässet, sein Siegel in

Wachs

Wachs auf jede kleine Klappe, welche das Schlüsselloch bedeckt. Es scheint gleichwohl, daß alle diese Vorsicht nicht hinreichend ist; denn es patrouillirt auch noch in der Nacht eine zahlreiche Wache rings um dieß Gebäude, die aber den Dieben nicht so hinderlich seyn würde, als eine Parthey großer Hunde, die an langen Stricken unter den Gallerien laufen, und denjenigen, welcher unvorsichtiger Weise zur Nachtzeit einen Zufluchtsort unter selbigen suchen wollte, gar bald zwingen würden, sich zu entfernen.

Auf dieser Admiralitätsseite sind hundert andere Merkwürdigkeiten, als das neue Arsenal, das unter der Aufsicht des Fürsten Orlow gebauet worden ist, die Stückgießerey, der italiänische Garten, deren Beschreibung dem Leser vielleicht nicht unangenehm seyn würde, die wir aber, wegen der Eingeschränktheit unsers Entwurfs blos nennen, aber nicht beschreiben können.

Fernere Merkwürdigkeiten.

XLIII. Als Peter I. diese Reichsstadt anlegte, war Schweden diesem Reiche fürchterlich; und die Anlage derselben auf Wasili ostrow

war so beschaffen, daß die auf der Petersburgschen Seite erbauete Citadelle die Annäherung eines Feindes von Schwedens Seite hindern konnte. Eine gänzliche Veränderung der Umstände macht, daß diese Vestung nun ganz unnütz ist, außer daß sie zu einem Gefängnisse für Statsverbrecher, zu einem Verwahrungsorte der Reichscasse, der Münze u. s. w. dient.

Hinter derselben liegt die Kathedralkirche, deren hohe Spitze ganz vergoldet ist. Sie ist gleichsam gepfropft voll von Ehrenzeichen an Roßschweifen, halben Monden u. s w. welche die Türken, wenn sie klug sind, lehren müssen, es nicht mit Rußland aufzunehmen.

In derselben ist auch der Begräbnißplatz der gekrönten Kaiser und Kaiserinnen. Ihre Gräber sind mit einem viereckigten Kasten bedeckt, über welchen eine purpurne sammetne Decke, mit goldnen Franzen, ausgebreitet, und in derselben der Name desjenigen, der darunter begraben liegt, gestickt ist.

Nahe bey der Kirche sieht man das erste hölzerne Häuschen, das für Peter I. erbauet wor-

worden, mit welchem dieser nun so prächtige Sitz des Reichs seinen Anfang genommen hat. Die Katholicken haben nicht mehr Ehrerbietung für ihre Reliquien, als die Petersburger für dieß Heiligthum. Es steht jetzt unter einer steinernen, offenen Bedeckung.

Auf dieser Wiburgschen Seite sieht man nicht viel Merkwürdiges, außer dem Land- und Seehospitale. Beyde bestehen noch durch die Mildthätigkeit des großen Peters. Das erste hat 90000 Rubel jährlicher Einkünfte. Mehr als zweytausend Kranke können in demselben versorgt werden. Jeder Kranke hat sein besonderes Bette, und bekommt wenigstens einmal die Woche reine Bettücher, nebst dem nöthigen Unterhalte, Arzney und Aufwartung. Die Krankenzimmer haben freye Luft; in jedem liegen nicht mehr als zwanzig Kranken, und sie bekommen frische Luft durch Ventilatoren.

Aus dem wenigen, was wir von dieser großen Hauptstadt gesagt haben, kann man abnehmen, daß ihre natürliche Lage überaus angenehm ist, daß die Kunst nicht viel verwahrloset hat, um dieselbe herrlich und präch-

tig zu machen. Wahrscheinlich wird sie in ein paar Jahrhunderten die erste Stadt in der Welt seyn; denn sie wird täglich sowohl größer und schöner, als volkreicher. Sie zählt bereits 150000 Einwohner.

Hierbey entstehen von selbst folgende Bedenklichkeiten: Ist ihre Lage für eine Hauptstadt zuträglich? Ist es gut, daß der Hof und die Kaufleute beysammen wohnen?

Wenn der Sitz des Souverains mitten in einem Reiche seyn muß, so ist St. Petersburg, welches an der äußersten Gränze des Landes liegt, nicht geschickt darzu. Wenn der Hof seine Residenz in Moskau hätte, so wäre er den vornehmsten Plätzen seines Reichs um hundert Meilen näher.

Die Sandbank, welche in der Newa liegt, ist dem Abbringen der Kriegsschiffe hinderlich, und zeigt, daß man die Admiralität am unrechten Orte angelegt hat.

Das Beyspiel des Aufwandes und der Pracht des Adels ist für den Bürgerstand und die Kaufleute verführerisch, gefährlich und schädlich. Man sieht die Wirkungen davon

in

in den Ausschweifungen im Aufwande und in der Lebensart, in welcher Rücksicht viele in allen Ständen den Bogen zu hoch spannen. Nicht allein der Adel, sondern auch Officiere vom Range und Kaufleute halten für ihre Bekannten offene Tafel, haben ein Gefolge von Bedienten, verschiedene Karossen, und bewohnen keine Häuser, sondern Hotels. Ein Fremder, der bey seiner Ankunft einige Adresse, und ein gutes Ansehen hat, braucht für seine Tafel keinen Heller auszugeben.

Der Glanz, die Pracht und Herrlichkeit, worin der hohe Adel, der unglaubliche Einkünfte hat, erscheinet, kommt ohne Widerspruch dem der Prinzen vom Geblüte in Frankreich gleich, ja er übertrifft ihn fast. Wo findet man Privatleute, die Bälle geben, auf welchen sie Tausende mit allerley Leckerbissen bewirthen, die in einem Lande, in welchem alles, was aus der Fremde kommt, übermäßig theuer ist, auf einmal einen Schatz verschlingen. Ich werde gleich noch eine kleine Probe davon anführen.

Merkwürdigkeiten bey St. Petersburg. Czarsko-Zelo.

XLIV. Von St. Petersburg begiebt man sich nach diesem Lustschlosse auf einem Wege, dessen sich die Römer, als ihres Werks nicht zu schämen hätten. Vier Kutschen können auf diesem Wege neben einander fahren. Er ist einige Fuß tief im Grunde gemauert, und hernach wohl gepflastert. Die Werstzeiger sind von polirtem Marmor, haben die Figur einer Pyramide, und, wie ich muthmaße, eine Höhe von sechszehn Fuß. Dieser Weg ist an die fünf Stunden lang.

Man kommt in die Gegend des kaiserlichen Lustschlosses, so zu reden, durch ein Thor, das durch einen Felsen gehauen zu seyn scheint, auf welchem oben ein Pavillon steht. Dieß Thor hat ein hübsches Ansehen.

Hernach kommt man an den Palast. Dieser hat von außen ein so reiches und prächtiges Ansehen, daß man nicht begreifen kann, wie er inwendig in gleichem Maaße prächtig seyn könne.

Er hat drey Stockwerke, die mit einer Menge Säulen, Caryatiden, und allerley Laubwerke,

werke, um nichts von dem Geländer, das ganz aus Schnitzwerke und Bildern besteht, zu sagen, prangen und größtentheils vergoldet sind. An beyden Seiten machen die Flügel einen halb ovalen Platz vor dem Vordergiebel, der durch ein breites, künstliches, eisernes, fast ganz vergoldetes Gitterwerk eingeschlossen wird.

Leute, welchen man Geschmack und Kenntniß zuschreibt, misbilligen an diesem prächtigen, unter der Kaiserin Elisabeth vollendetem Gebäude, daß es mit Zierrathen und Golde zu sehr überladen ist.

Inwendig ist die Haupttreppe dieses Palastes reich in grauem Stuccaturwerke und Gold. Auf derselben kommt man in eine Reihe einiger reichgefirnißten und vergoldeten Zimmer. Einige prangen mit vergoldeten Säulen, andere mit dergleichen Standbildern. Ihre Decken sind künstlich perspectivisch gemahlt. Hernach kommt man in einen reichen chinesischen Saal. Eines der schönsten Zimmer dieses Palastes ist dasjenige, dessen Wände ganz mit Bernstein, einem Geschenke eines der Könige von Preußen, überzogen sind.

Hierauf folgen einige Säle, die mit vortreflichen Gemählden behangen sind. Endlich kommt man in die Zimmer der Kaiserin, die reich so wohl an Pracht, als an Geschmack sind. Die Tapeten und Mobilien derselben sind violet und grün.

Dem Gange, (Corridor) vielen der Zimmer im untersten Stokwerke, und den Mezaninos fehlt es an dem nöthigen Lichte, und ihre Einrichtung scheint nicht die beste zu seyn.

Vormals war der Garten dieses prächtigen Schlosses kaum wegen einiger besondern Schönheiten merkwürdig. Die jetzige ganze Herrlichkeit desselben ist das Werk der regierenden Monarchin. Er beweiset, daß ihre Fähigkeit, einen Lustgarten mit Geschmack anzulegen, eben so groß ist, als ihre Fähigkeit, ein Reich zu regieren. Leute, die alles, was in Europa schön ist, gesehen haben, machen keine Schwierigkeit, ihn mit den schönsten in dieser Art in Gleichheit zu setzen. Vormals hatten diese Gärten Mangel am Wasser; jetzt ist es im Ueberflusse vorhanden. Dieß hat nicht wenig Mühe gekostet, und macht dem Herrn General Bauer, der über dieß Werk die Aufsicht hatte, nicht wenig Ehre.

Die

Die Anlage der Gärten ist verschieden; hier sind sie englisch, dort holländisch; weil aber die Einförmigkeit das Auge gar bald ermüdet, so erhält eine Menge verschiedener Gegenstände dasselbe in einer angenehmen Entzückung. Von diesen will ich einige, die ich für die vornehmsten halte, anführen.

Gerade dem Balcon der Kaiserin gegen über, zeigt sich eine im Anfange weite und am Ende schmälere Gasse, deren Gebäude ganz italiänisch sind, und an deren Ende ein schöner Obelisk steht.

Nahe bey dem Palaste sieht man eine ägyptische Pyramide, in dem Geschmacke der des Cestius zu Rom, aber nicht so groß.

Hier sieht man eine kleine Pyramide mit einer Inschrift zu Ehren des Grafen F. Orlow, zum Andenken des Sieges, den er am 13 Februar 1770 in Morea erfocht.

An einem andern Orte wird das Auge durch eine sehr große, dem Denkmaale zu London gleichkommende, columna rostralis, die auf einem sehr großen Postemente steht, aufmerksam erhalten; ein Denkmaal, welches sich der Graf A. Orlow durch seinen voll-

kommnen Sieg über die Türken bey Tscheme erworben hat.

Dort geräth ein neu angekommner in Verwirrung, indem er nicht weis, was er bey dem Anblick eines alten Thurms denken soll, der halb in die Erde versunken zu seyn scheint, und so künstlich und natürlich nachgeahmt ist, daß der beste Kenner damit betrogen werden könnte.

Allein die herrlichste Zierde dieses überall prächtigen Gartens ist eine Brücke, die über einen kleinen Bach geht, im Geschmacke des Palladio von grauem und weißem Marmor gebauet ist, deren Dach und Säulen von jonischer Ordnung gleichfalls von demselben polirten Marmor gemacht sind.

Peterhof. Oranienbaum u. s. w.

XLV. Nach der Seite des finnischen Meerbusens zu, liegt das kaiserliche Lustschloß Peterhof. Es ist weder so groß, noch so prächtig, als Czarko-Zelo. Allein die Schönheit seiner natürlichen Lage ersetzet dieses gedoppelt. Vermöge seiner Lage hat es die herrlichste Aussicht nach diesem schönen Meerbusen, der im Sommer beständig befahren wird,

wie

wie auch nach der Hauptstadt und nach Kronstadt.

Der Palast ist von Backsteinen, die auswendig übertüncht sind; die Zimmer sind inwendig reich an vergoldetem Schnitzwerk und Mobilien.

In der Einsiedeley (Eremitage) ist eine geheime Tafel angebracht. Zu dem Saale, worin sie steht, ist kein Zugang vermittelst einer Treppe; man wird in denselben auf einem Kanapee hinaufgewunden. Alle Teller, Schüsseln, u. s. w. stehen auf einer Tafel, die solche Oeffnungen hat, daß das Stück, welches man will, durch Röhren hinunter geht, und auch wieder herauf kommen kann. Die Bedienten geben unten auf das Läuten kleiner Schellen Achtung, die an jeder Röhre hangen, verändern die Speisen und Teller, und lesen auf einem Schiefersteine, was der Gast nöthig hat.

Die Menge hoher und starker Springbrunnen, Cascaden u. s. w. macht, daß Peterhof mit Recht das Versailles in Norden genannt werden kann.

Wenn jemand Lust bekommen sollte, dahin zu reisen, so wollte ich ihm wohl rathen, die

Reise

Reise so anzustellen, daß er im August daselbst ankomme. Alsdann wird das Namensfest des Großfürsten daselbst gefeyert. Die Kaiserin giebt alsdann eine Maskerade, auf welcher sich vermuthlich nicht viel weniger, als 10000 Personen befinden, die meistens in rosenfarbenen, seidenen Dominos, als Venetianer, als Kapuziner und auch in einigen Charaktermasken gekleidet sind, wovon einige in verschiedenen Sälen entweder tanzen, oder die Tänze ansehen. Die meisten spatzieren in den Gärten, welche, so wie der Palast, die Jachten, die vor demselben liegen, die Springbrunnen und Cascaden auf das schönste erleuchtet sind. Allein von allen diesem macht nichts eine so sonderbare Wirkung als eine Illumination von zahlreichen Lampen, über welche eine beständige Cascade hinrollt, ohne das das Licht ausgelöschet wird.

Dieß muß ich im Vorbeygehen sagen, daß, wenn man Lust hat, schöne Erleuchtungen und Feuerwerke zu sehen, man sich an den russischen Hof begeben müsse.

Das Ganze dieses Festes zusammen genommen, hat etwas sehr Bezauberndes, an dessen Anblick man sich nicht sättigen kann.

Aller-

Allerley Erfrischungen, Speisen und Getränke, werden allen und jeden durch Hofbediente, die Befehl haben einem jeden aufzuwarten, überreicht, in welchem allen nichts, das Sparsamkeit verräth, zu sehen ist.

Die Jagdmusik, deren oben Erwähnung geschehen, lässet sich hier und da bey dieser Gelegenheit hören.

Mon Plaisir, ein an der See gelegenes Lustschloß, ist wegen seiner besonders schönen Aussicht merkwürdig. Eben so schön ist das Bad der Kaiserin. Noch viel andere Dinge sind für einen Reisenden merkwürdig.

Die natürliche Lage von Oranienbaum giebt der von Peterhof nichts nach. Es liegt näher an der See. Der Fürst Menzikof hat es angelegt; die Gärten dieses Lustschlosses sind nicht unangenehm; allein dergleichen Dinge haben, damit sie ihren Glanz nicht verlieren, von Zeit zu Zeit das Auge des Souverains nöthig. Der Hof kommt nur selten dahin, daher geräth dieß Lustschloß etwas in Verfall, doch nicht so sehr, als Strelna, welches unter Peter I. angefangen, und nie vollendet worden ist. Die Gärten desselben waren, ob sie gleich jetzt schlecht unterhalten

halten sind, anfänglich sehr angenehm. Das beste, das jetzt darin anzutreffen, ist eine Menge herrlicher und seltener Fruchtbäume.

Man hat mir erzählt, daß der Baumeister, der den Bau dieses Pallastes übernommen hatte, sich aus Schwermüthigkeit, als er beynahe vollendet war, in demselben erhenkt hat. Dieß, sagt man, ist die Ursache, aus welcher er nie völlig ausgebauet worden ist; denn die Russen haben davor einen Abscheu. Der Aberglaube und die Schwachheit voriger Zeiten macht dieß nicht unmöglich. Einer gleichen Ursache wird es zugeschrieben, daß eine Kirche, die man zwischen den beyden Hospitälern angefangen hat, nicht vollendet worden ist.

In einer Entfernung von zwölf Werssen von der Hauptstadt hat die jetzige Kaiserin ein anderes Lustschloß erbauen lassen. Der Name desselben Kikiriki (der vermuthlich von dem Quacken der vielen Frösche entlehnt ist) ist eben so seltsam, als seine Bauart, die ganz gothisch ist. Die größte Merkwürdigkeit in demselben ist ein Saal, worin die Bildnisse

aller

aller jetztlebenden Fürsten in prächtigen Einfassungen zu sehen sind.

Merkwürdigkeiten in den umliegenden Gegenden von St. Petersburg. Baba. Haha. St. Alexandernewskykloster. Betrachtungen u. s. w.

XLVI. Der Boden rings um diese Residenzstadt ist niedrig, sandigt, dürr und mit Heyde bewachsen. Die Wiesen belustigen die Augen nicht durch ein lebhaftes Grün. Das Gras ist dünn und kurz; besäete Länder giebt es wenig. Ich habe nicht gesehen, daß die Bauern den Boden düngen. Die Gartenfrüchte sind sehr gut, aber selten; das Obst wird nach der Zahl verkauft und kommt meistens von Lübeck. Da sonst alles, was das Leben angenehm machen kann, hier im Ueberflusse anzutreffen ist, so vermissen die Fremden am meisten die Früchte; denn es leiden nur die Umstände einzelner Personen, zween Gulden, zum Exempel, für einen Pfirsich zu geben. Die Hauptartikel, auf welche ein russischer

fischer Grünhöcker sich legt, sind Kohl, Rüben, Zwiebeln, Gurken, Wurzeln und Radieschen. Vor der Ankunft der Deutschen in diesem Lande kannte diese Nation, wie man behauptet, nicht einmal Salat.

Die Wiburgsche Seite, die in Finnland liegt, zeigt die herrlichsten Aussichten, wegen ihres bergichten Bodens. Es ist Schade, daß der Grund ein wenig steinigt ist.

Auf dem Wege nach Peterhof, nahe bey der Stadt, liegt ein angenehmes Gehölze Katharinenhof genannt, wohin sich viel Leute begeben, um sich zu erlustigen, besonders am ersten May.

Baba ein Landhaus des Herrn Nariskin, das etwas weiter entfernt ist, dient gleichfalls dem Publicum zum Vergnügen. Dieser Herr hat mit unendlich vielen Kosten und Geschmack den morastigen Grund von Baba erhöhet, mit Canälen und Teichen durchschnitten, das Gebüsche, welches darauf stand, mit allerley Spatziergängen gezieret, und es mit allem versehen, was den Sinnen schmeicheln kann. Diese ganze Einrichtung ist desto seltener, daß, da sie so prächtig ist, sie dennoch einem jeden offen steht; denn die Gastfreyheit des Eigners

ladet

ladet die Vorbeygehenden durch eine Inschrift in vier Sprachen, die am Eingange angebracht ist, ein, hineinzugehen, und alles, als sein Eigenthum zu gebrauchen. Man findet hier einen Schenktisch, an welchem die Bedienten allerley Erfrischungen austheilen. Hier ist ein Saal, in welchem die Musikanten denen, welche tanzen wollen, aufspielen. Dort ist ein Pavillon, in welchem man alle Zeitungsblätter findet. In einem andern Orte sieht man allerley Spiele, als Kegel, Karten u. d. g. Da dieser ganze Garten auf Inseln liegt, so findet man überall Böte und Ruderer, in Uniformen gekleidet, die, ohne etwas dafür begehren zu dürfen, denjenigen, der es verlangt, überfahren. Dieß war die Probe der Pracht, wovon ich oben reden zu wollen versprach. Der Bruder dieses Herrn hat einige Werste weiter ein Lusthaus Baba, ganz in chinesischem Geschmacke angelegt, das gleichfalls zur Sommerszeit dem Publicum offen steht. Diese beyden Herren finden ihr Vergnügen darin, ihre überaus großen Schätze auf eine edle Art zu verzehren, indem sie dem Petersburgschen Adel und Bürgern manche Lust verschaffen.

Die Gärten der Herren Grafen J. Czernichef und P. Panin sind herrlich; nur ist es Schade, daß das Land ringsumher etwas dürre, und das Grün nicht lebhaft und munter ist.

Der Palast, den sich der Fürst Orlow auf seinem Landgute, das in einer andern Gegend liegt, bauen lässet, ist fürstlich. Die Wege nach Peterhof und Czarsko Zelo werden, obgleich jeder ungefähr fünf Stunden lang ist, in wenig Jahren eine Reihe von lauter Gärten zeigen, in welchen mehr Verschiedenheit, als in den holländischen herrschen, und deren Anblick folglich weit belustigender seyn wird.

Nahe vor der Stadt liegt das Kloster des St. Alexandernewsky. Dieß große Gebäude stellt in seinem platten Grunde einen Adler mit seinen Flügeln vor. Man sagt, daß in demselben wohl zwey hundert Zimmer sind. Die große und prächtige Kirche, die in der Mitte liegt, stellet den Rumpf des Adlers vor. Diese Kirche ist doppelt, eine oben und eine unten. In der obersten hat die Kaiserin Elisabeth dem Heiligen ein Grab, und ein zierliches Denkmaal, das ganz von maßivem

Silber

Silber ist, und dessen gleichen man vielleicht sonst nirgends antrifft, errichtet.

In der untern Kirche liegen Alexis Petrowitsch, Peter III. die Großfürstin Natalia, erste Gemahlin des jetzigen Großfürsten, und Maria, eine Schwester desselben, begraben. Auf dem Kirchhofe dieses Klosters werden Leute von Ansehen zur Erde bestattet.

Da die Kirche dieser Stiftung seiner Größe nicht angemessen zu seyn scheinet, so bauet man jetzt eine ganz neue und viel größere, die in der Mitte des Klosters stehen wird.

Der Garten, der zu demselben gehöret, ist eben nicht sehr schön.

In der Bibliothek des Klosters findet man Bücher aus allerley Wissenschaften, und in allerley Sprachen, wovon einige behaupten, daß sie überhaupt nicht zahlreich, und auch nicht in einer guten Ordnung aufgestellt sind.

In diesem Kloster ist der Palast des Gabriels, des Erzbischoffs von St. Petersburg. Er hat den Titel Eminenz, und den Rang eines Feldmarschalls. Seine Kenntnisse, seine edle Denkungsart und Sitten, haben ihm bey Hofe die größte Achtung erworben. Seine Kleidung ist schwarz und violet. Die-

ser ehrwürdige Mann ist zu erleuchtet, und von zu guter Denkungsart, als daß er die Ehrenbezeugungen annehmen sollte, welche die Souverains der Geistlichkeit, die mit nicht geringer Begierde darnach strebt, zu erweisen pflegen, und die jene sowohl als diese entehren. Wenn der Erzbischof der Kaiserin das heilige Abendmahl reicht, beugt sie sich, um ihm die Hand zu küssen, er zieht sie aber, wie man mir gesagt hat, immer zurück.

In der umliegenden Gegend dieser Hauptstadt ist kein Platz, dessen natürliche Lage so schön und so reizend ist, wie die von Kaminiostrow (der Steininsel.) Sie entsteht durch einen Arm des Newastroms. Die Ufer derselben sind mit hohen Bäumen bewachsen. Es wäre möglich, mit wenigen Kosten aus derselben ein irdisches Paradies zu machen. Der Großfürst, welchem diese Insel gehöret, hat daselbst ein Haus für Matrosen, die zum Dienste untüchtig geworden sind, nebst einer Kirche bauen lassen. Als ich St. Petersburg verließ, war derselbe im Begriffe, sich daselbst ein Lustschlos bauen zu lassen.

Ich muß hier ein Paar Anmerkungen machen. Vermuthlich giebt es kein Land in Europa,

ropa, wo man so viel und so geschwinde bauet, wie hier. Allein es ist Schade, daß man aus zu großer Eile die nöthige Fürsorge nicht anwendet, um den Gebäuden die erforderliche Vestigkeit zu geben. Den gebackenen Steinen fehlt die nöthige Härte; die Maurer bereiten den Kalk schlecht, und verarbeiten ihn auch sehr schlecht. Dieß verursacht, daß die Gebäude nur kurze Zeit dauern. Ohne diesen Fehler würde St. Petersburg noch viel herrlicher seyn.

Ferner ist man, wenn Lusthäuser angelegt werden, öfters nur blos auf das Bauen bedacht, ohne auf die natürlichen Schönheiten, auf die Verbesserung des Bodens u s. w. zu achten. Man kann hier und da prächtige Paläste auf dem Lande, die blos mit einem dürren Stücke Landes umgeben sind, nicht ohne Lachen ansehen. Ein gewisser Edelmann wollte nahe bey der Hauptstadt einen holländischen Bauerhof anlegen; man fieng, wie gewöhnlich, mit dem Bau eines Herrnhauses für den Eigner an, mit zwey andern für die Aufseher, und mit einem Stalle für dreyhundert Stück Vieh, da man doch vielleicht vier

Jahre zum voraus hätte arbeiten sollen, um die Weiden zu verbessern.

Ich mache keine geographische Beschreibung von diesem Lande. Meine Absicht ist keinesweges, meine Leser in diesem weitläuftigen Reiche herum zu führen; ich weis nicht, ob diese Reise eben eine der angenehmsten seyn würde. Es würde mir vermuthlich nicht möglich seyn, sie auf derselben auf etwas aufmerksam zu machen, das nicht schon anderswo beschrieben wäre. Wenn der Leser neugierig ist, etwas mehr von der innerlichen Beschaffenheit dieses Landes zu wissen, so wird er den besten Reisegefährten an Büsching finden.

Ich werde den Rest dieses Büchleins einigen Artikeln, den Gesetzen, der Handlung, der Seefahrt u. s. w. widmen, die mir Gelegenheit geben werden, meine eigenen Anmerkungen einzumischen, von welchen ich mir schmeichele, daß sie bisher noch von keinem niederländischen Schriftsteller gemacht worden sind.

Wenn man von St. Petersburg nach Riga reiset, entdeckt das Auge, wenn es sich einen Augenblick an einigen Landhäusern vergnügt

gnügt hat, weiter nichts Reizendes. Die Dörfer sind, so wie durchgehends in diesem Reiche, klein, selten, arm und in einem Nebel von Niedergeschlagenheit verhüllet. Mit einem male erwacht man, wenn man Janenburg nahe kommt, wo die regierende Kaiserin eine neue Stadt anlegen lässet. Hier sieht man einen prächtigen Markt, der mit steinernen Kramladen umringt ist, die vier Ausgänge haben, welche zusammen einen runden, offenen Platz lassen.

Wenn man von der andern Seite auf dem Wege nach Moskau in Tweer kommt, sollte man vermuthen, in einer der Vorstädte von Paris zu seyn. Nachdem dieser Ort im Jahre 1763 durch einen großen Brand verwüstet worden, hat die Kaiserin eine gewisse Summe ausgesetzt, um diese Stadt von neuem und in einem modernen Geschmack wieder aufzubauen. Die Häuser sind alle nach italiänischer Bauart, unter einem Giebel, und die Gassen sind schnurgerade.

Der Adel dieses Orts hat aus Erkenntlichkeit für die Wohlthat und wegen einer heilsamen Veränderung in der innern Staatsver-

fassung ein Denkmaal errichtet, das in einem marmornen Obelisk, mit einer Inschrift zur Ehre Katharina II. besteht, und von der Erfindung des Herrn Hofraths und Baumeisters Veldten ist.

Innerliche Rechtsverwaltung. Der Senat. Die Cabinetsversammlung.

XLVII. Es scheint, daß eine willkührliche Regierung sich selbst zur Last ist. Die zufällige Art, vermittelst welcher ein despotischer Souverain öfters den Thron besteigt, muß ihn von der Unsicherheit seines Zustandes überzeugen. Um der rußischen Staatsverfassung ein vesteres Ansehn zu geben, setzte Peter I. den Senat ein. Ein Fremder könnte vermuthen, daß diese Versammlung eine Aehnlichkeit mit den Parlementen in England und Frankreich habe, und daß sie einen Theil der Oberhertschaft in Händen habe. Er würde sich irren; der Senat ist nichts, der Kaiser ist alles.

Gleich im Anfange der Errichtung dieses Collegiums gab Peter I. demselben einen Oberauffe-

aufseher, einen Mann, der des höchsten Vertrauens des Souverains genießet, und den die Nation sein Auge nennt. Dieser allein, der den Titel eines Generalprocurators führt, und dessen Amtsverrichtungen mit den Amtsverrichtungen eines Kanzlers in Frankreich übereinkommen, ertheilt dem ganzen Senat Befehle und hält dessen Mitglieder in Ordnung.

Dieß Collegium, welches in sechs Departemente getheilt ist, wovon vier in St. Petersburg und zwey in Moskau sind, ist das höchste Gericht; alle Streitsachen werden in demselben in letzter Instanz entschieden. Von den Aussprüchen desselben kann nicht weiter appellirt werden; man hat blos Freyheit sich über dessen Urtheile bey dem Souverain, vermittelst einer Bittschrift zu beklagen.

Es giebt Länder, (und um aus unserer Republik dahin zu kommen, braucht man keine hundert Meilen zu reisen,) wo man glaubt, daß der Civilstand zu allem geschickt ist, so wohl eine Armee, als eine Flotte anzuführen, Mitglieder eines Kriegs- und eines Admiralitätscollegiums zu seyn. Hier aber scheint man

der entgegengesetzten Meinung zu seyn, daß ein Officier Talente zu allen Dingen hat. Das eine ist so gut ein Misbrauch, als das andere, und ich weis nicht, welches das schlechteste ist, wohl aber, daß ein jeder am besten befugt ist, dasjenige zu verwalten, wovon er Einsicht hat.

Wenn man dem Kaiser eine Bitschrift überreichen will, so kann man sie ihm nicht selbst in Person übergeben. Man muß sie dem Souverain durch einen Cabinetsminister überreichen lassen. Dabey aber ist es gewissermaßen zu beklagen, daß diese Herren das Recht zu haben scheinen, eine umständliche Untersuchung der Art der Klage, oder des Gesuchs anzustellen, und sich zu weigern, die sich darauf beziehenden Papiere anzunehmen.

Seit geraumer Zeit scheint sich die Gewalt des Senats, unter der Aufsicht des Souverains meistens auf die Besorgung der innerlichen Reichsangelegenheiten einzuschränken; die auswärtigen Angelegenheiten hängen von dem Cabinette ab.

Dieß Collegium scheint von Anfange der Regierung Peters I. an, darzu gedient zu haben, das Ansehen des Senats einzuschränken.

Die

Die Kaiserin hat in dieser Versammlung den Vorsitz. Der erste Staatsminister, der Vicekanzler, einige Präsidenten des Kriegsraths und Admiralitätscollegiums, Feldmarschälle und Adjutanten der Monarchin, sind Mitglieder desselben. Sie versammeln sich gewöhnlich einmal in der Woche an dem Orte, wo sich der Souverain aufhält. Krieg, Frieden, Unterhandlungen, Bündnisse, die Aufsicht über die Armeen und Flotten, sind die Gegenstände, womit sich dieß Cabinet beschäftiget. Seine Befehle sind für alle andere Collegia Gesetze, die gleichwohl durch den Senat bekannt gemacht, und den untergeordneten Departementen mitgetheilet werden. Es scheint, als wenn man das äußerliche Ansehen des Senats aufrecht erhalten will.

Alle Mitglieder des Cabinets und Senats werden durch den Souverain eingesetzt, und auch abgesetzt. Hieraus mag man von der Gewalt desselben ein Urtheil fällen.

Andere Collegia.

XLVIII. Auf den Senat folgt die Synode, deren Verrichtungen man leicht errathen

then kann. Ich will die andern Collegia und ihre Geschäfte mit wenigen Worten anzeigen.

Das Collegium der ausländischen Angelegenheiten besorgt alles, was auf die auswärtigen Gesandschaften, den Briefwechsel, die Uebermachung der Gelder für die Minister u. s. w. Beziehung hat. Die Pässe an diejenigen, welche Rußland verlassen wollen, werden von demselben ausgegeben. Zwistigkeiten mit fremden Ministern werden von demselben beygelegt.

Das Kriegscollegium hat diejenigen Sachen, welche die Armee angehen, unmittelbar unter seiner Verwaltung. Die Weitläuftigkeit desselben macht die Eintheilung in verschiedene Departemente, als das Generalkriegscommissariat, die Artilleriekanzley, das Kriegscommissariat, die Kanzeley der Uniformen, der Proviant, die Rechnungen nothwendig.

Das Admiralitätscollegium, das gleichfalls in verschiedene Departemente getheilt ist, besorgt die Flotte.

Das Kammercollegium hat die Aufsicht über die Einkünfte der Krone, das Kaufgeld und den Salzhandel allein ausgenommen.

Es

Es hat seinen Sitz in Moskau, und hat blos ein Comtoir in St. Petersburg.

Das Justizcollegium, das zu Moskau seinen Sitz hat, und in St. Petersburg gleichfalls nur ein Comtoir hat, untersucht die Urtheile in Appellationssachen.

Das Gütercollegium verwaltet dasjenige, was durch Sterbfälle, oder in Ermangelung rechtmäßiger Erben an die Krone verfällt.

Das Revisionscollegium sieht die Rechnungen aller Departemente nach.

Die Handlung, die Bergwerke, die Manufacturen, die Salzwerke, das Fuhrwesen, die Confiscirungen, die Arzney, alle diese Gegenstände haben jeder sein besonderes Collegium, welche sämtlich dem Senate unterworfen sind.

Die Synode und das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, sind von dieser Unterwürfigkeit, so viel ich weis, ausgeschlossen.

Alle diese Einrichtungen sind ein Werk Peters I.

Viele dieser Collegien haben ihren Sitz in Moskau, und haben in St. Petersburg nur ein Comtoir. Hieraus sieht man, daß Moskau

besser

besser geschickt wäre, die Residenz des Reichs zu seyn, da hingegen jetzt die Staatsverfassung zusammengesetzter und verwickelter wird.

Liefland, Esthland und Finnland haben, als sie an Rußland abgetreten wurden, ihre alten Gesetze behalten. Das Justizcollegium in St. Petersburg hat die Revision der Urtheilssprüche, die von den niedern Gerichten gefället worden sind. Von den Aussprüchen derselben kann gleichwohl an den Senat appellirt werden.

Die Gerichte.

XLIX. Nach der neuen Einrichtung der regierenden Kaiserin hat jedes Gouvernement ein Gericht für Civil- und ein anderes für Criminalsachen, die von den Untergerichten vermöge der Appellation an dieselben gelangen. Jedes Gouvernement hat auch noch, nach Maaßgabe seiner Größe, eines oder mehr Oberlandgerichte, die gleichfalls in zwey, nämlich in ein Criminal- und Civildepartement getheilt sind, welche die Rechtsstreitigkeiten des Adels entscheiden. Diesem ist auch noch ein anderes Departement beygesellet, welchem die Sachen

chen der Witwen und Waisen aufgetragen sind. Da die Gouvernements in Zirkel oder Kreise abgetheilt sind, so hat ein jeder sein Gericht für Civil- und Criminalsachen, wie auch ein Unterlandgericht, welchem die Aufsicht über die Polizey, über die guten Sitten, über die Beobachtung der Gesetze, und die Vollziehung der Verordnungen und Einfoderung der Strafgelder aufgetragen ist.

In solchen Städten, wo kein Commendant ist, hat der Stadtvoigt eine gleiche Macht.

In den Städten und Flecken ist ein mündliches Gericht, von welchem die Zwistigkeiten, die unter Kaufleuten, Bürgern und Privatpersonen wegen Schuldforderungen entstehen, mündlich vorgetragen und geschlichtet werden.

Die Städte und Flecken haben auch ihre Obrigkeiten, die aus einigen Rathsherren und Bürgermeistern bestehen, welchen die bürgerlichen und Criminalsachen anvertrauet sind. Ein Departement dieses Gerichts sorgt für die Waisen der Kaufleute und Bürger.

Die Odnodworzi, oder freyen Bauern, stehen unter den Untergerichten sowohl in Civil- als Criminalsachen.

Das

Das Oberlandgericht und die Gouvernementsgerichte sind höhere Obrigkeiten, an welche von den Untergerichten appellirt werden kann; die Sache muß aber über 100 Rubel betragen, und alsdann kann sie bis an den Senat gebracht werden.

Alle Leibesstrafen, oder auch die Ehre betreffende Sachen müssen an die Gouvernementsgerichte zur Revision gebracht werden.

Außer allen diesen Gerichten ist noch in jedem Gouvernement ein Collegium zur allgemeinen Aufsicht. Der Gouverneur präsidirt; und sechs Mitglieder aus den Obergerichten sitzen in demselben. Die Schulen, Hospitäler, Waisen- Toll- Werk- und Zuchthäuser sind die Gegenstände, die ihrer Fürsorge anvertrauet sind.

Zu diesem Collegio gehöret das Gewissensgericht, oder die Rechtbank der Billigkeit; die Gesetze der Natur und Redlichkeit sind die Richtschnur, welchen man in den Urtheilen in kleinen Versehen folgt.

Das Gesetz wegen Erkaufung der Richter, die nun ein hinreichendes Jahrgehalt haben, ist sehr merkwürdig.

Bedenk-

Bedenklichkeiten wegen Abschaffung der Todesstrafen.

L. Es ist bekannt, daß die Todesstrafen in Rußland abgeschaffet sind. Man ist der Meinung, daß die Arbeit eines Missethäters dem Staate nützlicher ist, als sein Tod; daß der Anblick dieser Unglücklichen in Ketten, und verurtheilt, die unsauberste Arbeit zu verrichten, auf diejenigen, welche ihn sehen, einen tiefern Eindruck macht, und sie stärker abschreckt, als seine Hinrichtung. Es sey mir erlaubt, mit aller Ehrfurcht gegen die gesetzgebende Gewalt dieses Landes einige Anmerkungen zu machen.

Zuerst wird in demselben die Vollziehung der Strafen nicht mit der gehörigen Feyerlichkeit vorgenommen. Dieß heißt gewiß, sich vorsetzlich eines der besten Mittel berauben, die der Richter hat, um auf das Gemüth der Bürger einen tiefen Eindruck zu machen.

Die Härte dieser Nation verursacht, daß die Strafen, die noch immer so sind, wie man sie bey den Schriftstellern, die von diesem Lande handeln, beschrieben findet, ihr nicht so schwer fallen, wie man glauben sollte.

Die Gemeinschaft, welche das Volk mit den Unglücklichen in Ketten unterhält, scheint zwar Mitleiden, aber keinen solchen Abscheu anzudeuten, den sonst ein Volk gegen diejenigen, die aufs Schavot gebracht werden, empfindet.

Die Gelindigkeit der Strafen vervielfältiget die Missethaten. Eine weise Staatsklugheit erfodert vielmehr, einen Unglücklichen scharf zu strafen, als zwanzig mit einer leichten Strafe zu belegen, wenn sie immer hart genug ist, um ihm sein moralisches Daseyn zu nehmen. Ueberdieß ist ein Bürger dem Staate nützlicher, als zehn in Ketten gefesselte Missethäter.

Da eine Missethat, wenn man sie doppelt so hart bestrafet, zehnmal seltener gemacht werden kann, muß denn nicht die Menschlichkeit sowohl, als die Staatsklugheit den Souverain bewegen, für die größten Missethaten lieber die Todesstrafe einzuführen, als, in Ermangelung derselben die Anzahl Gefesselter zu hunderten und noch mehr zu vervielfältigen.

Es ist, wofern ich mich nicht irre, kein Damm, welcher der Untugend eine stärkere

Gegen-

Gegenwehr thut, als die Achtung, die ein jeder für sich selbst hat. Es giebt keinen Anblick, der die Menschheit so sehr in ihren eigenen Augen erniedrigte, als eine Reihe gefesselter Galeerensklaven.

Die Landmacht.

LI. Da die rußische Armee sehr groß ist, so giebt es auch vielfältige Veränderungen bey derselben. Seuchen, und lange, oder nur kurze Zeit ausgesetzte Rekrutirungen können einen ansehnlichen Unterschied in ihrer Anzahl machen. Vor einigen Jahren belief sich die Anzahl der regulären Truppen auf 345006 Mann, unter welchen 10188 Mann Garde, 34032 Artilleristen und Ingenieurs, 34362 Reuter, und der Rest Fußvolk, leichte Truppen u. s. w. waren. Zu gleicher Zeit zählte man noch an irregulären Truppen, als Kosacken und Kalmucken, 261172 Mann, so daß die ganze Armee damals aus 606178 Mann bestand. Ich glaube, daß sie jetzt so stark nicht ist, allein sie kann es werden, sobald die Kaiserin eine Rekrutirung ausschreibt, wozu jeder Edelmann von einer gewissen Anzahl leibeigener Bauern, die nach Maaßgabe

der Bedürfnisse des Staats bestimmt wird, einige abgeben muß.

Die Garderegimenter sind das schönste, das ein Soldat sehen kann; die Grenadier mit ihren Helmen, auf welchen ein zierlicher Federbusch wehet, geben einen herrlichen Anblick. Das Artilleriecorps ist zahlreicher und besser geübt, als bey irgend einem andern Fürsten. Man hat mir erzählt, daß die Artilleristen zwey und dreyßigmal in einer Minute feuern. Das Volk ist durchgehends sehr schön, und hat ein herrliches militärisches Ansehn. Ich habe ein Paar Grenadierregimenter gesehen, die außerordentlich schön waren. Die Reuter sind zwar gut, allein die Pferde sind schlecht, selbst bey den Garden. Man findet keine schnellere Reuter in der Welt, als die Kosacken, welche die künstlichsten Uebungen zu Pferde machen. Ihre Waffen sind eine lange Pike, die an der Seite der Steigbügel ruhet, und ein langer Säbel. Sie können im stärksten Galopp in und aus dem Sattel springen; bald stehen sie mit den Füssen, bald mit dem Kopfe darauf. Vornehmlich wissen sie sehr behende mit ihrer Pike umzugehen; indem das Pferd läuft, so stark es

kann,

kann, werfen sie die Mütze in die Luft, und fangen sie auf der Spitze ihrer Pike. Mancher Reuter und Husar ist daran gespießet, und aus dem Sattel in die Luft gehoben worden.

Je weniger philosophisch ein Volk ist, je stärkere Leidenschaften, und je schwächere Seelenkräfte es hat, desto geschickter ist es, tapfere Soldaten zu liefern. Die Franzosen sind tapfer aus Liebe gegen ihren König, die Engländer aus Nationalstolz, die Türken aus blinder Unterwürfigkeit gegen das Schicksal, einige sind es aus Patriotismus. Die Triebfeder, welche die Russen so unerschrocken macht, als wofür sie von denen, die der Sache kundig sind, gehalten werden, ist mir unbekannt.

Der Sold der Officiere und Gemeinen ist bey der rußischen Armee sehr geringe. Dieß giebt dem Staate Gelegenheit, ein so ansehnliches Heer auf den Beinen zu halten. Ich will, so gut ich es mich erinnern kann, hier anzeigen, was einige bekommen.

Ein Feldmarschall hat jährlich	7000	Rubel
— General en Chef	3000	—
— — Lieutenant	2000	—
— — Major	1200	—
— Oberster	600	—
— Oberstlieutenant	450	—
— Major	300	—
— Kapitain	180	—
— Lieutenant	150	—
— Fähndrich	120	—

Außerdem genießen sie noch einiger Vortheile an freyen Bedienten (Denscken) und Futter für ihre Pferde, nebst Portionen, wenn die Armee außer Landes Dienste thut, alles nach Maaßgabe des Charakters eines jeden.

Von allen Officieren steht der Oberste sich am besten, wegen zufälliger Vortheile, die er von seinem Regimente ziehen kann.

Ein Soldat bekommt jährlich sechs Rubel, drey Tonnen Mehl, fünf sechzehn Theil Tonnen Grütze, vier und zwanzig Pfund Salz, und alles, was zu seiner Kleidung nöthig ist.

Eine strenge Kriegszucht, verbunden mit einem gelehrigen und verständigen Nationalcharakter, machen ein rußisches Regiment zu einer

einer Pflanzschule von allerley Künsten und Handwerken. Der geringe Sold, den der gemeine Mann bekommt, setzt ihn in die Nothwendigkeit, seinen Verstand anzustrengen, und sich selbst in allen Dingen genug zu seyn. Sie sind ihre eigene Becker, Brauer, Metzger, Kleider- Schuh- Parucken- Schloß- Wagen und Sattelmacher, Schmiede, Zimmerleute, Maurer, Kupferschmiede, Musikanten, Mahler, mit einem Worte, alles, was man nur bedenken kann. Es giebt kein Volk auf dem Erdboden, das sich so zu helfen weis.

Ich habe nie gehöret, daß sich einige bey der rußischen Armee Geld durch Lohnwachen verdienen, welche sie für andere, die auf Urlaub abwesend sind verrichten. Bisweilen verdienen sie eine Kleinigkeit, wenn sie für die Krone arbeiten.

Diese Armee liegt zum Theil in der Hauptstadt, in deren Gegend die vier Garderegimenter stets in Quartier liegen, deren Wohnungen bey derselben eine Art von Vorstadt machen, zum Theil in den Hauptstädten der Gouvernemente, und auf den Gränzen, an welchen vornehmlich an der Seite der Ostsee,

die meisten bevestigten Plätze liegen. Es scheint aber, daß dieß Reich sich seiner innerlichen Stärke so sehr bewußt ist, daß es eben nicht nöthig zu haben glaubt, den Feind durch dergleichen Vormauern abzuhalten.

Die Seemacht.

LII. Ein Land, aus welchem Fremde alle Materialien zum Schiffsbau, Eichenholz ausgenommen, holen, kann eine so große Seemacht haben, als es selbst will. Vor Peter I. hatte Rußland gar keine Seemacht; sie ist gänzlich seiner Hände Werk. Zur Zeit dieses Stifters des Reichs war sie bis auf dreyßig Linienschiffe, unter welchen sich eines von 114 Canonen befand, außer den Fregatten, angewachsen. Der Schauplatz, auf welchem sie sich zeigte, war die Ost- und Nordsee. Seit der Zeit ist die rußische Flotte nicht immer gleich zahlreich gewesen. Sie diente vormals blos darzu, um die Unternehmungen mit Galeeren in der Ostsee zu decken. Die regierende Kaiserin brachte sie durch die glorreichen Seezüge in Ansehen, die durch ihre Escadre im Archipelagus mit so gutem Erfolge vorgenommen ward. Die Anzahl ihrer

Schiffe

Schiffe wird jetzt nicht viel unter vierzig seyn, die Fregatten und Galeeren nicht mitgenommen. Die Schiffszimmerwerfte, wo sie gebauet werden, sind in St. Petersburg, Reval, Archangel und am schwarzen Meere.

Die rußische Flotte steht unter dem Großfürsten, der Admiral von Rußland ist. Außer demselben wird sie durch einige Admirale, Viceadmirale, und Schouten bey Nacht, wovon doch nur einige zugleich Dienste thun, commandirt. Von den Seekapitainen giebt es drey Classen, wovon die erste Brigadiersrang hat. Alle diese Officiere haben ihr vestes Gehalt, und sind nicht wie an andern Orten, die Schaffner ihres Schiffsvolks. Diese Besoldung ist dem Range angemessen, den sie bey der Armee haben. Die Officiere beym Seewesen stehen um zwo Stufen höher bey der Armee im Range, als sie wirklich in ihrem Departement haben. Alles zeugt von der günstigen Partheylichkeit, die der Stifter der Seemacht, Peter I. für dieselbe hegte. Die Matrosen haben gleichfalls doppelten Sold und mehr Proviant. Ich habe noch neulich einen holländischen Loots gesprochen, der im vorigen Nachjahre einige Schiffe die-

ser Nation durch den Canal gelootset hat. Er erzählte mir, das Schiffsvolk werde überflüßig und reichlich mit Speise und Trank versehen; ihre Nation an Fleisch ist größer, und ihr Getränke besser, als bey andern Nationen.

Indessen muß man nicht verschweigen, daß das rußische Seewesen in einiger Rücksicht mangelhaft ist. Da Rußland beynahe gar keine Seefahrt hat, so werden in diesem Lande wenig geübte Matrosen gefunden. Man kann zwar wohl durch Gedult und Uebung einen Soldaten bilden; allein um einen Matrosen zu machen, ist es nöthig, daß er einige Seezüge gethan habe, um sich an das Seeleben zu gewöhnen, und den Abscheu zu überwinden, den ein Landmann dagegen hat, im Sturm und regnerischen Wetter in den Mast zu klettern.

Rußland hat zwar an allem, was zum Bau einer Flotte erfodert wird, einen Ueberfluß, es hat aber Mangel an Eichenholze. Dasjenige was aus Casan kommt, ist weich und von kurzer Dauer. Dasjenige, was in der Gegend von Archangel wächset, hat denselben Fehler. Dieses und das süße Wasser,

worin

worin sie liegen, der Schnee und Regen, welchem sie manchmal ausgesetzt sind, macht, daß sie größtentheils, sobald sie funfzehn Jahr alt sind abgebrochen werden müssen.

Um diesem letzten Fehler abzuhelfen, hat man zu Kronstadt eine große Docke gebauet, die durch Schleusenthüren geschlossen wird, so wie man sie in Brest und Portsmouth hat, jedoch mit diesem Unterschiede, daß, da man an den eben genannten Orten, wenn das Wasser mit der Ebbe ausgelaufen ist, die Schleusenthüren zumacht, dasselbe hier ausgepumpet werden muß. Dieß wird jetzt vermittelst einer Dampfmaschine bewerkstelliget.

Es scheint, daß die rußischen Schiffsbaumeister noch nicht den rechten Griff davon haben, den Schiffen den erfoderlichen Schnitt zu geben; denn viele ihrer Kriegsschiffe sind untauglich, und schwanken gewaltig. Dasjenige, was wir bey Gelegenheit ihres Landbaues von ihrem Nationalcharakter sagen werden, wird vermuthlich die Ursachen von diesem Fehler angeben.

Die

Die Finanzen.

LIII. Es ist kein Stück, in welchem sich Rußland so sehr ändert, als in seinem Finanzwesen. Zur Zeit Peters I. betrugen die jährlichen Einkünfte dieses Reichs nicht über sieben Millionen Rubel. Vor einigen Jahren waren sie bereits bis auf zwanzig Millionen gestiegen. Nach diesem stufenweisen Anwachse zu urtheilen, müssen sie nun nicht weit mehr von dreyßig Millionen seyn. Da man mit Gelde alles auszurichten vermögend ist, (wohl zu verstehen, wenn Eintracht und Weisheit damit vereiniget ist;) so ist in der Beschreibung eines Staats nichts von so großer Wichtigkeit, als dieß Detail. Hieraus wird man in Vergleichung mit den Ausgaben ersehen, daß man sich mit Unrecht darüber wundert, wie Rußland so großen Aufwand durch Ankauf alles dessen, was theuer ist, in ansehnlichen Geschenken u. s. w. gut machen kann.

Man sehe hier die Quellen, aus welchen die vornehmsten Einkünfte fließen:

Die Kronbauern bezahlen von der Wiege an bis ins höchste Alter jährlich 1 und ein Zehntheil Rubel, und die adelichen Bauern

ern 7 Zehntheil Rubel. Ihre Anzahl wird alle funfzehn Jahr in einer Revision aufgenommen. Diese Finanzeinnahme ist von Peter I.

Im Jahre 1766 betrug dieselbe	6944001 Rubel
Die Pacht der Schenken, in welchen Bier, Meth und Brandewein gezapft wird betrug 1770	3100000 —
Die ein u. ausgehenden Rechte	2800000 —
Dito in Siberien	591495 —
Die Abgaben vom Salz 1762	1599161 —
Die Bergwerke 1770	506208 —
Die Münze	2500000 —
Die Kaufs- und Verkaufsgelder 1761	1733743 —
Lief- Esth- u. Finnland 1762	592052 —
	20366660 Rubel

Diese Artikel brachten dieß vor mehr als zehn Jahren ein, und müssen sich nun weit höher belaufen. Das gestempelte Papier bringt gleichfalls eine ansehnliche Summe ein, ich weis sie aber nicht anzugeben. Der Staat zieht auch noch andere Vortheile von sei-

nen

nen Unterthanen, als Herrendienste, Privatlieferungen u. s. w. wovon man den genauen Werth nicht bestimmen kann.

Das Volk, das oben in Siberien wohnt, bezahlt eine Schatzung in Pelzwerk.

Die Zunahme der Handlung, die Erhöhung der Zölle und glückliche Entdeckungen neuer Bergwerke, geben den Einkünften des Reichs einen jährlichen Zuwachs.

Die Zölle bringen nun 2800000 Rubel ein. Ich glaube, daß sie, wenn die Rechte so, wie sie sollten, bezahlt würden 8000000 Rubel eintragen würden. Ich kann nicht begreifen, warum man sie nicht verpachtet.

Eine Vergleichung der Handlungsbilanz, die sogleich erfolgen soll, wird zeigen, wie sehr der Nationalreichthum jährlich zunehmen muß.

Die Bergwerke von Nerzinski haben von 1740 bis 1771 geliefert 5245 Pud (der Pud beträgt 33 Pfund holländisch).

Die Bergwerke von Kolyva haben von 1768 bis 1771 geliefert 10000 Pud Silber, und 318 Pud Gold.

Die von Argunis im 1772sten Jahre 405 Pud Silber und 5 Pud Gold.

Die von Bernaul 400 Pud Silber, und 11 bis 15 Pud Gold.

Vor einigen Jahren hat man noch zwey sehr reiche Bergwerke entdeckt. Das Kupfer, welches man aus den rußischen Bergwerken bekommt, ist ansehnlich. Von diesem allen muß was ansehnliches hier und da behangen bleiben; sonst ist es unbegreiflich, wie der Schriftsteller, welchem ich in der Angabe der Finanzen gefolgt bin (Totsen), den Ueberschuß nicht höher als 506208 Rubel angiebt.

Andere Nationen müssen ihre Bergwerke durch Negern, welche sie nach dem Maaße, wie der Werth des Geldes fällt, theurer erkaufen müssen, bearbeiten lassen. Die Russen bedienen sich darzu der Missethäter, die an andern Orten mit dem Tode bestrafet werden.

Vor einigen Jahren betrugen die Ausgaben des Militär und Civiletats, des Hofes, der Unterhalt der Minister an fremden Höfen, und eine Menge kostbarer Stiftungen u. s. w. jährlich 14,305,548, welche von obgedachten Einkünften abgezogen, einen Ueberschuß von 6041112 Rubel lassen.

Der

Der Landbau.

LIV. Das ungleiche Verhältniß der Volksmenge in Rußland und der Weitläuftigkeit seiner Länder muß die nothwendige Folge haben, daß eine überaus große Menge Landes unangebauet liegen bleibt. Diese zu geringe Bevölkerung ist ein Fehler, welchem nicht wohl abzuhelfen ist; ein langer Friede, Aufmerksamkeit auf alles, was die Gesundheit betrifft, und die Ehe vervielfältiget, kann die Bevölkerung nach und nach etwas vermehren. Allein die Unvollkommenheit des Landbaues ist dasjenige, welchem sehr wohl abzuhelfen, und welches dem Reichthume dieses Staats noch nachtheiliger, als seine geringe Bevölkerung ist. Ein fruchtbarer Boden, der durch ein arbeitsames Volk wohl gebauet wird, ist immer eine Quelle der Wohlfahrt eines Reichs. Dieser Fehler ist mehr als einer Ursache zuzuschreiben.

In dem rußischen Nationalcharakter ist eine Unvollkommenheit; ich weis nicht, wie ich sie nennen soll, will sie aber beschreiben, damit der Leser ihr selbst einen Namen gebe. Alle Dinge, in so ferne sie nur einigermaaßen zusammen-

sammengesetzt sind, erfodern eine gewisse Vorbereitung, Zeit, Mühe und Kosten, die ihrentwegen zum voraus anzuwenden sind, ehe man sie zur Vollkommenheit bringen, und die erwarteten Früchte davon einerndten kann. Ein Landmann muß, ehe er das Getreide in die Scheunen einfahren kann, zuerst die Art des Bodens erwägen, denselben einige Monate vorher, wenn es nöthig ist, düngen, und um dieß thun zu können, sich das Vieh anschaffen, von welchem er den Dünger bekommen kann. Hierauf muß er sich auf die Kosten guter Bauerngeräthschaften richten, dafür sorgen, daß sein Pflug und Egge von gutem starken Eisen gemacht seyn, daß er Pferde und Geschirr habe, daß, wenn er gesäet hat, das Unkraut die aufgehende Frucht nicht ersticke u. s. w. Ein geschickter Handwerksmann versieht sich, ehe er ans Werk geht, mit den erforderlichen Geräthschaften, und guten Baumaterialien, und obgleich dieses Zeit und Geld kostet, so wendet er sie doch daran, weil er weis, daß die Ausgaben, die Zeit und Mühe ihm durch eine schnellere und vollkommnere Arbeit doppelt werden vergütet werden. Ein Fabrikant ist, ehe er ein Stück auf den We-

berstuhl anlegen lässet, aufmerksam darauf, daß das Garn vollkommen gut gesponnen und gefärbt sey. Nun aber blickt in allem, was die Russen vornehmen, eine gewisse Uebereilung hervor, um zu genießen, welche sie hindert, alle vorbereitende Sorge anzuwenden, und machet, daß ihr ganzes Werk unvollkommen ist.

Ein rußischer Zimmermann versteht sich mit keinem andern Werkzeuge, als mit einem Beile, und man kann sich gewiß nicht genug wundern, wie es möglich ist, mit demselben so behende umzugehen; aber es ist auch zugleich unbegreiflich, daß er sich der bekannten Zimmermannsgeräthschaften, womit er leichter und richtiger arbeiten kann, nicht bedient. Er bekümmert sich wenig darum, ob das Holz, das er bearbeitet, naß oder trocken ist, und durch die Sonnenhitze berstet. Eben so ist es auch mit den Maurern beschaffen. Anstatt sich zum voraus mit Schiebkarren, oder andern Karren zu versehen, um die Baumaterialien damit hin oder wegzuschaffen, thun sie dieß in einer Matte, die an zwo Tragbahren bevestiget ist, so daß zwey Mann nicht

halb

halb so viel Arbeit verrichten, als bey uns ein einziger Handlanger. Sie nehmen sich die Zeit nicht, den Kalk gut zu bereiten. Die Eisenarbeit der Schmiede bleibt spröde, aus Mangel genugsamer Bearbeitung. Die Bretter, deren sich die Schiffszimmerleute bedienen, sind naß, und voll Splint, wodurch den die Fahrzeuge, sobald sie in Bewegung gesetzt werden, leck werden. Dieser Fehler zeigt sich bey allen Handwerken der Russen, und verursacht, daß Leute von einigem Vermögen sich meistens der Arbeit der Fremden, die sehr theuer sind, bedienen.

Die Armuth der Bauern setzt sie in die Nothwendigkeit, ihre eigenen Geräthschaften zu machen; welche daher gar schlecht und meistens von Holz gemacht sind; sie macht es ihnen unmöglich, Vieh zu halten, das zur Bedüngung des Landes nothwendig ist. Trägheit, die Tochter der Unterdrückung und Niedergeschlagenheit verursacht, daß er die mangelhaften Geräthschaften, die Mittel, welche er in seiner Gewalt hat, verabsäumt, und wie ich vermuthe, nicht den vierten Theil der Arbeit verrichtet, die bey uns durch eine gleiche

Anzahl Bauern verrichtet wird. Wenn diese Vermuthung wahr ist, so würde die Vervollkommnung des Landbaues diese nützlichen Hände zweymal verdoppeln.

Nichts unterhält den Fleis so sehr, als die Voraussicht, daß man die Früchte davon genießen werde. Nun aber giebt es viel Bauerhäuser, die sehr weit von einem fahrbaren Wasser liegen; die Producte verlieren wegen der Beschwerlichkeit der Fortschaffung, den besten Theil ihres Werths, das Getraide, das dem Fremden mit vielem Gewinne verkauft werden könnte, giebt nur einen kleinen Vortheil, wenn man Brandtewein davon brennet.

Die beyden Hülfsmittel zur Vervollkommnung des Landbaues sind diese; das Land mit vielen Canälen zu durchschneiden*), und dadurch

*) Kein Kaiser hat so sehr daran gearbeitet, als Peter I.
Der ladogaische Canal sichert die Schiffahrt aus der Wolchow in die Newa.
Der Twerische Canal vereiniget die Wolchow und Wolga.

Der

durch den Vertrieb in fremde Länder zu erleichtern; den Bauern ein Eigenthum zu geben, und ihren Fleiß dadurch zu ermuntern. Alsdann werden die andern Unbequemlichkeiten von selbst verschwinden.

Die Fabriken.

LV. So wie die Bauern noch jetzt sind, war vormals die ganze Nation. Ein jeder trieb für sich selbst allerley Handwerke; er baute sich selbst sein Haus, machte sich seine Kleider, und sorgte für alle seine Bedürfnisse, so gut oder so schlecht er konnte. Da aber jedes Handwerk eine gewisse Lehrzeit erfodert, so war ihre Arbeit weder künstlich, noch regel-

Der Rzewsche Canal vereinigt die Wolga, Moskua und Oppa.

Alle diese Canäle sind unter seiner Regierung vollendet worden, so eingeschränkt die Finanzen des Reichs damals auch noch waren, und der Staat fast immer in schweren Kriegen verwickelt war.

Vermittelst derselben findet eine Gemeinschaft zu Wasser zwischen St. Petersburg, Moskau und Astrakan statt

mäßig, noch dauerhaft. Wenn es jetzt der Arbeit der Russen nicht am Geschmack fehlet, so haben sie dieses von den Fremden erlernet.

Diese Nation ist von Alters her in dem Besitze der Kunst gewesen, das Leder auf eine besondere Art zu bereiten; die rußischen Juchten sind schon seit mehr als einem Jahrhunderte in Europa berühmt. Außer diesen Lohgärbereyen hatte das Land vor der Thronbesteigung Peters I. gar keine Fabriken, dieser Fürst aber lockte allerley fremde Handwerksleute nach Rußland. Im Jahre 1775 zählte man in Rußland 484 Fabriken von allerley Art. Die Gewehrfabriken von Tula fangen an, berühmt zu werden. Die Leinwand- Seiden- und Wollenwebereyen liefern einen Ueberfluß an Manufakturwaaren, die zwar nicht schön, aber doch brauchbar sind. Die Krone hat in der Nachbarschaft der Hauptstadt eine herrliche Tuchfabrik; das Tuch, das in derselben verfertiget wird, braucht dem englischen nicht zu weichen. Schade ist es, daß der Preis dieser Manufakturwaaren, wiewohl sie keine eingehende Rechte bezahlen, zu hoch

ist;

ist; eine Folge von dem gar zu großen Aufwande, womit die Fabrik vergesellschaftet ist.

In St. Petersburg wird unter der Oberaufsicht des Herrn Grafen Panin an Tapeten zur Bekleidung der Wände (hautes lisses) gearbeitet, welche ob sie gleich den Gobelins weichen, dennoch sehr schön sind. Verschiedene Zimmer der Kaiserin prangen bereits mit Stücken, die aus dieser Fabrik gekommen, und worauf die vornehmsten Begebenheiten dieses Reichs herrlich vorgestellet sind. Allein dergleichen Sachen haben, da sie sich nur für Prinzen oder schwerreiche Leute schicken, wenig Einfluß auf den Wohlstand einer Nation.

Die Krone hat auch noch eine Porcellanfabrik, deren Arbeit schön von Figur, Mahlerey und Geschmack, aber nicht dauerhaft ist; sonst würde der Gebrauch des sächsischen Porcellans nicht so allgemein in Rußland seyn.

Wenn nicht das unglückliche Ende meines würdigen und verdienstvollen Freundes, des Herrn Bachmann, dessen trauriges Schicksal von allen vernünftigen Leuten, die ihn kannten beklagt wird, obgleich seine Vorzüge Rei-

dern in die Augen stachen, seinen Entwurf vereitelt hätte, so würde seine Spiegelfabrik, unter der Aufsicht eines so erfahrnen Eigeners, auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht worden seyn.

Wir wollen die Sache selbst, so wie sie ist, reden lassen; das höchste, wornach die rußischen Fabriken vor der Hand trachten können, ist, es so weit zu bringen, daß sie der fremden Manufakturen und fremden Handwerker entbehren können.

Die Handlung.

Ein Reich, das vermöge der Weitläuftigkeit seiner Länder, in Beziehung auf seine Einwohner und vermöge der Verschiedenheit seines Clima einen Ueberfluß an allerley Producten hat, muß große Handlung treiben, vornehmlich wenn solche Producten von solcher Art sind, daß Ausländer ihrer nicht wohl entbehren können. Dieß ist der Fall mit Rußland. Die Handlung dieses Landes hat nicht eher zu blühen angefangen, bis die immer anwachsenden Flotten der Seemächte den Absatz der rußischen Producten beförderten. Vor der

Mitte

Mitte des sechszehnten Jahrhunderts hatte Rußland keinen Seehaven, aus welchem Handlung mit andern europäischen Mächten getrieben werden konnte. Im Jahre 1553 kam R. Chancelor, der gegen Nordosten eine Durchfahrt nach Ostindien suchte, zufälliger Weise in Archangel an, welches damals nur ein Kloster mit einigen wenigen Häusern war. Durch die vielen Freyheiten, die der Czaar Iwan II. den Engländern einräumte, kam die Handlung immer mehr in Aufnahme, und Archangel war in kurzer Zeit eine blühende Handelsstadt.

Ich will hier kein Verzeichniß der vielen Artikel liefern, die man aus diesem Lande holet; Kaufleute kennen sie ohnedieß, und denenjenigen, die keine Kaufleute sind, würde ich nur beschwerlich fallen.

Die Fahrt nach Archangel nahm nach der Zeit zu, vornehmlich nachdem sie auch andern Nationen, besonders den Holländern erlaubt ward. Dieser Ort ist der einzige, wo ihre Handlung ausgebreiteter ist, als die Handlung der Engländer, welche ihnen auf allen

andern Märkten dieses Reichs den Rang ablaufen.

Es ist bekannt, daß Archangel immer mehr und mehr in Aufnahme kam, bis Peter I. die Handlung nach St. Petersburg zog, wodurch denn die fernere Aufnahme dieses Orts unterbrochen ward. Seitdem hat diese Stadt dasselbe Glück gehabt, dessen vorhin Archangel genoß; ihre Handlung und Seefahrt haben beständig einen Zuwachs bekommen. Ein gewisser Schriftsteller sagt: „Im Jahre 1750 kamen hier 250 Schiffe an; dieß ist der höchste Gipfel, den die Schiffahrt hier vermuthlich erreichen wird.“ Indessen war im Jahr 1778 die Anzahl der jährlich ankommenden Schiffe doch ungefähr 550. Vermuthlich wird diese Anzahl wohl abnehmen, sobald der Seekrieg aufhöret, und der Absatz der Schiffsbedürfnisse dadurch vermindert wird. Mehr als die Hälfte dieser Schiffe waren englische; die holländischen beliefen sich ungefähr auf hundert; die übrigen waren von verschiedenen Nationen.

Nach St. Petersburg ist Riga jetzt die größte Handelsstadt; die Fahrt auf dieselbe

ist

ist noch stärker, aber die Einfuhr ist geringer, als in der Hauptstadt. Es ist nichts seltenes, daß hier jährlich 800 Schiffe ankommen. Die Ausfuhr besteht meistens in Schiffsbedürfnissen; diese Stadt muß fast allein ganz Europa mit Rundholz versehen.

Herr Güldenstädt rechnet, daß die Handlung des ganzen Reichs folgendermaßen angewachsen ist:

Im Jahr	1760 war die Ausfuhr	18,650,000 Rubel
—	1768	24,975,000 —
—	1775	32,196,000 —

Der Gewinn war nach Abzug der Einfuhr, in denselben Jahren folgender:

	3,413,000 —
	3,263,000 —
	7,258,000 —

Die Handlung von Reval, Narva, Wyburg und Archangel ist, so wie die von Riga ansehnlicher wegen ihrer Ausfuhr, als Einfuhr. Sie ist zu vielen Abwechselungen unterwor-

terworfen, als daß wir etwas gewisses davon melden könnten. Es leidet auch die Kürze, die wir uns in diesem Buche vorgenommen haben, keinesweges, daß wir uns auf besondere Umstände einlassen. Ein neugieriger Leser kann bey andern Nachricht davon finden.

Wenn der Fleis der rußischen Nation so groß wäre, als der Reichthum ihres Landes, so würden die Vortheile, welche sie aus der Seehandlung mit andern Mächten längst der Ostsee und dem weißen Meere zieht, ungemein viel größer seyn. Die Mittel hierzu sind sehr einfach.

Man müßte die Ausfuhr aller rohen Materialien mit Abgaben beschweren; und die Ausfuhr in Rußland verarbeiteter Güter durch Prämien befördern.

Man müßte den Absatz ausländischer Manufakturen durch Erhöhung der Zölle noch beschwerlicher machen, und zugleich ein wachsames Auge auf die Zöllner haben.

Wer zweifelt daran, daß es vortheilhafter seyn würde, den Hanf zu Seilen, und den

Flachs

Flachs zu Leinwand und Segeltuch verarbeitet, das Eisen zu allerley Geräthschaften geschmiedet, und die Pot- und Waidasche in Glas, oder mit Oel in Seife verwandelt, auszuführen, und die Vortheile der Bearbeitung im Lande zu behalten, als den Ausländer den Vortheil davon genießen zu lassen?

Ein Staat, welcher rohe Materialien besitzt, ist Herr der Fabriken.

Es giebt noch eine andere Ursach, welche diese Nation hindert, die möglichen Vortheile aus ihren Produkten zu ziehen, nämlich die Abhängigkeit, worin sie sich in Rücksicht auf Fremde, in ihren Seehäven wohnhafte Kaufleute befindet. Es scheint, daß der größere Theil der rußischen Kaufleute immer in seinen Finanzen zurück ist. Geldmangel zwingt die meisten, wenn die Producten noch nicht, oder doch kaum in den Magazinen sind, darauf bedacht zu seyn, da sie dieselben vielleicht erst nach acht Monaten liefern können. Die Contracte zu dergleichen Verkauf werden im Herbste geschlossen, und im Commerzcollegio registrirt. Darauf empfängt der rußische Kaufmann einen Theil des Geldes. Wer

sieht

sieht nun nicht ein, daß der Ausländer ihn für diesen Vorschuß, für die Gefahr, die er beym Creditgeben läuft, reichlich bezahlen läßet, und daß es dem Staate viel vortheilhafter seyn würde, wenn er so lange warten könnte, bis die Schiffahrt offen wäre, und er selbst mehr Einfluß bey der Bestimmung des Marktpreises haben könnte?

An der andern Seite kaufen die rußischen Kaufleute fremde Waaren auf zwölf Monate. Dieser Credit wird ihnen sehr theuer angerechnet. Allein es eräuget sich auch manchmal, daß Capital und Zinsen verloren gehen, und deswegen findet man sich mit Ausländern leicht ab.

Dieß mag von der Handlung an dieser Seite genung seyn. Rußland hat noch andere und vermuthlich noch mehr versprechende Quellen des Wohlstandes.

Man kann zu Wasser aus dem caspischen Meere in die Ostsee kommen. Vom Ufer des ersten bis ans Persische ist die Ueberfahrt, nur sehr kurz. Rußland hat sich in dem letzten Frieden eine freye Handlung durch dieß

ganze

ganze Land ausbedungen. Persien selbst gränzt an das Gebiete des Moguls und an Indien. Welch eine Aussicht zu einem reichen Handel, in welchem man, wegen der vortheilhaften Lage keine fremden Nebenbuhler zu befürchten hat! Allein man muß diesen Handel, um ihn blühend zu machen, durch ausschließende Freyheiten nicht drücken, die einen Privatmann auf Kosten vieler andern bereichern. Der Absatz von Seidenwaaren ist in Rußland sehr groß; die Menge Seide, welche Persien liefert, ist nicht geringer; welch eine Gelegenheit zu reichen Fabriken!

Rußland hat schon mehr als ein Jahrhundert mit China gehandelt. Die Krone behielt diesen Handel, der vermittelst der Karavanen geschieht, vormals für sich. Dieß und die schlechte Treue der Commißionarien an beyden Seiten machte, daß er beständig kränkelte. Diese Karavanen, welche nicht über zweyhundert Mann stark seyn mochten, kamen noch 1727 bis nach Peking. Das an beyden Seiten entstandene Mißvergnügen endigte dieß gute Vernehmen, der weisen Einrichtungen der Kaiserin Katharina II. ungeachtet,

achtet, welche einem jeden Freyheit gab, seine Speculationen nach dieser Gegend hin, auszubreiten. Seit einigen Jahren sucht man diesen viel versprechenden Handlungszweig wieder anzufrischen. Der Tausch der Waaren geschieht nun immer an den Gränzen; die Russen bekommen für ihr Pelzwerk, Juchten und grobe Wollenwaaren von den Chinesern Seiden- und Kattun Manufakturen, Rhabarbar, Thee, Muscus, Porcelan u. s. w.

Der letzte Krieg mit den Türken ist Rußland viel Gold werth, wegen der Vortheile, die es aus der freyen Fahrt über die schwarze See nach Constantinopel, nach dem Archipelagus u. s. w. ziehen kann. Zur Ermunterung dieser Handlung hat die Kaiserin ein Comtoir in Constantinopel angelegt, und demselben mit ansehnlichen Vorschüssen aufgeholfen. Es ist unbegreiflich, wie Leute noch der Ermunterung bedürfen, da sich ihnen so schöne Gelegenheiten darbieten.

Herr van Kinsbergen ist allen und jeden als ein sehr erfahrner und tapfrer Seeofficier bekannt. Dieser Herr hat aber auch

andere

andere Verdienste, die seine Landsleute mit Vergnügen vernehmen werden. Nachdem seine kriegerischen Thaten darzu behülflich gewesen waren, durch einen vortheilhaften Frieden Rußlands Eroberungen ein Ende zu machen, sah er sogleich ein, was für ausgebreitete Vortheile dieß Reich aus der freyen Fahrt auf dem schwarzen Meere ziehen könnte. Aus dem Aufsatze, den er über diesen Gegenstand der Monarchin überreichte, blickte überall eine gründliche Kenntniß solcher Sachen hervor, wovon die tiefe Einsicht die Kaiserin in Verwunderung setzte.

Der Handel, den diese Nation über Smolensko und Kiow mit Polen und Preußen treibt, ist nicht sehr ansehnlich; es ist nur ein Schleichhandel.

Die neulich entdeckte Gemeinschaft zwischen Kamtschatka, Nordamerika und Japan verspricht der Nachkommenschaft einen neuen Handlungszweig.

Viele Leute hier in Holland fürchten sich vor dem Anwachse der rußischen Seefahrt, und sind besorgt, daß, wenn die Russen ihre

eignen Waaren mit ihren eigenen Schiffen überbringen, wir dabey ansehnlich verlieren werden. Allein diese Leute sind von dem Zustande der Sachen nicht gründlich unterrichtet.

Obgedachte Unvollkommenheit in dem Charakter der Nation macht, daß ihre Schiffe sehr schlecht sind. Der Mangel an eichen Holze setzt sie in die Nothwendigkeit, ihre Schiffe aus Fichtenholz zu verfertigen. Schiffe, die auf die bestmögliche Art von diesem Holze gebauet sind, können nie so viel aushalten, als andere. Dieser doppelte Umstand macht, daß die Assecuranzprämien auf diese Schiffe mehr als noch einmal so hoch, als auf eichene Schiffe sind; und es kostet öfters noch darzu Mühe, Assecuranz auf selbige zu finden.

Zweytens muß man bey der Abfahrt der Schiffe für jeden Matrosen, der ein Leibeigener eines Edelmanns oder der Krone ist, bey der Admiralität eine Bürgschaft von 150 Rubeln leisten; wobey der Rheder sich verbindet, diese Summe an den Eigener, wenn dieser oder jener Matrose in der bestimmten Zeit nicht zurückkommt, zu zahlen.

Wenn

Wenn man nun jetzt hier oder da ein rußisches Schiff sieht, so rührt dieß von den vortheilhaften Frachten her; wenn aber alles erst wieder in das gewöhnliche Gleis gekommen ist, so wird kein verständiger Mann in Rußland, bey diesen nachtheiligen Umständen, ein Nebenbuhler der Ausländer werden wollen.

Entwurf
der Geschichte von Rußland.

LVII. Der erste Ursprung dieses Landes ist, wie der Ursprung aller andern Länder, dunkel und mit Fabeln vermischt. Die Russen haben vermuthlich ihren Namen von einem andern Volke. Sie wurden aus dem Lande, welches sie zuerst bewohnten, durch die Wallachen vertrieben. Dieß zwang sie, sich nach den Ufern des Dniepers zu begeben, wo sie zuerst Kiow, und hernach weiter gegen Norden Nowogrod baueten. Dieß war, so zu reden, der erste Stein zu dem in der Folge so groß gewordenen Gebäude des Reichs, so wie die kleine Provinz, Isle de France, der

Kern gewesen, aus welchem das nun so große und blühende Frankreich hervorgewachsen ist.

862. Von dieser Zeit an fängt Rußlands Geschichte an, einigermaßen bekannt zu werden. Zwietracht und Partheygeist verursachten, daß sie sich bey den Waregern, von welchen sie schon vormals beherrschet worden waren, ein Oberhaupt suchten. Sie erwählten sich drey Brüder, Rurik, Simus und Truwor zu ihren Fürsten. Diese theilten dieß große Land unter sich; als aber die beyden letzten gestorben waren, behielt der erste dieß damals schon große Reich.

879. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes und Nachfolgers Jegor war einer seiner Blutsverwandten Oleg, Regent des Reichs. Er unterwarf sich die Kiower, und verlegte den Sitz des Reichs von Novogorod nach Kiow.

913. Erst nach seinem Tode trat Jegor die Regierung an. Man weis blos von ihm, daß er in einem Aufstande der Drewier ums Leben kam

945. Sein nachgelassener Sohn Swetoslaf war minderjährig, und dessen Mutter Olga

regierte

regierte das Reich; sie bauete Plescow, und nahm den christlichen Glauben an.

946. Swetoslaf hatte einen kriegerischen und Eroberungsgeist. Er blieb in einem Treffen gegen die Perschengen.

972. Nach ihm regierten seine drey Söhne, Jaropolk, Oleg und Wladimir, unter welchen dreyen er eine Theilung machte, die nicht lange Bestand hatte.

981. Nachdem Wladimir seine beyden Brüder, wie solches nicht ungewöhnlich war, umgebracht hatte, riß er die Regierung des Reichs allein an sich. Hernach überwand er viel große Nationen.

988. Dasjenige aber, welches seine Regierung am merkwürdigsten macht, ist, daß er und sein ganzes Volk zur griechischen Kirche übertraten.

1015. Die Theilung die er unter seinen zwölf Söhnen vornahm, hatte Krieg und Mordthaten zur Folge; man wird müde, die Geschichten dieses Volks aufzuzeichnen. Von diesen Brüdern ermordete, welches nicht sehr brüderlich war, nach der Reihe einer den andern.

1054. Endlich hatte einer derselben, nämlich Jaroslav, das Glück, sich bey der Regierung zu behaupten. Allein diese Freude währte nicht lange. Die Theilung des Reichs war ein Saamen neuer Unruhen und Kriege.

1100. Es scheint jedoch, daß die Herrschaft unter verschiedenen Fürsten getheilt blieb, die, ob sie gleich öfters einander bekriegten, gleichwohl ordentliche Zusammenkünfte hielten, um sich über die allgemeinen Reichsangelegenheiten zu berathschlagen.

1114. Unter allen diesen Fürsten war keiner, der großes Ansehn erlangte, als Wladimir, mit dem Zunamen Monomachus; dieser hatte Einfluß genug, um die Unruhen öfters in der Geburt zu ersticken.

1125. Allein er war nicht so bald gestorben, als sie mit neuer Heftigkeit wieder ausbrachen. Die Thronfolge war nun wieder die gewöhnliche Quelle von Zwistigkeiten und Krieg.

Die Uneinigkeit in einem Staate, macht einen auswärtigen Feind stark!

1237. Die Tartaren, welche sich dieser Uneinigkeit zu ihrem Vortheile bedienten, nahmen zur Zeit des Chan Batu einen großen Theil des Reichs ein, legten den Russen einen Tribut auf, setzten ihre Fürsten ein und ab, und ließen sie ihre Oberherrschaft sehr strenge empfinden.

1252. Die Schweden, welche dem Beyspiele der Tartaren folgen wollten, waren nicht so glücklich. Der Großfürst von Novogorod Alexander vertrieb sie nach Finnland, und erwarb sich mit Recht einen großen Namen durch seine berühmten kriegerischen Thaten. Seine Nachkommen blieben regierende Fürsten in Rußland, ob sie gleich noch zweyhundert Jahr in der Abhängigkeit von den Tartaren lebten.

1462. Iwan Basilowitz, der erste dieses Namens, welcher der Abhängigkeit von den Tartaren ein Ende machte, und die zertheilten Stücke des Reichs, deren jedes durch besondere Fürsten regiert ward, mit einander vereinigte, muß als der Stifter und Grundleger des rußischen Kaiserreichs betrachtet werden.

1477. Er machte die reiche und mächtige Stadt Novogorod, die bisher noch unter dem Schutz des Großherzogs von Lithauen und Königs von Polen, eine freye und unabhängige Stadt gewesen war, seiner Oberherrschaft unterwürfig. Allein eine harte Belagerung, ohne welche er seine Absicht nicht erreichen konnte, machte ihrer Herrlichkeit ein Ende.

1478. Er eroberte das tartarische Königreich Kasan, und machte es zu einem Lehn des Reichs, so daß dessen Czaar völlig von ihm abhängig ward.

1505 Sein Sohn Wasilei verlor es wieder. Die Kasanschen Tartarn vereinigten sich mit denen von der Crimm, drangen in Rußland ein, eroberten Moskau, und zwungen den Czaar, sie für unabhängig zu erkennen. Dagegen trieb er die aufrührerische Stadt Pleskow zu paaren, und nahm Smolensko den Polen ab.

1514. Sein Nachfolger, Iwan II. eroberte Kasan wieder, und machte das Königreich Astrakan zu einer eroberten rußischen Provinz.

vinz. Er war jedoch unglücklich in seinen Unternehmungen gegen Esth- und Liefland, woferne nicht etwa seine einzige Absicht gewesen, diese Länder mit Feuer und Schwert zu verwüsten.

1577—83. In den letzten Jahren seiner Regierung machte man den Anfang mit der Eroberung von Siberien, einem Lande, das ganz allein so groß, ja größer ist, als ganz Europa. Sein Nachfolger vollendete diese Eroberung, wodurch er vermuthlich nicht so berühmt geworden ist, als durch seine mehr als strenge Regierung, während welcher er eine Menge Menschen auf eine grausame Art ums Leben bringen ließ. Aus dieser Ursache ward er der Grausame genannt. Dieß Verfahren war um desto mehr zu misbilligen, da er sonst ein kluger, mit vielen guten Eigenschaften begabter Fürst war, der an der Verbesserung seines Reichs stark arbeitete.

1584. Sein Sohn und Nachfolger war von einem ganz entgegengesetzten Charakter. Feodor war so schwach und klein, daß er seinen Oheim Boris Gudenow in seinem Namen

regieren ließ. Dieser aber war eben so arglistig, als herrschsüchtig. Um diesen Leidenschaften ein Genüge zu thun, ließ er Feodors einzigen Bruder, Namens Dimitri, aus dem Wege räumen, welches eine Quelle unendlichen Unglücks für Rußland gewesen ist.

1598. Denn nach Feodors Tode brachte es Boris durch eine Menge von allerley Kunstgriffen dahin, daß er, wie man die Regenten damals nannte, zum Czaar des Reichs ausgerufen ward. Dieß gab nun einem gewissen entlaufenen Mönche, Gregorius Otripiew, der sich für den ermordeten Dimitri ausgab, Gelegenheit, mit einem zahlreichen Heere vor Moskau zu erscheinen, nachdem er sich im rußischen Reiche sowohl, als im benachbarten Polen einen starken Anhang gemacht hatte. Dieß brachte den Czaar dermaßen in die Enge, daß er sich vergiftete, worauf der Pseudo-Demetrius dessen Sohn Feodor, der nun zum Czaar ausgerufen war, im Jahre 1605 durch den Büttel hinrichten ließ. Hernach setzte er sich auf den Thron, den er unter dem Namen des Dimitri bestieg. Seine Regierung war aber so ausschweifend,

so

so verkehrt, und der rußischen Nation so anstößig, daß er nebst vielen seiner polnischen Anhänger in einem Aufstande, bey welchem der Prinz Wasilei Schuiskoi der Anführer, war, das Leben verlor.

1606. Dieser Wasilei ward darauf zum Czaar erwählet. Bald hernach aber that sich in Polen ein neuer Dimitri hervor, der daselbst unterstützt ward. Er schlug die rußischen Truppen, worauf jedermann ihm zufiel. Hierauf suchte der Czaar Schutz bey dem Könige von Schweden Carl IX. mit dessen Hülfe die Polen, die dieser neue Dimitri anführte, von Moskau zurückgetrieben wurden. Hierauf kündigte Sigismundus III. den Russen den Krieg an, worzu die Ermordung so vieler Polen seiner Staatskunst leicht Vorwand geben konnte.

1610. Dieß beförderte den Fall des Czaars Wasilei. Die Nation setzte ihn ab, und sperrte ihn in ein Kloster ein, aus welchem er dem Feinde überliefert ward, der ihn im Gefängnisse umbringen ließ, worauf der polnische

sche Prinz Wladislaus, ein Sohn des Königs von Polen, zum Czaar von Rußland ausgerufen ward, und die Schuld lag allein an dem König von Polen, daß er den Thron nicht bestieg.

Unterdessen gerieth im Lande alles in Verwirrung. Die Polen hatten sich der Städte Moskau und Smolensko bereits bemächtiget, und die Schweden waren im Besitze von Novogorod und andern Plätzen.

1612. Endlich trieb die Verzweiflung die Russen an, ihre letzten Kräfte anzuwenden, wodurch denn die Polen in Kremlin gezwungen wurden, sich zu übergeben. Hierauf riefen sie den Feodor Romanow zum Czaar aus. Nun wurden Ruhe und gute Ordnung wieder hergestellt, obgleich der Friede sie Ingermannland, welches er den Schweden abtrat, und Smolensko, Severien und Czernichef kostete, welche Plätze er den Polen überließ. Doch dieser Verlust ward bald wieder ersetzt.

1645. Denn als unter der Regierung seines Sohnes Alexei die Kosacken sich gegen ihren rechtmäßigen Beherrscher empörten, eroberte er nicht allein diese verlornen Provinzen, sondern gewann auch noch die am östlichen Ufer des Dniepers gelegene Ukraine.

Sein Sohn Feodor folgte ihm in der Regierung des Reichs, welchem seine beyden Brüder Iwan und Peter, folgten, die in einem Aufstande, welchen ihre Schwester Sophia stiftete, beyde zugleich zu Czaaren ausgerufen wurden.

1682. Der erste war ein träger Kopf, der andere war damals noch zu jung, als daß er die Regierung hätte antreten können. Die Regierung ward also der Prinzeßin Sophia anvertrauet, welches ihr Gelegenheit gab, nach einer beständigen Regierung zu trachten. Allein Peter, der dieß merkte, sperrte sie in ein Kloster, und setzte sich selbst auf den Thron, den er nun, da sein Bruder demselben freywillig entsagte, allein bekleidete.

1689.

1689. Alle Geschichtschreiber stimmen in dem Lobe überein, das sie ihm beylegen, daß er der größte aller rußischen Monarchen gewesen ist. Sein Ruhm bestand nicht darin, daß er seine Staaten durch die ansehnlichen Eroberungen von Ingermanland, Esthland, Liefland und Finnland ausgebreitet hatte; denn dieß hatte er mit andern Fürsten gemein, deren gleichwohl in der Geschichte eben keine rühmliche Meldung geschieht. Er hatte die Ehre, der Verbesserer, und wie Voltaire ihn nennt, der Schöpfer seines Landes gewesen zu seyn. Er führte die Kriegskunst in demselben ein, ein Beruf, zu welchem die Härte seiner Nation, und ihr Gehorsam dieselbe sehr geschickt machte. Er machte sie mit allen Künsten bekannt, welche eine Stütze und Zierde unsers Lebens sind. Er gab dem ganzen Staatskörper eine neue Gestalt; er legte den Grund zu demjenigen Ansehen, zu derjenigen Größe und Macht, worin derselbe nun glänzet, und vermuthlich in Zukunft noch stärker glänzen wird, worzu die so glorreiche und verdienstvolle Regierung der großen Katharina nicht wenig beyträgt.

Wir

Wir wollen hier diese kurze Geschichte beschließen; was an derselben bis auf die jetzige Zeit fehlt, ist oben gemeldet worden, als wir von der Thronfolge handelten. Indessen können wir nicht umhin, unsere Verwunderung darüber zu erkennen zu geben, wie es gekommen sey, daß, da die siegreichen Waffen Peters I. den persischen Schach Thamasis gezwungen hatten, ihm die ansehnlichen Provinzen Dageſtan, Schirwan, Misandaran, Gilun und Astrabat abzutreten, wodurch die Eroberung von ganz Persien, und dadurch auch die von Indien vorbereitet war, dieselben wieder abgetreten worden sind. Ich finde nicht aufgezeichnet, was für Umstände zu diesem Abtritte Gelegenheit gegeben haben; wenn es nicht etwa eine ansteckende Seuche ist, die viele von den rußischen Soldaten hinweggeraffet hat.

Das Ansehen von Rußland.

LVIII. Wir können nicht unterlassen, allhier an einige Umstände zu erinnern, welche Grund zu den hohen Gedanken gaben, die

sich

sich nun jedermann, und zwar mit Recht, von diesem Reiche macht.

Zuerst verursachte die glorreiche Art, mit welcher Peter I. den Krieg mit Carln XII. endigte, indem ihm im Frieden so ansehnliche Eroberungen abgetreten wurden, daß man sich einen großen Begriff von Rußland machte.

Dieser ward durch die glücklichen Kriege der rußischen Nation gegen die Türken noch mehr bevestiget und vergrößert. Da ganz Europa sich noch auf das lebhafteste der Gefahr erinnerte, welcher die Christenheit abseiten dieser Nation war ausgesetzt gewesen, da sie im Begriffe war, sich der Hauptstadt des römischen Reichs zu bemächtigen: so mußte jedermann nothwendig durch die Siege in Erstaunen gerathen, welche die rußischen Kriegsheere über die Türken mehr als einmal erfochten, und viel ansehnliche Heere derselben auf das Haupt schlugen.

Hernach zeigte dieser Staat von neuem, was er zu thun vermögend war, und Schweden

den war durch einen zweyten Krieg dermaßen in die Enge getrieben *), daß es ansehnliche Provinzen abtreten mußte.

Es ist bekannt, daß der jetzige König von Polen dem Schutze der Kaiserin Katharina II. seine Krone schuldig ist.

Die Unruhen welche daraus entstanden, verwickelten die Türken in einen andern Krieg, der von Seiten der Kaiserin mit solchem Glücke und Ruhm, sowohl zu Wasser als zu Land, geführet ward, daß es blos ihrer gemäßigten Denkungsart zuzuschreiben ist, daß das türkische Reich nicht gänzlich aufgerieben worden ist.

Dieß

*) Man erzählt eine Anekdote von dem jetzigen Könige in Schweden während seines Aufenthalts zu Petersburg. Nachdem er ein Corps von einigen tausend Mann unter dem Grafen Romanzow hatte manövriren gesehen, sagte er: „Meine Herren! ich bin mit der Lection, welche sie mir gegeben haben, so sehr zufrieden, daß ich keine andere verlange.

Dieß alles, verbunden mit der Weitläuftigkeit und dem Reichthume dieses Landes, dem guten Zustande seines Finanzwesens, und der Größe seiner Kriegsheere, ist die Grundlage der hohen Achtung, womit jedermann in Rücksicht auf dieß Land erfüllet ist.

Horoscop von Rußland.

LIX. Das Gegenwärtige, ein Werk des Vergangenen, geht schwanger mit dem Zukünftigen. Jede Ursache hat ihre bestimmte Wirkung, die zwar gewiß, aber öfters doch ihrem Anfange nicht angemessen ist. Auf diese Weise rechnet Voltaire irgendwo aus, daß der Fall eines Handschuhes (woraus am Hofe der Königinn Anna ein heftiger Zwist entstand, der eine Veränderung des englischen Ministeriums nach sich zog), die Ursache ist, welcher der jetzige König von Spanien seine Krone zu danken hat. Wenn die Staatsverfassungen in der Welt nicht von solchen Kleinigkeiten abhiengen; so würde die menschliche Klugheit, mit einem ziemlichen Grade der Sicherheit, die sich auf den bekannten sittlichen

chen Charakter der Souverainen und auf die Verfassung der Staaten gründet, das Zukünftige vorher verkündigen können. Indessen, so ungewiß unsre Einsichten auch seyn mögen, so habe ich doch Lust, einen neugierigen Blick in die Zukunft zu thun, um zu errathen, womit sich die Jahrhunderte, die nach uns kommen, beschäftigen werden, und gleichsam eine Zeitung für das Jahr 1881. zu schreiben.

Wir wollen annehmen, daß der rußische Thron von einem Fürsten besessen werde, dessen Herrschsucht der von Ludwig XIV. dessen Sparsamkeit der von Peter I. und dessen Kriegswissenschaft der von dem ältesten und klügsten der jetztlebenden Könige, von Friedrich dem Großen, gleich kommt.

Ein Land, in welchem auf den ersten Wink des Souverains hunderttausend Rekruten erscheinen, kann, vornämlich, wenn die Volksmenge der Nation durch den Frieden noch mehr angewachsen ist, so große Armeen halten, als es selbst nur will, die nicht allein der Kriegsmacht von ganz Europa gleich kom-

men, sondern auch dieselbe noch übertreffen können. Darf ich wohl noch hinzu setzen, daß dieß Land, da es eine Vorrathskammer alles desjenigen ist, was zu einer Seemacht erfodert wird, so große Flotten, als irgend ein anderes halten kann.

Rußland gränzt, durch Kamtschatka an Nordamerika und Japan, durch Siberien an China, durch das schwarze Meer an die Türkey, durch das caspische Meer an Persien, durch die Ukraine an Polen, und durch die Ostsee an Schweden und Dännemark. Nach welcher Seite dieser Coloß auch hinfällt, da zerschmettert er den Staat, den er trifft. Schweden, Dänemark und Polen, liegen bereit, um verschlungen zu werden, wie ein Butterbrod von einem hungrigen Menschen. Was können die schwachen Asiaten gegen die Russen ausrichten! Persien beut sich gleichsam von selbst an; eine Armee von 25000 Mann kann dieß Reich, gleichsam im Vorbeygehen, auf dem Zuge nach Indien erobern. Es wäre dem Grafen von Romanzow leicht gewesen, die türkische Armee im letzten Kriege

ganz

ganz aufzureiben, und alsdann den ansehnlichsten Theil des ottomannischen Reichs zu erobern.

Blos der Reichthum von Gegenständen, die sich der Herrschsucht darbieten, ist die Ursache, welche verhindert, daß man nicht vorhersagen kann, worauf es zuerst gemünzet seyn werde. Allein ohne bey den Heiden in der Schule gewesen zu seyn, oder mich auf Wahrsagen zu verstehen, dürfte ich wohl versichern, daß Rußland im Jahre 1881 ansehnliche Eroberungen gemacht, und noch mehr Einfluß, als jetzt, in die politische Welt haben wird

Wird aber dieß das Glück des Reichs vermehren? Ich glaube das Gegentheil! Rußland wird nicht eher ein glückliches Volk nähren, bis die Leibeigenschaft abgeschaffet ist. Sollte dieß Reich einmal mit einem Fürsten beglückt werden, der kein Eroberer, sondern ein Vater seines Volks, ein Herr von gefühlvollem Herzen ist, der größern Werth auf die Wohlfahrt von zehn Familien, als auf die Eroberung eben so vieler Provinzen setzt; so

wird er der erste seyn, der dem Adel den Unterricht geben wird, daß die Leibeigenschaft eine gottlose Gewaltsamkeit ist, und daß die Gesetze der Natur, die heiligsten Rechte dadurch mit Füssen getreten werden. Er wird entweder alle Kronbauern auf einmal in Freyheit setzen, oder wird sie zu einer Belohnung bestimmen, um jährlich den größten Fleis und die größte Thätigkeit einiger unter ihnen damit zu belohnen. Es ist gefährlich, sagt man, den Sklaven die Freyheit zu geben! Allein ist es wohl der menschlichen Natur gemäß, daß einige Tausende eine so große Wohlthat mit Gottlosigkeiten, Aufruhr und allerley Missethaten vergelten sollten? Was ist also für Gefahr dabey, wenn man die Menschen in Freyheit setzt?

Wenn der Adel anfienge, den Bauern ein Eigenthum zu geben, um es durch ihren Fleis zu verbessern, und wofür sie zu einem bestimmten Preise ihre Freyheit erkaufen könnten: so würde der Adel dadurch nichts verlieren, und das Land würde unaussprechlich gewinnen.